

Grundkurs Liturgie

herausgegeben vom Erzbischöflichen Generalvikariat Köln



Vorwort

Liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
im Grundkurs Liturgie,

in vielen Gemeinden stelle ich ein großes Interesse an der Gestaltung des Gottesdienstes fest und freue mich über die vielfältigen Bemühungen um eine lebendige Liturgie. Für unsere Kirche ist die Feier der Eucharistie, das Zentrum des Glaubenslebens, „Höhepunkt und Kraftquelle“, wie das II. Vatikanische Konzil sagt. Als Gottesdienste, die die Menschen ergreifen und Gottes Nähe spüren lassen, werden zunehmend auch nicht eucharistische Feierformen entdeckt. Das hat in vielen Gemeinden dazu geführt, dass es regelmäßig gut und sorgfältig gestaltete Gottesdienste gibt, für Kinder und Jugendliche, für Familien, für ältere Menschen.

Neben der großen Bereitschaft zum Engagement, viel Aufwand an Zeit und Energie wird aber auch der Wunsch nach Hilfen zur Gottesdienstgestaltung deutlich geäußert. Gewünscht wird die Vermittlung fundierter liturgischer Kenntnisse, das Aufzeigen von Hintergründen und Zusammenhängen. Deshalb lade ich Sie ein, das Angebot dieses Kurses zu nutzen und den Grundkurs Liturgie in Ihrer Gemeinde durchzuführen.

Der Grundkurs Liturgie ist ein Instrument zur Fortbildung der verschiedenen Träger des liturgischen Geschehens. Priester, Diakone, Laien-Pastoralkräfte, Kirchenmusiker, ehrenamtliche Gemeindemitglieder mit unterschiedlichen Kenntnissen und Vorstellungen von Liturgie kommen in der Gemeinde zusammen, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Ziele des Grundkurses sind: eine gemeinsame Grundlage für das Zusammenwirken der einzelnen Rollen in der liturgischen Praxis zu schaffen, zu einem vertieften

Verständnis von Liturgie zu führen, verantwortlich Schwerpunkte in der Gestaltung von Gottesdiensten zu setzen und damit eine intensivere und bewusstere Mitfeier der Liturgie zu ermöglichen.

Anstoß für diesen Grundkurs gaben die 'Empfehlungen zur liturgischen Bildung', die von der Liturgiekommision A im Erzbistum Köln erarbeitet, mit dem Erzbischof beraten und von ihm gutgeheißen wurden (siehe Anhang). Der Erzbischof stimmte dem Vorhaben zu, auf der Grundlage der 'Empfehlungen' ein Konzept zu entwickeln, das eine Vermittlung gründlichen liturgischen Wissens eröffnet und das seinem Anliegen dient, eine bewusste und tätige Teilnahme aller Mitfeiernden am Gottesdienst zu fördern.

Wenn der Kurs Früchte tragen und mehr als eine interessante Beschäftigung mit liturgischen Fragen sein soll, ist es erforderlich, dass der zuständige Pfarrer den Kurs mitträgt, zu ihm einlädt und dass er selbst oder eine andere Pastorkraft mit an der Leitung des Kurses beteiligt ist. Nur dann ist gewährleistet, dass das vertiefte Liturgieverständnis und die Kompetenzerweiterung der Kursteilnehmer/innen den verschiedenen Aufgaben in der Liturgie zugute kommen und Auswirkungen auf die konkrete Gestaltung der Gottesdienste in der Gemeinde haben können.



Prälat Dr. Heiner Koch
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge

Imprimatur:

Coloniae, die m. 28 maii 2003
Jr.-Nr.106 250|90
† Rainer Woelki, vic. eplis.

Impressum:

- **Herausgeber:**
Erzbischöfliches Generalvikariat Köln
- **Verantwortlich:**
Prälat Dr. Heiner Koch
(Leiter Hauptabteilung Seelsorge)
- **Redaktion:**
Martin Degener, Dr. Gunther Fleischer, Raymund Weber
(Hauptabteilung Seelsorge)
Dr. Holger Dörnemann
(Hauptabteilung Bildung und Medien)
- **Mitarbeit:**
Dechant Guido Assmann, Dr. Beate Gilles, Monika Hövel,
Pater Hans-Josef Limburg MSC, Beatrix Reese Hildegard
Rondholz, Pfarrer Walter Schmickler
- **Beratung/Produktion/Korrektorat:**
Martin Degener
- **Photos:**
Katholische Kirchengemeinde St. Ludgerus,
Gelsenkirchen-Buer
(Seiten 6, 7, 27, 47 und Register Nr. 1 und 2) Christian
Wehrmann, Ratingen
(Seite 35 und Register Nr. 3 bis 5)
Hans-Günther Kaufmann, Miesbach
(alle anderen)
- **Bildredaktion:**
Martin Degener
Die Photos von Hans-Günter Kaufmann sind entnommen
dem Band:
Joachim Kardinal Meisner: Die Heilige Messe, München
1997 (Bezug: Weltbild-Verlag)
Wir danken den Photographen für die Abdruckerlaubnis.
- **Kreation/Layout/Satz:**
kwdesign, Wuppertal

Inhalt

A Zur Orientierung > Einführung in den Kurs

1 Aufbau	1 Anlage des Grundkurses	4
	2 Themen > Zeitraster > Organisation	4
	3 Themenblöcke > Übersicht	5
2 Themenblöcke > Auswahl	1 Grundlegendes	6
	2 Verweis-Zusammenhänge	7
	3 Ausdrucksformen	8
	4 Feier-Elemente (der Messe)	10
	5 Feier-Formen	12
	6 Vorbereitungen und Feier eines Gottesdienstes	13



B In aller Kürze > 23 Artikel zu wichtigen liturgischen Begriffen

1 Grundlegendes	1 Dramaturgie > Dialog > Ritus	14
	2 Feier	16
	3 Kirche > Volk Gottes > Leib Christi > Versammlung	17
	4 Liturgische Dienste und Rollen	18
2 Verweis-Zusammenhänge	5 Symbole	22
	6 Zeit > Gedächtnis > Gegenwart > Kirchenjahr	24
	7 Raum > Orte im Raum	26
3 Ausdrucksformen	8 Sprache > Stille	28
	9 Musik und Gesang	30
	10 Bewegung > Prozession > Tanz	32
	11 Kleidung > Gefäße und Ausstattung	34
4 Feier-Elemente (der Messe)	12 Bilder im liturgischen Raum	36
	13 Sammlung > Eröffnungsteil der Messe	38
	14 Umkehr > Schuld > Buße	40
	15 Gebet > Oratio	41
	16 Wort Gottes	44
	17 Fürbitten	46
	18 Eucharistie > Opfer > Mahl	48
	19 Hochgebet	50
20 Sendung > Schlussteil der Messe	52	
5 Feier-Formen	21 Gottesdienstformen	54
	22 Sakramente	56
	23 Tagzeitenliturgie	58



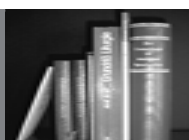
C Zur Arbeit mit Gruppen > Methodisch-didaktische Bausteine und Lernarrangements

1 Einleitung	Wählen Sie die richtige Methode	60
2 Übersicht	Methoden nach ihrer Nähe zu den wichtigsten Verlaufsphasen einer Kurseinheit	61
3 Methoden von A - Z	Kurzbeschreibungen	62



D Zur Vertiefung und Beachtung > Anhang

1 Literaturliste		72
2 Empfehlungen	Zur liturgischen Bildung	78
3 Ausführungsbestimmungen	Zusammenarbeit von Priestern, Diakonen und Laien im Bereich der Liturgie	79



E Medien zum Thema Liturgie

Medien	Medien im Verleih der Medienzentrale des Erzbistums Köln	82
---------------	--	----



Zur Orientierung

Einführung in den Kurs

1 Aufbau

1 Anlage des Grundkurses

Der Grundkurs Liturgie ist darauf angelegt, dass Priester, Diakone und Laien, Haupt- und Ehrenamtliche an mehreren Abenden zusammenkommen, um wichtige Themen der Liturgie zu erörtern, Kenntnisse zu erwerben oder zu vertiefen.

A Sie finden hier und auf den folgenden Seiten zunächst den Kursaufbau und möglichen Verlauf beschrieben.

B Dann werden zentrale liturgische Begriffe in 23 Kurzaufgaben erläutert, um eine inhaltliche Grundlage für eine vertiefende Behandlung liturgischer Fragen zu bieten.

C Es schließt sich eine Zusammenstellung von Methoden an, mit deren Hilfe Themen aufbereitet, vermittelt und erörtert werden können.

D Eine Liste mit Literaturangaben ermöglicht die weiterführende Beschäftigung mit besonders interessierenden Themen.

E Am Schluss steht eine Medienliste als Hinweis auf die Möglichkeit, mit Filmen, Dias und Videos liturgische Themen ein- oder auszuleiten, zu kontrastieren oder zu spiegeln.

2 Themen > Zeitraster > Organisation

Um einen inhaltlichen Leitfadens für die Durchführung des Grundkurses anzubieten, werden die 23 Kurzaufgaben in fünf Themenblöcke geordnet:

1. Grundlegendes

2. Verweis-Zusammenhänge

3. Ausdrucksformen

4. Feier-Elemente (der Messe)

5. Feier-Formen

Der Zeitrahmen des Grundkurses könnte entsprechend den fünf Themenblöcken festgelegt werden. Es wird empfohlen, an fünf Abenden im Abstand von einer oder zwei Wochen je einen der Themenblöcke als inhaltliche Vorgabe zu nehmen. Diese Zuordnung (ein Abend pro ein Themenblock) muss nicht starr eingehalten werden. Es kann z. B. Überhänge aus einem Themenblock geben, die am nächsten Abend behandelt werden. Wegen der Stofffülle kann der vierte Themenblock – Feier-Elemente (der Messe) – gut und gern zwei Abende in Anspruch nehmen.

Man könnte also auch sechs Abende ansetzen oder aber einen Themenblock weglassen.

Alle Themenblöcke sind mit ihren gewichtigen Einzelthemen so umfangreich, dass sie nicht komplett an einem Abend auszuschöpfen sind. Man muss also eine Auswahl treffen. (In der differenzierten Themenübersicht wird am Ende jedes Themenblocks eine Auswahl vorgeschlagen.)

Es wird empfohlen, zum Abschluss des Grundkurses einen ganzen Tag (Samstag) anzusetzen, an dem die erworbenen Kenntnisse praktisch angewandt werden. Es kann die Gestaltung eines Gottesdienstes in der Gemeinde (Eucharistie- oder Wortgottesfeier) vorbereitet, durchgeführt und reflektiert werden. Zur Reflexion des gesamten Kurses kann auch noch ein eigener Termin angesetzt werden.

Für die Durchführung und Leitung des Kurses sollte neben einer Fachperson von außen **eine Pastorkraft aus der Gemeinde oder dem Seelsorgebereich** Verantwortung übernehmen, damit die konkrete Situation vor Ort von vorneherein berücksichtigt werden und Ergebnisse des Kurses praktisch umgesetzt werden können. Die örtlichen Bildungswerke können für die Organisation des Kurses den Rahmen schaffen und weitere Hilfe bieten.

Wenn Sie den Kurs vor Ort durchführen möchten, nehmen Sie bitte Kontakt auf mit:

Raymund Weber (Abteilung Gemeindepastoral)
☎ 0221.1642-1559



3 Themenblöcke > Übersicht

Zeit	Themenblock	Einzelthemen empfohlen	Einzelthemen zur Wahl
1 Abend	1 Grundlegendes	1 Dramaturgie > Dialog > Ritus 3 Kirche > Volk Gottes > Leib Christi > Versammlung 4 Liturgische Dienste und Rollen	2 Feier
1 Abend	2 Verweis-Zusammenhänge	5 Symbole	6 Zeit > Gedächtnis > Gegenwart > Kirchenjahr 7 Raum > Orte im Raum
1 Abend	3 Ausdrucksformen	8 Sprache und Stille	9 Musik und Gesang 10 Bewegung > Prozession > Tanz 11 Kleidung > Gefäße u. Ausstattung 12 Bilder im liturgischen Raum
2 Abende	4 Feier-Elemente (der Messe)	13 Sammlung > Eingangsteil der Messe 15 Gebet > Oration 16 Wort Gottes 17 Fürbitten 18 Eucharistie > Opfer > Mahl 20 Sendung > Schlussteil der Messe	14 Umkehr > Schuld > Buße 19 Hochgebet
1 Abend	5 Feier-Formen	21 Gottesdienstformen	22 Sakramente 23 Tageszeitenliturgie
ganzer Tag	praktische Umsetzung	Vorbereitung und Mitfeier einer Messe oder	eines Wortgottesdienstes

2 Themenblöcke > Auswahl

1 Grundlegendes

1. Dramaturgie > Dialog > Ritus

Drama und Liturgie
Dialogischer Dreischritt als Grundrhythmus
Ritus als einheitsstiftende Rahmgebung

2. Feier

Die Feier – eine grundlegende Lebensäußerung der Menschen
Die liturgische Feier
Die Feier – geschenkte und gestaltete Zeit

3. Kirche > Volk Gottes > Leib Christi > Versammlung

Kirche als Volk Gottes
Versammlung als Antwort auf den Ruf Gottes
Versammlung zur Feier der Liturgie

4. Liturgische Dienste und Rollen

Liturgie – Feier der Gemeinde
Gegliederte Vielfalt der Dienste
Einführung und Unterweisung
Kommunikative Kompetenz



Vorschlag zur Auswahl aus Themenblock 1:

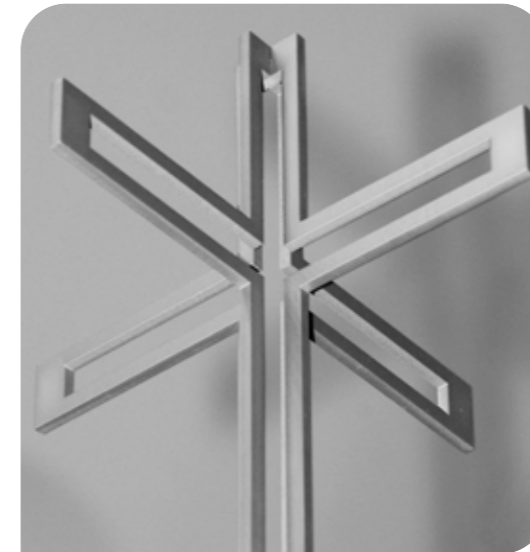
Die Inhalte des ersten Themas (Dramaturgie – Dialog – Ritus) sollten, weil besonders grundlegend, auf jeden Fall bearbeitet werden. Dann kann man vor dem Hintergrund von Thema 3 (Kirche – Volk Gottes – Leib Christi – Versammlung) einen zweiten Schwerpunkt

auf das 4. Thema (Liturgische Dienste und Rollen) legen. Wenn die Vermittlung dieser beiden Schwerpunkte (1 und 4) den Zeitrahmen sprengt, kann es hier den ersten Überhang für den folgenden Termin geben.

2 Verweis-Zusammenhänge

5. Symbole

Wortbedeutung und Begriff
Medium menschlicher Kommunikation
Theologisches Grundaxiom
Brückenbauer in der Liturgie
Symbole im Gottesdienst



6. Zeit > Gedächtnis > Gegenwart > Kirchenjahr

Menschliche Zeit
Zeit in Gottes Hand
Vergegenwärtigung der Zeit
Kirchenjahr

7. Raum > Orte im Raum

Raum als Grenzmarkierung
Von der Versammlung (ekklesia) zum Gebäude
Liturgischer Raum als Symbol
Die Gliederung des Kirchenraumes
Liturgische Nutzung

Vorschlag zur Auswahl aus Themenblock 2:

Wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung (auch für andere Themen) könnte als ein erster Schwerpunkt das 5. Thema (Symbole) ausführlich behandelt werden. Wenn es Überhänge aus dem ersten Termin gibt, wird diese Auswahl reichen müssen.

Wenn genügend Zeit ist, eignet sich zur Fortsetzung besonders das 7. Thema (Raum – Orte im Raum), weil hier am unmittelbarsten die konkrete Situation vor Ort einbezogen werden kann.



3 Ausdrucksformen

8. Sprache > Stille

Wort und Text

Stille

Textarten und Textcharakter

9. Musik und Gesang

Ursprung und Geschichte

Funktion im Gottesdienst

Auswahl und Praxis

10. Bewegung > Prozession > Tanz

Von der inneren zur äußeren Bewegung

Prozessionen

Tanz und Tanzen

11. Kleidung > Gefäße und Ausstattung

Orientierung am Raum

Verweiskraft

Einfachheit und Zeitgenossenschaft

Bewegung

12. Bilder im liturgischen Raum

Bilder im liturgischen Raum

Bilder in der liturgischen Feier

Auswahl und Gebrauch von Bildern

Vorschlag zur Auswahl aus Themenblock 3:

Die Liturgie entfaltet ihren Reichtum in verschiedenen menschlichen Ausdrucksformen. Besondere Bedeutung kommt dem Wort, der Sprache zu. Deshalb sollte das 8. Thema (Sprache – Stille) eingehend behandelt werden. Je nach Interessenlage und gemeindlicher Akzentsetzung könnten dann die Themen Nr. 9

(Musik und Gesang), Nr. 10 (Bewegung – Prozession – Tanz), Nr. 11 (Kleidung – Gefäße und Ausstattung) oder Nr. 12 (Bilder im liturgischen Raum) angeschlossen werden. Alle können Anstöße für ein Überdenken und Verändern der liturgischen Praxis geben.



4 Feier-Elemente (der Messe)

13. Sammlung > Eröffnungsteil der Messe

Zur Funktion von Eröffnungsriten

Die Eröffnung der Messe im Überblick

Zu den Einzelementen der Messeröffnung

14. Umkehr > Schuld > Buße

Umkehr und Schuld

Umkehr und Buße

Buße und Liturgie

15. Gebet > Oration

Beraka

Hochform des Gebetes

Oration

Gebetsstille

16. Wort Gottes

Wort-Gottes-Theologie

Biblische Lesungen

Leseordnung



17. Fürbitten

Inhalt

Form

18. Eucharistie > Opfer > Mahl

Eucharistie

Opfer

Mahl



19. Hochgebet

Bezeichnung

Grundstruktur

Zu den Einzelementen

Theologischer Gedankengang

Approbierte und konfirmierte Hochgebete für Deutschland

20. Sendung > Schlussteil der Messe

Der Grund des Segens

Der Schlusssegen der Messe

Der Abschlussteil der Messe

Vorschlag zur Auswahl aus Themenblock 4:

Wegen der Fülle des Materials sollte man für das Vorstellen und Vertiefen der wichtigsten Elemente der Messfeier möglichst **zwei Termine** einplanen. Zwei Vorschläge zum Ablauf erscheinen sinnvoll:

1. Vorschlag: Beim ersten Termin könnte man einen Gesamtüberblick über den Ablauf der Messfeier geben unter dem Spannungsbogen von Sammlung und Sendung (Themen 13 und 20). Dazu kommen könnten die Themen Nr. 16 (Wort Gottes), Nr. 15 (Gebet – Oration) und Nr. 17 (Fürbitten). Beim zweiten Termin könnte man mit Thema Nr. 14 (Umkehr – Schuld – Buße) beginnen, dann das zentrale Thema Nr. 18 (Eucharistie – Opfer – Mahl) anschließen und vertiefen und als Zusammenfassung mit einer ausführlicheren Analyse des Hochgebetes (Thema 19) abschließen.

2. Vorschlag: Man kann auch umgekehrt vorgehen: Beim ersten Termin, ausgehend vom Text eines Hochgebetes, Sinn und Gestalt der Messfeier entfalten, dann die Themen Nr. 18 (Eucharistie – Opfer – Mahl) und Nr. 14 (Umkehr – Schuld – Buße) anschließen. Beim zweiten Termin würde man vom Wort Gottes (Thema 16) ausgehen, dann Gebet – Oration (Thema 15) und Fürbitten (Thema 17) anfügen und abschließend die gesamte Messfeier unter dem Begriffspaar Sammlung (Thema 13) und Sendung (Thema 20) in den Blick nehmen.

Wenn man nur **einen Termin** ansetzt, sollte auf jeden Fall die enge Verbindung von Wort Gottes (Thema 16) und Eucharistie (Thema 18) herausgearbeitet werden. Dann vielleicht das wichtige Element des Gebetes (Themen 15 und 17) behandeln und als Abrundung die Themen 13 und 20 (Sammlung und Sendung) kurz ansprechen.



5 Feier-Formen

21. Gottesdienstformen

Gemeinsamkeiten aller Gottesdienstformen

Messfeier – Wort-Gottes-Feier

Feier der Sakramente

Tagzeitenliturgie – Segensfeier

Andachten

Freie Formen

22. Sakramente

Im Evangelium begründet

Selbstvollzug der Kirche

Dem Menschen gemäß

23. Tagzeitenliturgie

Heiligung des Tages

Ein Blick auf die Geschichte

Aufbau und Struktur

Anregungen für die Feier

Vorschlag zur Auswahl aus Themenblock 5:

Zur Übersicht über mögliche und denkbare Gottesdienstformen sollte man mit Thema 21 (Gottesdienstformen) beginnen und dann nach Interessenlage der Kursteilnehmer oder der jeweiligen Gemeindepraxis bestimmte Formen (aus Thema 21) vertiefen, je nach Wahl unter

Zuhilfenahme von Thema 22 (Sakramente) oder Thema 23 (Tagzeitenliturgie). Bei einer besonderen Gewichtung innerhalb der 23 Themen und der Entscheidung für bestimmte Schwerpunkte könnte man auf eine Auswahl aus diesem (5.) Themenblock auch ganz verzichten.

6 Vorbereitungen und Feier eines Gottesdienstes

Für den letzten Termin des Kurses sollte man einen ganzen Tag (Samstag) ansetzen, um genügend Zeit für die praktische Umsetzung der gewonnenen liturgieologischen Erkenntnisse und praktischen Erwägungen in einem konkreten Gottesdienst zur Verfügung zu haben. Als Lernfeld für die Vorbereitung und Gestaltung eines Gottesdienstes bietet sich der Gottesdienst der Gemeinde am Samstagabend oder am Sonntag an. Es kann eine Messfeier oder eine Wortgottesfeier sein, auch eine Tagzeitenliturgie oder eine Sakramentenfeier. Auf jeden Fall sollte genügend Zeit sein für eine exemplarische Vorbereitung mit gründlicher Planung, inhaltlicher Diskussion, Gestaltung einzelner Elemente und dramaturgischen Erwägungen (Spannungsbogen, Einbeziehung der Mitfeiernden).

Für die mögliche Gestaltung verschiedenartiger konkreter Gottesdienste noch einige Hinweise in Stichwörtern:

- Reflexion auf die Rahmenbedingungen
- Inhaltliche Schwerpunktsetzung
- Einbeziehen des Raumes
- Anleitung zur Auswahl musikalischer, textlicher und aktionaler Ausdrucksformen
- Erarbeitung und Gestaltung einzelner Elemente der Feier
- Gemeinsame Feier des vorbereiteten Gottesdienstes mit der Gemeinde



In aller Kürze

23 Artikel zu wichtigen liturgischen Begriffen

Pro Artikel in der Regel eine Doppelseite – als Kopiervorlage für die Kursteilnehmer/innen nutzbar.

1 Grundlegendes

1 Dramaturgie > Dialog > Ritus

Drama und Liturgie

Im Zusammenspiel von Sprache, Musik, Bewegung und Gestik artikuliert sich das menschliche Bedürfnis nach sinnhaftem Erleben, nach Verarbeitung und Deutung geistiger und geistlicher Phänomene. Das ästhetische Zusammenwirken akustischer, optischer und dynamischer Elemente in weithin ritualisierten Formen ist die gemeinsame Wurzel des weltlichen Dramas und der gottesdienstlichen Liturgie, nachweisbar in den griechischen Tragödien, den mittelalterlichen Osterspielen und den bis heute aufgeführten Passionsspielen. Auch wenn beide (Drama und Liturgie) unterschiedliche formale, inhaltliche und funktionale Entwicklungen genommen haben, sie folgen denselben Grundregeln der Dramaturgie: klare Struktur, erkennbarer Spannungsbogen im Aufbau (Hinführung, Höhepunkt, Ausklang) und inhaltlicher Zusammenhang der Einzelteile ('roter Faden').

Dialogischer Dreischritt als Grundrhythmus

Im Aufnehmen jüdischer Traditionen und in Auseinandersetzung mit den verschiedenen Kulturkreisen haben sich in der Kirche im Laufe der Jahrhunderte liturgische Formen entwickelt, die die Begegnung mit Gott als großen Dialog gestalten.

Gott spricht sein Wort (▶ 16 Wort Gottes) und tritt ein in unsere Wirklichkeit; die Menschen nehmen die Zuwendung Gottes (als Erfahrung) wahr und bedenken sie; und sie antworten mit Loben, Danken, Bitten. Die Liturgie folgt damit einem zutiefst menschlichen und göttlichen Grundrhythmus von An-Rede und Antwort-geschehen, von Wort und Antwort.

Zwischen Hören und Antworten gibt es ein vermittelndes Drittes: das Erfassen und Bedenken des Gehörten. Das Grundmuster jeder menschlichen Kommunikation 'Hören – Nachdenken – Antworten' oder, auf alle Sinnesqualitäten bezogen: 'Aufnehmen – Innehalten – Reagieren' ist auch der Grundrhythmus der Liturgie. Es ist das Schema eines einfachen Wortgottesdienstes, und findet sich als Bauprinzip der Messfeier und der Tagzeitenliturgie. Es hat sein Fundament in dem grundlegenden Dreischritt von Katabase (Hinabsteigen Gottes zu den Menschen), Diabase (Durchdringen, Wirk-sam-Werden in den Menschen) und Anabase (aktive Hinwendung der Menschen zu Gott).

Bei größeren liturgischen Formen wird der Dialogdreischritt mehrfach wiederholt. Er bestimmt die Makro- und die Mikro-Struktur. Besonders deutlich tritt er in den musikalischen Großformen der Oratorien und Passionen hervor. Das Hören auf Gottes Wort (Rezitativ des Evangelisten), das Nachsinnen und Bedenken (Arie des Gesangssolisten) und die gläubige Antwort der Gemeinde (Choral des Chores) sind das Grundmuster, welches vielfach wiederholt das Gesamtwerk bestimmt.

In jeder liturgischen Feier, die dem dialogischen Grundmuster folgt, wird die Spannung von passio und actio bewusst als Ineinandergreifen von aufmerksamen Aufnehmen und bewusstem Tun. So wird die vom II. Vatikanischen Konzil von allen Gläubigen geforderte participatio actuosa (aktives Mitfeiern) ermöglicht. Liturgie ist kein vom Menschen machbares oder zu machendes Geschehen, sondern als göttliches Geschenk in menschlichen Händen anzunehmen und zu gestalten.

Ritus als einheitsstiftende Rahmgebung

Worte, Gesten, Bewegungen und Zeichen entspringen einem spontanen individuellen Bedürfnis des gläubigen Menschen nach Ausdruck seines Glaubens. Um die gemeinsame Feier des Glaubens zu ermöglichen, müssen sie vereinheitlicht und festgelegt, d. h. ritualisiert werden. Der Ritus ermöglicht es, liturgische Handlungen in bestimmten Formen zu wiederholen und sie als kommunikatives Geschehen zu tradieren. Rituale sind wertvolle 'Wiedererkennungszeichen' für den Einzelnen und die Gemeinschaft der Gottesdienst Feiern, die das liturgische Geschehen mit der Tradition früherer Generationen und mit den Völkern anderer Kulturen zur großen Glaubengemeinschaft verbinden. So wird die liturgische Feier zum Ausdruck des Glaubens der Kirche, die den Einzelnen trägt und hält.

Indem der Ritus für den Einzelnen und die jeweils feiernde Gemeinschaft den formalen Rahmen sichert, entlastet er von der Verpflichtung, für jede Feier einheitsstiftende Formen neu erfinden und festlegen zu müssen. Er stellt uns Ausdrucksformen zur Verfügung, besonders in Situationen, wo wir noch ohne Ausdruck sind. Weil der Ritus ein gewisses Maß an Vertrautem garantiert, macht er die regelmäßig Mitfeiernden frei,

sich auf die Feier einzulassen, und wirkt einladend auf solche, die nur gelegentlich teilnehmen. Gerade das setzt voraus, dass identitätsstiftende Elemente eines Gottesdienstes (z. B. die Verkündigung des Wortes Gottes) im Blick behalten und entfaltet werden.

Die dem Ritus eigene Ordnungsqualität birgt aber auch eine Gefahr, dass nämlich der Ritus zur puren Reglementierung und zu einem leblosen Regelwerk erstarrt. Im Extrem fallen dann innere Glaubensüberzeugung, Sehnsucht nach Gottesbegegnung und äußeres Tun immer mehr auseinander. Der Ritus ist aber kein Selbstzweck, sondern dient dazu, den Glaubenden in Gemeinschaft Gottesbegegnung zu ermöglichen. Darum müssen Rituale dem Lebenshorizont der Menschen entsprechen und veränderten Lebenssituationen angepasst werden (▶ 2 Feier). Die von Vielen gefeierte Liturgie braucht einerseits den Ritus als Leitschnur, andererseits die situative Ausgestaltung, einerseits das Zurücktreten des Individuellen, andererseits das Einbringen des Persönlichen: Zwischen diesen Polen gespannt, kann der Gottesdienst, formal gebunden und zugleich spielerisch kreativ gestaltet, die Nähe Gottes erfahrbar machen.

(Raymund Weber)

Literaturhinweise:

Karl-Heinrich Bieritz: Das Wort im Gottesdienst

in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 3. Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, Regensburg 1987 (1990), S. 47 - 76, hier besonders S. 61 - 64

Artikel 'Rituale' und 'Ritus' in: Rupert Berger: Neues Pastoralliturgisches Handlexikon

Freiburg/i. Br. u. a. 1999, S. 449 - 451

Werner Hahne: Die 'Dramaturgie' in Sakramentenfeiern

in: Martin Klöckener/Winfried Glade (Hg.): Die Feier der Sakramente in der Gemeinde (Festschrift Heinrich Rennings), Kevelaer 1986, S. 136 - 148

Dietmar Thönnies: Gottesdiensten vorstehen.

Eine Einführung in die Praxis
Kevelaer, 1988

▶ die Artikel:

- Nr. 2 Feier
- Nr. 8 Sprache – Stille
- Nr. 9 Musik und Gesang
- Nr. 16 Wort Gottes
- Nr. 21 Gottesdienstformen



2 Feier

Die Feier – eine grundlegende Lebensäußerung der Menschen

Die Feier entspricht einem Grundbedürfnis des Menschen, nämlich ein Ereignis oder einen lebensgeschichtlich bedeutsamen Vorgang intensiv zu erleben und dieses Erleben durch besondere Feier-Elemente zu ermöglichen und zu verstärken. Anlass für solche Lebensintensivierung kann das Ereignis selbst (Geburt, Hochzeit, Abschluss eines Berufs- oder Ausbildungsweges) oder das Gedächtnis dieses Ereignisses (Geburts- tag, Jubiläum) sein. Es gibt Feiern, die ihren Grund in besonderen Daten für einen einzelnen oder mehrere Menschen haben, für größere Gruppen (wie Familien), Völker oder für alle Menschen. Immer aber bedarf es für eine Feier mehrerer Menschen, die durch ihr Mit- tun der Bedeutung des Anlasses zustimmen.

Die Feiern durchbrechen Banalität und Leistungsprinzip des Alltags, nicht willkürlich oder zufällig, sondern wirken in ihm als Ruhepunkte und Impulsgeber. Und Feiern haben meist feste, durch Konvention oder Tradition geprägte Formen, die als Rituale den Mitfeiernden das Gefühl von Sicherheit und Zugehörigkeit geben. Zugleich entlasten sie von dem Zwang, ständig neue Ausdrucksformen finden zu müssen (▶ 1 Dramaturgie – Dialog – Ritus).

Die liturgische Feier

In der liturgischen Feier kommen Menschen zusammen, die einen Anlass bejahen, der aus der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen herrührt. In der Liturgie tritt der Mensch heraus aus dem Alltag. Im 'heiligen Spiel' der Liturgie, in symbolischen Handlungen und in perso- nalen Begegnungen, betritt er einen Erfahrungsraum, der mit dem Alltag korrespondiert, ihn deutet, und ihm einen tieferen Sinn gibt. Alltägliche Gesetzmäßigkeiten, Festlegungen und Zuschreibungen können für eine be- grenzte Zeit aufgehoben werden oder im Raume Gottes in einem anderen Licht erscheinen. Dazu bedarf es einer Form, die den Menschen Sicherheit und Gelassenheit gibt, um sich in die Feier hineinzugeben, sich zu öffnen, still und aktiv zu werden, damit sie Gott in Wort und Sakrament begegnen können. Die Formen bieten die Möglichkeit, sie kreativ und situativ angemessen aus-

Literaturhinweise:

Heinrich Rennings: Von der Gestaltung der Feier

in: derselbe: Gottesdienst im Geist des Konzils. Pastoralliturgische Beiträge zur Liturgiereform (herausgegeben von Martin Klöckener), Freiburg/i. Br. u. a. 1995, S. 41 - 49

Arno Schilson: Aus Festen leben. Religionsgeschichtliche und grundsätzliche Überlegungen

in: Erbe und Auftrag 68 (1992), S. 293 - 311

zugestalten, sinnliche Qualitäten wie Musik, Bewegung, Farben zu entfalten oder auf schlichte, wenig aufwän- dige Gestaltungen zurückzuführen.

Indem der gläubige Mensch sich zum Lobe Gottes in die liturgische Feier hineinbegibt, kann er eine Vergewisse- rung seiner Identität erfahren, die nicht allein durch diese Welt, sondern von Gott her bestimmt ist. Sie er- möglicht also, in Gott die eigene Mitte und dadurch zu sich selbst zu finden. Dies geschieht nicht isoliert, sondern in der Gemeinschaft mit anderen Glaubenden.

Die Feier – geschenkte und gestaltete Zeit

Gemäß dem christlichen Glauben ist die Liturgie als Fei- er auch Vorwegnahme der endgültigen Gemeinschaft mit dem jenseitigen und jenseitigen Gott: Spiegel der himmlischen Liturgie. Im Hier und Jetzt wird die Feier- Zeit als geschenkte Zeit erfahren und ist damit Symbol für das ganze Leben als Geschenk aus der Hand Gottes. Die Feier ist zugleich Verdichtung und Aufhebung der Zeit. Dies wird bestätigt durch die Erfahrung von Menschen, die eine Gottesdienstfeier besonders inten- siv erlebten – und nicht merkten, „wie die Zeit verging“ (▶ 6 Zeit – Gedächtnis – Gegenwart – Kirchenjahr). Wenn solche Erfahrung religiöser Selbstvergewisserung sich nicht verflüchtigen soll, bedarf sie der periodischen Wiederholung und der Regelmäßigkeit. Nur so kann sie lebensprägend werden und aus der Feier als besondere kann eine den Alltag überformende Zeit werden. Das gilt für den Lebens- und den Jahresrhythmus von Men- schen jeden Alters. Im Judentum hat dies zu einer Sabbatkultur geführt, im Christentum zu einer Sonn- tagskultur, in beiden Religionen zu einer Feierkultur im Jahreskreis (▶ 6 Zeit – Gedächtnis – Gegenwart – Kirchenjahr). Heute geht diese heilsam prägende Wir- kung der Gottesdienst-Feier-Kultur auf das gesamte Leben von Menschen mehr und mehr verloren. Manchmal wird sie nur schwach ersetzt durch säkulari- sierte Formen der Sonntags- und Jahreskreis-Kultur, deren Erlebnis-Orientierung (Event-Charakter) auf Zu- kunft hin eine der größten Herausforderungen für die liturgische Praxis ist.

(Raymund Weber)

▶ die Artikel:

Nr. 1 Dramaturgie – Dialog – Ritus

Nr. 6 Zeit – Gedächtnis – Gegenwart – Kirchenjahr

3 Kirche > Volk Gottes > Leib Christi > Versammlung

Kirche als Volk Gottes

„Die Kirche ist in dieser Welt das Sakrament des Heils, das Zeichen und Werkzeug der Gemeinschaft mit Gott und mit den Menschen.“ (Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 786). Sie versteht sich als das Volk Gottes, das von Gott gerufen und im Glauben an die Erlösung durch Jesus Christus seinen Weg durch die Zeit geht bis zur Wiederkunft des Herrn. Dieser Begriff des Vol- kes Gottes schließt die früheren Generationen der Glaubenden ein, von denen wir hoffen, dass sie in die himmlische Gemeinschaft mit Gott eingegangen sind.

Nach 1 Petr 2, 9 (vgl. bereits Ex 19, 5f.) ist das Volk Gottes zu verstehen als „königliche Priesterschaft“ und als „besonderes Eigentum“ Gottes. Beide Begriffe ste- hen für eine besondere Nähe zu Gott und dafür, dass Gott an den Seinen hängt. Das Wort für 'Priester' ge- winnt biblisch zuweilen die Bedeutung 'Freund', der Be- griff 'Eigentum' meint den Kronschatz, also das, was jemandem besonders wertvoll ist.

Gilt diese Bestimmung allen Gliedern der Kirche als ein Wesenszug, der im Leben wie in der liturgischen Feier immer wieder neu einzuholen ist, so ergibt sich aus dem anderen, ebenfalls sehr gebräuchlichen Bild für die Kirche als „Leib Christi“ (vgl. 1 Kor 12, 12 - 31), dass die Glieder dieses Leibes nicht alle dieselbe Funktion haben. Hier ordnet sich das besondere Priestertum ein, das durch das Sakrament der Weihe in besonderer Weise An- teil am Hirten-, Heiligungs- und Prophetendienst Jesu Christi hat.

Versammlung als Antwort auf den Ruf Gottes

Dem Gerufen-Sein durch Gott entspricht das Sich-Ver- sammeln der von Gott Gerufenen. Weil Gott zwar jeden einzelnen Menschen beruft, aber nicht nur als einzel- nen, sondern als Glied der Gemeinschaft, ist die Ver- sammlung ein konstitutives Merkmal der Kirche.

Der Herr der Kirche hat ihr die Zusicherung gegeben:

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20).

Versammlung ist kein statischer Begriff im Sinne einer Organisations-Bezeichnung für die Ansammlung von Menschen, sondern ein dynamischer Begriff, der die immer wieder neu zu aktualisierende Antwort der Gläu- bigen auf den Ruf Gottes bezeichnet.

Versammlung zur Feier der Liturgie

Vorzügliche Gestalt der Versammlung – als Wesensvoll- zug der Kirche – ist die Feier der Liturgie. Die Liturgie- konstitution bezeichnet die Liturgie als „Höhepunkt und Quelle“ kirchlichen Lebens. In der frühen Kirche waren Versammlung der Christen und Gottesdienst iden- tisch. Die christliche Gemeinde versammelte sich, um beim Herrn zu sein, sein Wort zu hören, den Glauben zu bezeugen und zu stärken, um das Opfer und das Mahl in der Gemeinschaft mit ihm und untereinander zu feiern, und seine Wiederkunft zu erwarten.

Liturgie lässt also das, was Kirche ist, konkret erfahr- bar werden, insofern sie immer eine gemeinschaftliche, auf Integration ausgerichtete und Versöhnung zuspre- chende Feier ist, die Versammlung voraussetzt. Synaxis (griechisch: Versammlung) ist eine der ältesten Bezeich- nungen für die heilige Messe. Und die Feier der Liturgie ist Ausdruck der 'communio' im Sinne der tiefen Ge- meinschaft mit dem dreifaltigen Gott, untereinander und mit „allen Heiligen“.

Liturgie ist immer Feier (▶ 2 Feier) der ganzen Kirche. Wenn sich die Ortsgemeinde oder eine Gruppe von Gläubigen um ihr Haupt, Jesus Christus, versammelt, tut sie dies als Teil der gesamten Kirche. Besonders deutlich wird dies, wenn im Hochgebet (▶ 19 Hoch- gebet) die Gemeinschaft mit dem Papst und den Bischöfen herausgestellt wird und um die Einheit aller im Heiligen Geist durch die Feier der Heilsgeheimnisse Christi gebetet wird.

(Gunther Fleischer)



Literaturhinweise:

Konstitution über die heilige Liturgie 'Sacrosanctum concilium'

Nr. 1 - 13.

Artikel 'Kirche' in: Rupert Berger: Neues Pastoralliturgisches Handlexikon

Freiburg/i. Br. u. a. 1999, S. 246 - 248

Heinrich Rennings: Grundlagen der gottesdienstlichen Versammlung

in: derselbe: Gottesdienst im Geist des Konzils. Pastoralliturgische Beiträge zur Liturgie- reform (herausgegeben von Martin Klöckener), Freiburg/i. Br. u. a. 1995, S. 28 - 40

▶ die Artikel:

Nr. 2 Feier

Nr. 19 Hochgebet

4 Liturgische Dienste und Rollen

Das II. Vatikanische Konzil (1962 - 65) hat als theologische Standortbestimmung am Ende des 2. Jahrtausends n. Chr. eine entschiedene Rückbesinnung der Kirche auf ihre Ursprünge vollzogen. Insbesondere hat es die zentrale Bedeutung der Liturgie für das Leben der Kirche herausgestellt, indem es als erstes Konzilsdokument die Liturgiekonstitution 'Sacrosanctum Concilium' (SC) veröffentlichte.

Liturgie – Feier der Gemeinde

Ein Merkmal für eine Rückkehr zu den Wurzeln ist die Wiederentdeckung der aktiven Rolle der Gemeinde, in der sich die Kirche als Trägerin der Liturgie konkretisiert (► Kirche – Volk Gottes – Leib Christi – Versammlung). Das christliche Volk ist als „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum“ zur „bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern ... kraft der Taufe berechtigt und verpflichtet“ (SC 14). Besonders die Feier der heiligen Messe hat öffentlichen und sozialen Charakter und ist auf den Vollzug in Gemeinschaft angelegt (vgl. SC 27).

Eine deutliche Aufwertung erfährt die Gemeinde als ganze, wenn sie in Artikel 7 der Liturgie-Konstitution unter den fünf verschiedenen Weisen der Gegenwart Christi in der Liturgie ausdrücklich genannt wird. Nach der Nennung der Person des Priesters, der eucharistischen Gestalten von Brot und Wein, der Sakramente und seines Wortes in den heiligen Schriften heißt es nämlich abschließend und zusammenfassend: „Gegenwärtig ist er schließlich, wenn die Kirche betet und singt“ (SC 7), d. h. wenn die konkrete zum Gottesdienst versammelte Gemeinde Liturgie feiert.

Gegliederte Vielfalt der Dienste

In der Gottesdienst feiernden Gemeinde übernehmen bestimmte Personen oder Personengruppen einzelne Aufgaben oder Dienste, die sie eigenständig als einen Teil der gemeinsamen Feier vollziehen. „Bei den liturgischen Feiern soll jeder, sei er Liturgen oder Gläubiger, in der Ausübung seiner Aufgabe nur das und all das tun, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt“ (SC 28). „Auch die Ministranten, Lektoren, Kommentatoren und die Mitglieder der Kirchenchöre vollziehen einen wahrhaft liturgischen Dienst“ (SC 29).

Im Unterschied zur vorkonziliaren Sichtweise der Messliturgie, dass nämlich der zelebrierende Priester als eigentlicher Träger der Liturgie alle Texte selbst sprechen musste, nehmen in der wiedergewonnenen, ursprünglichen Sicht verschiedene Gläubige authentisch und vollständig den Vollzug einzelner Teile der Eucharistiefeier wahr. Deutlich wird dies auch aus der Tatsache, dass die meisten Dienste eigene 'Rollenbücher' haben (Messbuch, Evangeliar, Lektionar, Kantorenbuch, Fürbittenbuch, Gebet- und Gesangbuch), die sich ergänzen und zusammen die textlich-musikalische Grundlage für eine Messfeier bilden.

Einführung und Unterweisung

Um die bewusste und tätige Teilnahme an den liturgischen Feiern zu ermöglichen und zu fördern, sollen alle, die einen besonderen liturgischen Dienst verrichten, sorgfältig in den Geist der Liturgie und das Spezifikum ihrer Aufgabe eingeführt und darin unterwiesen werden (vgl. SC 29). Allen Gläubigen soll die Vielfalt der textlichen und musikalischen Gestaltung der liturgischen Feiern nahegebracht, der Sinn von Handlungen, Gesten, Körperhaltungen und Bewegungen (► 10 Bewegung – Prozession – Tanz) erschlossen sowie der Zusammenhang von Wort, Stille (► 8 Sprache – Stille) und Gesang (► 9 Musik und Gesang) in ihrer Bedeutung für das Ganze der liturgischen Feier, besonders der heiligen Messe, vermittelt werden (vgl. SC 30).

Kommunikative Kompetenz

Für die Ausübung der verschiedenen liturgischen Dienste braucht es Einübung, Erwerb von Kenntnissen, vor allem aber eine innere Vorbereitung, eine Einstellung auf den Dienst, letztlich eine Reflexion des eigenen Glaubens. Wer am Verkündigungsauftrag der Kirche teil hat, kann dem Inhalt der Verkündigung nicht distanziert oder neutral gegenüberstehen. Alle liturgischen Dienste brauchen eine kommunikative Kompetenz. Weil sie etwas verdeutlichen, ob in Bewegung, Gesten, Handlungen, in Musik oder Sprache, müssen sie Körper und Stimme, Herz und Verstand einsetzen, um das auszustrahlen, sichtbar und hörbar werden lassen, was Gott uns Gutes tut.



Dabei ist der schmale Grat zwischen bescheidenem Zurücktreten hinter die Rolle und dem persönlichen Ausfüllen der Rolle zu finden, ist die Balance von Natürlichkeit und Feierlichkeit anzustreben. Besonders an den Dienst der Leitung (Priester, Diakon und Leiter/in von Wortgottesdiensten) stellt diese Glaubens-Kommunikation hohe Anforderungen, die es zu bedenken gilt und auf deren Erfüllung hinzuarbeiten ist. Für Lektor/inn/en gibt es eigene Schulungen, für Kommunionhelfer/innen Einführungskurse in ihren Dienst, in vielen Bistümern auch Seminare zur Vorbereitung auf die Leitung von Wortgottesdiensten. In all diesen Schulungsangeboten geht es auch um die Befähigung zur Glaubens-Kommunikation, weil es nicht nur darauf ankommt, was, sondern wie es getan wird.

(Raymund Weber)

► die Artikel:

- Nr. 3 Kirche – Volk Gottes – Leib Christi – Versammlung
- Nr. 8 Sprache – Stille
- Nr. 9 Musik und Gesang
- Nr. 10 Bewegung – Prozession – Tanz



Literaturhinweise:

Konstitution über die heilige Liturgie 'Sacrosanctum concilium'
Nr. 7.14.26 - 30

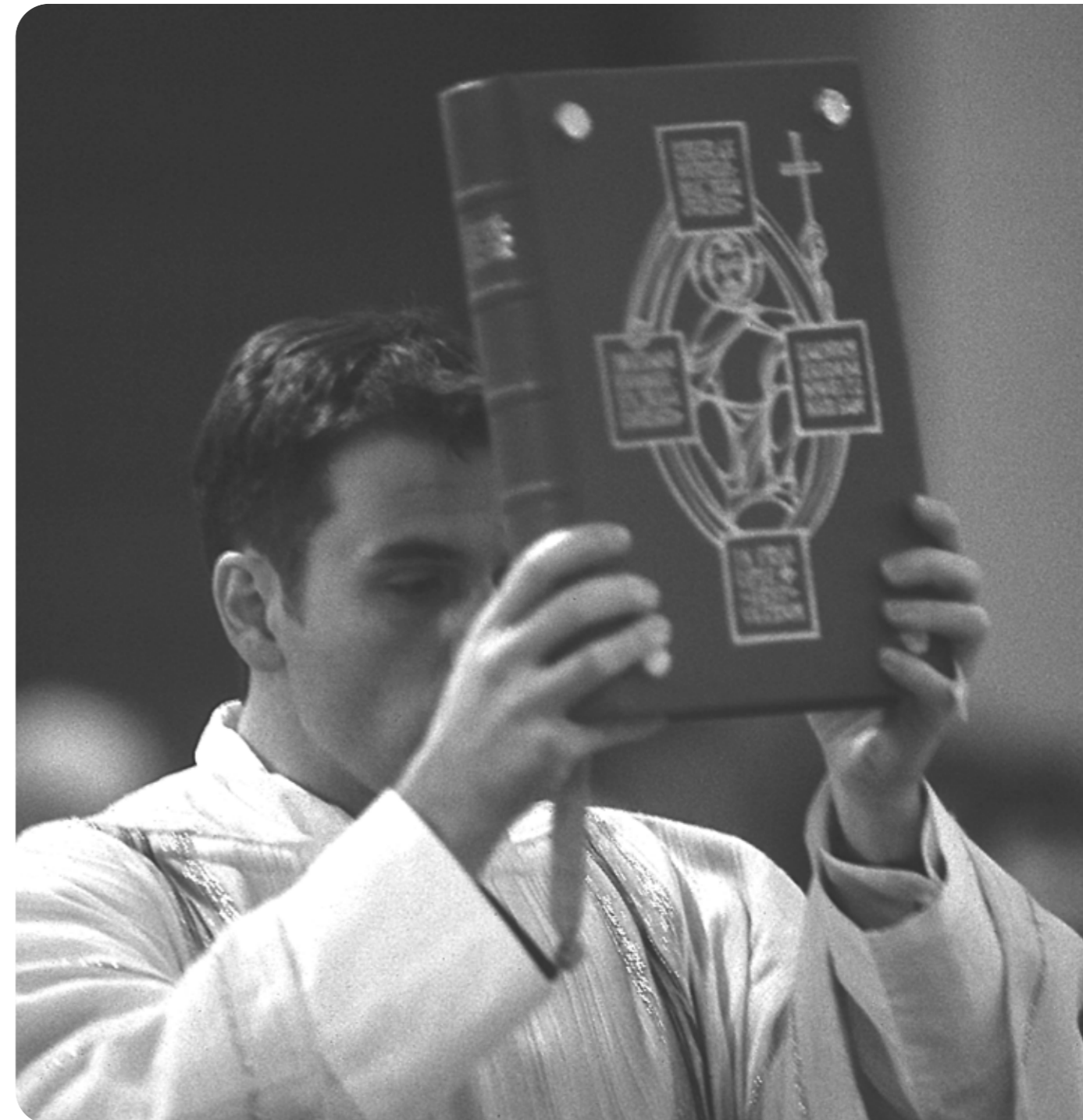
Hans-Bernhard Meyer: Aufgaben und Dienste

in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 4. Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral. Mit einem Beitrag von Irmgard Pahl, Regensburg 1989, S. 363 - 369

Karl-Heinrich Bieritz: Das Wort im Gottesdienst

in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 3. Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, Regensburg 1987 (1990), S. 47 - 76, hier besonders S. 63f.

Rolle	Aufgabe/ Tätigkeit	theologische Bedeutung	Dramaturgische Einordnung
Gemeinde	Versammeln, Zusammenkommen, Gemeinschaft bilden; tätige Teilnahme im Beten, Singen, ...	Volk Gottes in konkreter Gestalt und Vielgliedrigkeit darstellen, Leib Christi, Repräsentatio mit Haupt (Christus) und Gliedern	Begegnung mit Gott als dialogischen Prozeß gestalten im Hören, Nachdenken und im Antwort geben
Priester	Leiten der liturgischen Feier, dem Gottesdienst vorstehen, für den liturgischen Ablauf und den inhaltlichen Zusammenhang Sorge tragen	In persona Christi handeln, Gegenwärtigsetzung des einmaligen Opfers Jesu Christi, mit Amts- und Weihervollmacht, im Namen der Kirche	Durch Sprechen und Tun (Verkündigung, Amtsgebete, Symbolhandlungen) die Zuwendung Gottes erfahrbar machen
Diakon	Das Evangelium vortragen, predigen, dem Priester assistieren, die diakonalen Aspekte der Liturgie einbringen (z. B. Krankenkommunion)	Das Wort Gottes verkündigen und auslegen, die dienende Dimension Christi und der Kirche symbolisieren	Den von Gott kommenden Anspruch zum Hören und inneren Erfassen bringen
Lektor/in	Die Lesung(en) vortragen, die Fürbitten sprechen	Die biblische Botschaft, das Wort Gottes verkündigen	Das Wort Gottes zum Hören bringen, im Fürbittgebet der Gemeinde seine/ihre Stimme leihen
Ministrant/in	Dem Leiter assistieren durch Handreichungen, Bewegungsabläufe und das Einbringen liturgischer Zeichen	Als Glieder am Leib Christi ihren besonderen Teil beitragen, das dienende Mitwirken der Gemeinde am Gottesdienst verdeutlichen	Den Sinn liturgischer Handlungen durch Bewegungen, Haltungen, optische Elemente und Choreographie hervorheben
Organist/in, Kantor/in, Chor	Teile des Gottesdienstes mit Instrumenten und Gesang ausführen, gestalten und hervorheben, den Gemeindegesang anleiten	Zur Erschließung der liturgischen Feier durch Musik ihren Teil beitragen	Die emotionale Qualität des Gottesdienstes betonen, durch musikalische (kunstvolle) Formen den Feiercharakter der Liturgie verstärken
Kommunionshelfer/in	Dem Leiter beim Austeilen des eucharistischen Brotes helfen	Die Gegenwart Christi in den eucharistischen Gestalten von Brot und Wein (Leib und Blut Christi) verkündigen	Den Empfang der eucharistischen Gaben gestalten und personal bezeugen



2 Verweis-Zusammenhänge

5 Symbole

Wortbedeutung und Begriff

Das deutsche Fremdwort 'Symbol' kommt vom griechischen 'symbolon' (Verbform 'symballein': zusammenwerfen, -legen, -fügen) und bedeutet das aus zwei Teilen eines zerbrochenen Gegenstandes (Tontäfelchen, Ring, Stab) Zusammengefügte. Das Zusammenfügen der Teile zu einem bruchlosen Ganzen diente im Altertum als Erkennungszeichen für die Echtheit einer Botschaft, die Gültigkeit eines Vertrages u. ä. In Erweiterung dieser praktisch-nützlichen Funktion bedeutet Symbol ganz allgemein ein sinnlich erfassbares (sichtbares, fühlbares) Zeichen für eine sinnlich nicht erfassbare Wirklichkeit (z. B. das Herz für die Liebe, die Taube für den Frieden, im Buddhismus das Rad für den Kreislauf des Lebens und die ewige Wiederkehr des Gleichen). Für den antiken Menschen, also auch die frühen Christen, ist das Symbol die Wirklichkeit als der Teil, in dem sie Gestalt gewinnt und in Erscheinung tritt. Im Abendland hat das Symbol bis in den heutigen Sprachgebrauch eine Bedeutungsabwertung erfahren. Oft wird etwas als „nur symbolisch“ bezeichnet in dem Sinne, als sei die gemeinte Wirklichkeit im Symbol nicht wirklich gegenwärtig, sondern „nur“ angedeutet.

Medium menschlicher Kommunikation

Als Leib-Geist-Wesen ist der Mensch für die Aneignung geistiger Phänomene und die Verständigung mit anderen Menschen auf die Vermittlung durch Symbole angewiesen. Umgekehrt erfüllen Symbole nur ihren Sinn, wenn sie der Kommunikation unterschiedlicher Erfahrung von Wirklichkeit in der menschlichen Gemeinschaft dienen. Kurz: der Mensch braucht Symbole; das Symbol braucht die Menschen. Beim Vermittlungsumfang der verschiedenen Symbole ist eine deutliche Abstufung festzustellen.

Es gibt „selbstmitteilende Symbole“ (Karl Rahner), die für alle Menschen verständlich sind. Es gibt auf Konventionen einer Religion, eines Kulturkreises oder eines kulturellen Feldes bzw. Mediums beruhende Symbole (in der Welt des Cyberspace z. B. die Emoticons). Andere Symbole werden durch rituelle Wiederholung konstituiert und konsolidiert. Es gibt eindeutig festgelegt und für Assoziationen in einem bestimmten Sinn-Horizont offene Symbole. Und es gibt gleichsam private, nur einem kleinen Kreis vertraute Symbole (die Schmutzdecke des Kindes für Geborgenheit und Zu-Hause-Ge-

fühl, „der Zigarettenstummel für eine Freundschaft“, vgl. Leonardo Boff). Immer ist das Symbol die Gestalt einer Wirklichkeit, die nicht direkt erfasst, sondern nur vermittelt erfahren werden kann.

Theologisches Grundaxiom

Was für die Kommunikation nicht sinnlich fassbarer Wirklichkeiten unter den Menschen gilt, gilt erst recht für den Erfahrungsraum der Beziehung des Menschen mit dem unsichtbaren Gott. Vornehmlich ist Gott uns Menschen in Symbolen erfahrbar, aber – dem Wesen des Symbols entsprechend – nicht direkt und unmittelbar. Im Symbol ist Gott wirklich gegenwärtig, aber so, dass er sich gleichzeitig wieder entzieht. Im AT sind der brennende Dornbusch (Ex 3), der leise Windhauch (1 Kön 19), der Donner (Ex 19, 16) sinnhafte symbolische Selbstmitteilungen Gottes an Moses, an Elia, an die Israeliten. Nach dem jüdischen und christlichen Offenbarungsglauben hat jeder Mensch symbolische Qualität, indem er Abbild Gottes (Gen 1, 27) ist. Höchstes und unüberbietbares Symbol Gottes auf Erden ist der menschgewordene Gottessohn Jesus Christus. Wer ihn sieht, sieht den Vater (Joh 14, 9). Er ist die „Gestalt“ des Vaters (Joh 5, 37) und das „Ebenbild Gottes“ (Kol 1, 15), in dem Gott und seine Liebe zu uns Menschen immer offenbar wird. Das Symbol des Kreuzes (für das umfassende Erlösungsgeschehen; Eph 2, 16) und das Sprechen vom Leib Christi (für die Kirche; 1 Kor 10, 16f) haben aus ihrer biblischen Herkunft eine Wirkungsgeschichte entfaltet und sind zu Grundpfeilern des christlichen Glaubens geworden.

Brückenbauer in der Liturgie

Die Liturgie lebt von Symbolen, insofern die Liturgie das Nahekommen Gottes feiert und die Erfahrung der Begegnung mit ihm ermöglicht. Kult (auch der christliche Gottesdienst), heiliges Spiel und Symbole gehören zusammen. Dabei werden die sinnenfälligen Symbole dem profanen Gebrauch entzogen und durch Weihe (Segensgebete) dem sakralen Bereich zugeführt. Höchstes Symbol der Glaubensfeier, auch als Realsymbol bezeichnet, sind die eucharistischen Zeichen von Brot und Wein, in denen Christus wirklich gegenwärtig, letztlich auch ein „Geheimnis des Glaubens“ ist, das sich dem unmittelbaren Zugriff entzieht. Das Wort Gottes wird als wirksam gegenwärtiges im Evangelienbuch

geehrt. Im Kreuz wird (Karfreitag) der gestorbene Christus selbst verehrt. Im Lob der Osterkerze wird Christus, der Sieger über den Tod begrüßt. In der Abstufung der Symbole sind weitere wie Lamm, Fisch, Weinstock, Weg, Tür sprechende und verständliche Zeichen, weil sie biblischer oder frühchristlicher Tradition entstammen und vielfach auf „Ich bin“-Sätze Jesu zurückgehen. Immer sind Symbole im Gottesdienst Zeichen für die Nähe und das Wirken Gottes (▶ 22 Sakramente).

Symbole im Gottesdienst

Darum ist bei der Auswahl von Symbolen im Gottesdienst (bes. bei Kinder-, Jugend, Familiengottesdiensten) Sorgfalt geboten. Nicht alles und jedes kann zum Symbol erhalten. Es entsteht leicht die Gefahr der Beliebigkeit und Vieldeutigkeit oder der Entleerung

des Symbols zur bloßen Atrappe. Deswegen ist eine Herleitung aus biblischen Quellen oder liturgischen Traditionen anzustreben, auch und gerade bei Versuchen, durch 'neue', unverbrauchte Symbole Interesse zu wecken und auf andere Art Gottes Wirken und Nahekommen erfahrbar zu machen. Nicht immer muss zu einem Symbol das deutende Wort hinzukommen, auch wenn dies oft der Fall ist (wie bei jeder sakramentalen Zeichenhandlung). Die Ikonen, in denen die Christen der Ostkirchen den Dargestellten als gegenwärtig verehren, sprechen ebenfalls nicht nur aus sich, sondern tragen immer ein deutendes Wort eingeschrieben (▶ 12 Bilder im liturgischen Raum). Hilfreich für Symbolverständnis und -erschließung sind die praktischtheologischen Erkenntnisse der Symboldidaktik (z. B. zur Symbolmeditation), die alle auf die Gestaltung des Zu- und Ineinander von Glaube und Erfahrung abzielen.

(Raymund Weber)

▶ die Artikel:

- Nr. 7 Raum – Orte im Raume
- Nr. 12 Bilder im liturgischen Raum
- Nr. 22 Sakramente

Literaturhinweise:

Karl Rahner: Zur Theologie der Symbole (Schriften zur Theologie, Band 4)
Einsiedeln 1960

Iso Baumer: Interaktion – Zeichen – Symbol
in: Liturgisches Jahrbuch 31 (1981), S. 9 - 35

Rupert Berger: Naturelemente und technische Mittel
in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 3. Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, Regensburg 1987 (1990), S. 249 - 288



6 Zeit > Gedächtnis > Gegenwart > Kirchenjahr

Menschliche Zeit

„Mit Messen und überhaupt mit dem Verstand hat das ja absolut nichts zu tun, es ist eine reine Gefühlsache.“ Dieses Zitat aus dem Exkurs über den Zeitsinn in Thomas Manns Roman 'Zauberberg' bringt prägnant zur Sprache, dass Zeit für den handelnden und erleidenden Menschen immer zugleich eine Erlebnisqualität besitzt. Nicht nur die Ausdehnung, die Geschwindigkeit, mit der „die Zeit vergeht“ wird unterschiedlich erlebt. Auch dieselben Geschehnisse werden am Tag anders erfahren als in der Nacht. Der Morgen besitzt eine andere Stimmung als der Abend, und dasselbe gilt für die verschiedenen Jahreszeiten. Dieses unterschiedliche Erleben von Zeit hat religionsgeschichtlich immer schon den Kult beeinflusst, und die christliche Tradition bildet davon keine Ausnahme. Hier ordnet sich z. B. das Stundengebet mit den besonders hervorgehobenen Morgen- und Abendliturgien (▶ 23 Tagzeitenliturgie) ebenso ein wie der u. a. auch jahreszeitlich geprägte Hintergrund des Weihnachts- und Osterfesttermins.

Zeit in Gottes Hand

Die Zeit wird in die Liturgie und in das Beten hineingenommen, weil für den Glaubenden alle Zeit in Gottes Hand liegt und die Qualität der Zeit zutiefst von seiner Nähe bestimmt wird. Wo Christus ist, da ist die „Fülle der Zeit“ (Mk 1, 15; Gal 4, 4), da ist die „letzte Zeit“, das Eschaton (1 Kor 10, 11). So wird die Gegenwart schon von dem Heil bestimmt, das sich in Fülle in der Zukunft ereignet. Das Ende wirkt bereits in die Gegenwart hinein.

Vergegenwärtigung in der Zeit

Heutigem Verständnis nur schwer eingängig ist das biblische Zeiterlebnis, das auch der Liturgie zugrunde liegt. Die Sprache des AT unterscheidet beim Tätigkeitswort nicht Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; sie unterscheidet nicht die Etappen der Zeit, sondern die Strömungsrichtungen der Gezeiten: das Vergangene ist nicht verschwunden, die Zukunft nicht in weiter Ferne, sondern alles in der Gegenwart wirksam. Bildlich ausgedrückt: In der Knospe und Blüte ist die Frucht bereits gegenwärtig, in der ausgereiften Frucht die Blüte immer noch enthalten. In dieser Erlebniswelt schafft Gedächtnis wirklich Gegenwart, ist die Zeit immer heilsgeschichtlich qualifiziert als „schon“ und „noch nicht“,

wird im verkündeten Wort der Heilswille Gottes an der hörenden Gemeinde wirksam. Ähnlich erfährt der gläubige Christ im Empfang der Sakramente, besonders der Eucharistie, das schöpferische und eschatologisch vollendende Handeln Gottes lebendig und gegenwärtig.

Kirchenjahr

Das Kirchenjahr (Begriff aus dem 16. Jh. für den Jahreskreis der christlichen Feste) ist die aus solchem Glauben erwachsene Gestaltung der menschlichen Zeit. Es meint ein gläubiges Feiern (▶ 2 Feier) im Rhythmus der Zeit. Trotz des zyklischen Charakters wird dabei Zeit nicht im Wesentlichen als Kreislauf verstanden, sondern als Heilsgeschichte, die auf ihre Vollendung als Zielpunkt zustrebt. Im Mittelpunkt steht die vergegenwärtigende Erinnerung des Passah-Mysteriums. Alle einzelnen Feste, in deren Zentrum der Sonntag als Wochen-Passah und Ostern als Jahres-Passah stehen, sind Gedächtnisfeiern des Erlösungswerks Christi. In ihnen werden die göttlichen Taten der Heilsgeschichte für die Feiernden Gegenwart (vgl. z. B. das österliche Exsultet: „Dies ist die Nacht ...“) und in ihrer existentiellen Bedeutung erfahren. Für die liturgische Feier bedeutet dies, dass die Einzelaspekte des bedachten göttlichen Heilshandelns bei aller Ausrichtung auf das Christus-Mysterium in ihrem Facettenreichtum zum Ausdruck kommen. Zugleich ist jede liturgische Feier auch eschatologisch geprägt von der Erwartung der zukünftigen Vollendung des Heils. Als vergegenwärtigte Geschichte Gottes mit den Menschen ist das Kirchenjahr nicht nur Indikativ. Es ist gleichzeitig Imperativ, insofern das Gefeierte christliches Handeln prägen soll (vgl. Weish 12, 19).

Am Anfang der Geschichte des Kirchenjahres standen zunächst nur der Sonntag und das Osterfest, das seit dem 4./5. Jh. zu den drei österlichen Tagen mit vorausgehender Fastenzeit und folgender Osterzeit (bis Pfingstsonntag) entfaltet wurde. Die Weihnachtsfeier mit Advent- und Weihnachtszeit (bis zum Sonntag nach dem 6. Januar) entsteht im 4. - 6. Jh. Weitere Christus- und vor allem Heiligenfeste, die auf das Christus-Mysterium bezogen bleiben, treten hinzu. Im Hochmittelalter entstehen Ideen- oder Devotionsfeste (lateinisch 'devotio': Widmung) im Gefolge der Theologie und Frömmigkeit als neuer Festtyp (Fronleichnam, Dreifaltigkeit u. a.).

Prägende Faktoren des Kirchenjahres sind: der jüdische Festkalender und seine Theologie (Woche, Passah/Ostern, Wochenfest/Pfingsten), durch heidnische Feste vorgegebene Termine (z. B. Weihnachten), christliche Heilsgeschichte, Heiligen- und Marienverehrung, Theologie und Frömmigkeit sowie Ereignisse der Kirchengeschichte (Verkündigung des Herrn und Rosenkranzfest als Dankfest für siegreich bestandene kriegerische Bedrohung).

(Gunther Fleischer)

▶ die Artikel:

Nr. 2 Feier

Nr. 23 Tagzeitenliturgie

Literaturhinweise:

Artikel 'Kirchenjahr' in: Rupert Berger: Neues Pastoralliturgisches Handlexikon
Freiburg/i. Br. u. a. 1999, S. 251/52

Artikel 'Zeit' in: Rupert Berger: Neues Pastoralliturgisches Handlexikon
Freiburg/i. Br. u. a. 1999, S. 558/59

Hansjörg Auf der Maur: Feiern im Rhythmus der Zeit I. Herrenfeste in Woche und Jahr
(Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 5), Regensburg 1983



7 Raum > Orte im Raum

Raum als Grenzmarkierung

Wer einmal eine antike Tempelanlage wie z. B. die Akropolis in Athen oder den Artemis-Tempel des jordanischen Jerash (biblisch: Gerasa) besichtigt hat, kann sich darin einfühlen, welche Bedeutung man heiligen Räumen im Altertum zuschrieb. Auf einem Prozessionsweg näherte man sich dem Bezirk des Heiligtums, um dann auf gewaltigen Treppenanlagen zum Tempel selbst empor zu schreiten. Dabei gab die Architektur den Blick erst ganz allmählich frei auf das Ziel des Gehens und konzentrierte zugleich die Perspektive auf diesen Punkt hin. So wurde dem Tempelbesucher bewusst gemacht: Er begibt sich nicht von einem alltäglichen Schauplatz des Lebens zu einem anderen, sondern es findet eine Grenzüberschreitung vom Profanen (lateinisch profanum: vor dem Heiligtum) zum Sakralen (Heiligen) statt. Hinter alledem steht: Die Schaffung eines 'heiligen', liturgischen Bereichs bedeutet eine räumliche Ausgrenzung aus den alltäglichen Lebensräumen, so wie die liturgische Feier dies unter zeitlichem Aspekt tut. Dabei konzentriert der heilige Ort die Sinne und das Sinnen auf den Heiligen, für den er steht: auf Gott selbst.

In dieser Hinsicht kommen Tempel und Kirche zusammen. Und so wie Tempel auf erhöhten Punkten errichtet wurden, bilden die Kirchen sehr oft das Blickzentrum einer Stadt, wie der Kölner Dom besonders einprägsam veranschaulicht. Dabei zeigt die zentrale Position des Gebäudes an: Gott selbst will die Mitte der Stadt sein.

Von der Versammlung (ekklesia) zum Gebäude

Vor der Kirche als Gebäude steht zeitlich wie sachlich die Kirche als versammelte Gemeinde (▶ 3 Kirche – Volk Gottes – Leib Christi – Versammlung). Sie ist als Trägerin des Heiligen Geistes, der vom Vater und vom Sohn ausgeht, im NT die eigentliche „ekklesia“ (vgl. 1 Kor 11, 18) sowie der „Tempel Gottes“ (1 Kor 3, 17). Das Versammlungsgebäude, das ursprünglich ein zu Herrenmahl, Agape und Gebet genutztes Privathaus war, heißt entsprechend 'domus ecclesiae': 'Haus der versammelten Gemeinde'. Erst später kürzte man den Begriff, so dass 'ekklesia' dann auch das Gebäude bezeichnet. Gültig aber bleiben Reihenfolge und Zusammenhang: Die sich um Christus als ihren Herrn versammelnde Gemeinde macht aus dem Kirchengebäude erst einen Kirchen-Raum.

Liturgischer Raum als Symbol

Als Haus Gottes ist die Kirche das Haus der raum-zeitlichen Präsenz Gottes, der selbst Raum und Zeit überschreitet. Obwohl es als Gebäude begrenzt ist – so wie die Zeit der Feier immer eine begrenzte ist – werden Haus und Feier zum leibhaften Spielraum der Begegnung mit dem Unbegrenzten, der alle Räume und Zeiten umfasst, in denen wir leben und uns bewegen. Darauf weist von Anfang an bereits das Kirchengebäude hin, das nicht Selbstzweck, sondern der adäquate Rahmen für die liturgische Feier (▶ 2 Feier) ist. Architektur sowie reiche oder auch bewusst sparsame bildnerische Ausgestaltung auf Glas und auf Mauerwerk wollen alle Blicke auf Gott und sein Heilswirken inmitten unserer alltäglichen Welt lenken. (▶ 12 Bilder im liturgischen Raum). So wird die Gottesdienst feiernde Gemeinde räumlich ausgerichtet auf das, was sie in jeder liturgischen Feier handelnd vollzieht.

Aufgrund des engen Bezugs von Raum und in ihm erfolgreichem Geschehen gilt darüber hinaus: Der liturgische Raum hält Verkündigung und Feier über die Zeit der Feier hinaus präsent und lädt zu neuer Feier ein.

Die Gliederung des Kirchenraumes

Die gegenseitige Verwiesenheit von Raum und Feier führt von Anfang an zu einer Gliederung des Kirchenraumes, die seiner beschriebenen Funktion entspricht. Verkündigung des Wortes Gottes einerseits und Feier der Eucharistie andererseits als die beiden Zentren der Messliturgie, die ihrerseits Quelle und Höhepunkt allen kirchlichen Handelns ist, geben zwei räumliche Kristallisationspunkte vor: den Ambo als 'Tisch des Wortes' (▶ 16 Wort Gottes) und den Altar als 'Tisch des Sakramentes' (▶ 18 Eucharistie – Opfer – Mahl). Die Umsetzung dieser beiden liturgischen Zentren in ein Raumkonzept ließen und lassen verschiedene Möglichkeiten zu. In der Regel bildet der Altar den Mittelpunkt, sei es axial (mittig an der Stirnwand des Chores), symmetrisch (im Schnittpunkt von Längs- und Querschiff unter der Vierung) oder als konzentrische Mitte. Der Ambo ist ihm meist seitlich zugeordnet. Besonders in jüngster Zeit wird mit unterschiedlichen Positionen in den einzelnen Bistümern ein elliptisches Modell diskutiert, bei dem Altar und Ambo sich punktförmig gegenüber stehen.

Als weiterer Gliederungspunkt des Raumes ist der Taufort herauszuheben, der das Sakrament der Eingliederung in den Leib Christi präsent hält (▶ 22 Sakramente). Schließlich will der Tabernakel (lateinisch, tabernaculum: 'Zelt') Beterinnen und Beter an sich ziehen, um die Nähe dessen zu erfahren, der sein Zelt unter den Menschen aufgeschlagen hat (vgl. Joh 1, 14).

Liturgische Nutzung

Wenn der liturgische Raum adäquater Rahmen für die Liturgie ist, bedeutet dies andererseits: Liturgie sollte den Raum in allen Möglichkeiten nutzen. Dabei ist zu berücksichtigen: Jede/r Kirchenbesucher/in, die/der den liturgischen Raum nicht nur mit den Füßen, sondern gleichsam innerlich betritt, macht Raumerfahrungen: Höhe und Weite bzw. Niedrigkeit und Gedrungenheit, Kargheit oder barocke Fülle, Licht oder Dunkelheit sowie der eigene Standpunkt innerhalb des Raumes wirken auf sie/ihn ein. Solche Erfahrungen mit dem liturgischen Raum gilt es aufzugreifen und auch zu fördern. In diesem Zusammenhang sind z. B. Prozessionen besonders zu nennen oder Gottesdienstfeiern

mit kleineren Gruppen an bewusst gewählten Orten des Kirchenraumes, der so auch als Bewegungsraum neu entdeckt werden kann. Lebendige liturgische Feier heißt also auch unter dem Aspekt der Bewegung: den Raum mit Leben füllen (▶ 10 Bewegung – Prozession – Tanz).

Auf diesem Hintergrund hat Liturgie auch immer Raumwirkungen mit zu bedenken. Nicht alles ist in jedem Raum möglich. Aspekte wie Licht, Akustik und Sichtmöglichkeiten sind wichtige Stichworte.

Immer mehr werden alte und neue Möglichkeiten entdeckt, den Kirchenraum lebendig werden zu lassen. Geistliche Konzerte und Kirchenführungen, vielfältige Erschließungen des Kirchenraumes oder die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst gehören hier ebenso hin, wie Versuche des aus Frankreich bekannten Accueil (Empfang). Insofern der Raum der Liturgie zwar nach wie vor einen gegenüber jedem Alltagsraum abgegrenzten Bereich bedeutet, zugleich aber für die Erfahrungen des Alltags durchlässig wird, kann er neu als Lebens-Raum der Gemeinde entdeckt werden.

(Gunther Fleischer)

Literaturhinweise:

Albert Gerhards/Andreas Odenthal: Artikel 'Raum (III Liturgisch)'

in: Lexikon für Theologie und Kirche. Dritte völlig neue bearbeitete Auflage, herausgegeben von Walter Kasper u. a., Band 8, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1993, Spalte 855f.

Dietmar Thönnies: Gottesdiensten vorstehen. Eine Einführung in die Praxis

Kevelaer, 1998, S. 68 - 74



▶ die Artikel:

- Nr. 2 Feier
- Nr. 3 Kirche – Volk Gottes – Leib Christi – Versammlung
- Nr. 10 Bewegung – Prozession – Tanz
- Nr. 12 Bilder im liturgischen Raum
- Nr. 16 Wort Gottes
- Nr. 18 Eucharistie – Opfer – Mahl
- Nr. 22 Sakramente



3 Ausdrucksformen

8 Sprache > Stille

Sprache und Stille in der Liturgie ergänzen einander. Die Stille lässt das Wort in die Tiefe dringen und 'gebietet' daraus wiederum das Wort, das die Stille auflöst. Deshalb ist es gut, wenn vor Beginn des Gottesdienstes Stille herrscht. Sowohl Sprache als auch Stille werden in der Liturgie in vielfältiger Weise gebraucht. Es ist notwendig, die verschiedenen Sprach- und Schweigeweisen nach ihrer Art und Funktion zu unterscheiden, damit sie gut entfaltet werden können.

Wort und Text

Die Liturgie akzentuiert ein Wortverständnis, das in der profanen Alltagssprache meist weniger bewusst ist: Worte in der Liturgie sind häufig wirklichkeitsstiftend, sind also mehr als „nur“ Worte. Dem Glauben entsprechend, der in der Liturgie gefeiert wird, macht es einen Unterschied, ob für jemanden gebetet wird oder nicht; es entsteht Neues durch das Herabrufen des Heiligen Geistes, Bestehendes wandelt sich. Damit wird deutlich, dass Worte in der Liturgie in starkem Maße Symbol sind für die hinter ihnen liegende Wirklichkeit (▶ 5 Symbol). Das alles zusammengenommen erklärt die oft feierlich-deklamatorische Form liturgischer Sprache.

Darüber hinaus ist Sprache in der liturgischen Feier zu einem großen Teil vorab festgelegt, ausgewählt oder verfasst: Es handelt sich um Texte (lateinisch 'textura': Gewebe), also in bestimmter Weise miteinander verbundene (verwobene) Worte und Sätze. Im Gegensatz zu ad hoc frei formulierten Sätzen muss man sich im Wortlaut festgelegte Texte aneignen, bevor man sie vortragen kann. Man muss sie verstehen und sich mit ihren Inhalten auseinandersetzen, soll der Vortrag glaubwürdig werden. Ebenso ist ein Mindestmaß an Artikulations- und Sprechtechnik erforderlich.

Literaturhinweise:

Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch

in: Die Messfeier – Dokumentensammlung, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Reihe Arbeitshilfen 77), Bonn 1998 (7. Auflage), S. 7 - 89

Andreas Heinz: Schweigen – Stille

in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 3. Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, Regensburg 1987 (1990), S. 240 - 248

Stille

Zwei Arten von Stille lassen sich unterscheiden: Im ersten Fall sind keine stimmhaften Worte zu hören, obwohl sie 'in den Köpfen' sehr wohl existieren und auch formuliert werden können. Dies ist etwa beim stillen Gebet der Fall, zu dem in der Regel mit den Worten eingeladen wird: „Lasset uns beten“. Diese Stille lässt sich als nonvokale, verbale Stille bezeichnen, ihr fehlt die Stimme (lateinisch 'vox'), dennoch werden – stimmlos – Worte (lateinisch 'verba') und Sätze artikuliert.

Das Gegenstück zu dieser Stille ist in der Liturgie kaum beheimatet, obwohl es sicher leicht einen Ort finden könnte: Die nonverbale, vokale Stille lässt keine artikulierten Worte zu, die Stimme selbst aber mag sich als Klagen, Jammern, Weinen oder auch in einem wortlosen Ton äußern. Diese Art 'innere' Stille kann übergehen in das völlige Schweigen, wie es Ignatius von Loyola beschrieben hat, eine Stille also, die in uns Raum schafft für Gottes Stimme.

Deutlich wird, dass die Stille in gewisser Weise dem Menschen existentiell näher liegt als Worte. Auch ohne Worte artikuliert sich in der Stille eine Form des Daseins 'vor Gott'. In der Stille kann eine Form von Gottesnähe gegeben sein, die die Vernunft nicht aufhebt, aber übersteigt. Nicht nur der Mensch kann in dieser Stille vor Gott stehen, sondern auch Gott selbst nähert sich dem Menschen in der Stille (vgl. 1 Kön 19, 11.12).

▶ die Artikel:

- Nr. 5 Symbol
- Nr. 9 Musik und Gesang
- Nr. 15 Gebet – Oration
- Nr. 16 Wort Gottes
- Nr. 17 Fürbitten
- Nr. 29 Hochgebet

▶ Einführungen und Überleitungen

Ihre Funktion ist es, einzuleiten, Verständnis zu wecken, Erklärungen zu vermitteln. Aus dem Wesen der Liturgie folgt, dass solche Elemente nicht etwa nach Art eines Reporters bzw. einer Reporterin rein kommentierend gesprochen werden, indem man sozusagen für einen Augenblick von 'außen' auf das Geschehen blickt. Damit macht man als Sprechende/r einen Schritt aus dem Feierge-schehen heraus und nötigt zugleich die anderen, ebenfalls für einen Moment die Perspektive zu wechseln und die Feier nicht mehr von 'innen' her wahrzunehmen. Also: besser sagen, was „wir“ tun, als in der dritten Person zu reden, besser das, was getan werden soll, in eine Einladung kleiden als in einen Kommentar. Und am allerbesten: so wenig wie möglich mit Worten kommentieren oder erklären, denn in stimmig gefeierter Liturgie sprechen Handlungen und Geschehen für sich selbst.

▶ Gebete

Gebete verschränken zwei geistige Bewegungen miteinander: den aufsteigenden Dank und Lobpreis an Gott für erfahrenen Beistand und die Bitte um seine sich herabsenkende Gegenwart und Nähe für unser künftiges Leben. Gebete beginnen mit einer Gottesanrede und enden häufig mit einem besonderen Lobpreis (griechisch: 'doxa'), der Doxologie (Gloria und Te Deum sind große Ausweitungen solcher Doxologien). Vom Wesen der Liturgie als gemeinsamer Feier her sind Gebete so zu formulieren, dass alle Versammelten ihren Inhalt mittragen können. (▶ 15 Gebet – Oration)

▶ Lesungen

In den Lesungen spricht Gott zu seinem Volk. Er selbst ist im Wort anwesend. (▶ 16 Wort Gottes)

▶ Predigt

Die Predigt ist die Auslegung und Aktualisierung des Gotteswortes auf den Alltag und die Lebenspraxis der versammelten Menschen hin.

▶ Credo, Bekenntnis, Zeugnis

Gemeinsam gesprochene Bekenntnisse kristallisierten sich in der jungen Kirche heraus zur Abgrenzung gegen Irrlehren und zur öffentlichen Bekräftigung des eigenen Glaubens (lateinisch 'credo': ich glaube) und der Treue zum Wort Gottes. Die Sprache des Glaubensbekenntnisses ist stark dogmatisch-definierend. Das Credo will auch die Gemeinde stärken und aufbauen. Gleiches gilt vom gemeinsam gesprochenen Schuldbekenntnis, in dem das persönliche Eingeständnis von Schuld in den Zusammenhang der versammelten Gemeinde gestellt wird, die ausdrücklich in die Bitte um Vergebung mit einbezogen wird. Rein persönliches Zeugnis schließlich kann von einzelnen formuliert und vorgetragen werden – ohne Anspruch auf allgemeine Übertragbarkeit. In dieser Weise kenntlich gemacht und einordbar, wird es andere im Glauben ermutigen und stärken.

▶ Meditationen und Lieder

Die Texte von Meditationen und Liedern haben vor allem die Aufgabe, Raum zu eröffnen zum Innehalten, Aneignen und Vertiefen von vorher bereits Wahrgenommenem. Ihre Sprache ist eher poetisch-assoziierend (▶ 9 Musik und Gesang).

▶ Fürbitten, Bitten und Klagen

Fürbitten, Bitten und Klagen sind Formen des Betens, in denen die Welt konkret 'ins Gebet genommen' wird. In den Fürbitten erbitten wir etwas für andere; Bitten und Klagen dagegen können auch unsere eigenen Anliegen einschließen. Da Liturgie Versöhnung und Gemeinschaft stiften will, müssen Fürbitten und Bitten konsensfähig sein und Klagen dürfen nicht zu Anklagen werden. Der Vortrag der einzelnen Fürbitte braucht im unmittelbaren Anschluss einen Moment der Stille, damit sich die Gemeinde den Gedanken der Bitte aneignet und sich das Anliegen, die Situation der Menschen, um die es geht, 'vor Augen rufen' kann. Danach können die Versammelten ihre Bekräftigung der Bitte aussprechen, die sog. Akklamation (lateinisch 'acclamatio': Zustimmung): Aus der Stille wird das Wort 'geboren'. (▶ 16 'Fürbitten')

(Martin Degener)

Karl-Heinrich Bieritz: Das Wort im Gottesdienst

in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 3. Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, Regensburg 1987 (1990), S. 47 - 76

Balthasar Fischer: Formen der Verkündigung

in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 3. Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, Regensburg 1987 (1990), S. 77 - 96

Michael B. Merz: Gebetsformen der Liturgie

in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 3. Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, Regensburg 1987 (1990), S. 97 - 130



9 Musik und Gesang

Ursprung und Geschichte

Musik als emphatischer Ausdruck des Menschen ist Teil des Kultes zu allen Zeiten und in allen Völkern und Religionen. Musik und Gesang haben (wie der Tanz) wahrscheinlich ihren tiefsten Ursprung in kultischen Vollzügen, in denen die Menschen die Worte der Sprache durch Veränderung des Stimmklanges, durch Wiederholung und Veränderung von Tönen intensivierten. Von Instrumenten aufgenommen und verstärkt, heben Melodien, Rhythmen und Harmonien die Menschen aus der Sphäre des Alltäglichen und dienen dem Versuch, mit dem Göttlichen in Berührung zu kommen, durch Verehrung der Gottheit Gefahren abzuwehren, Schutz und Hilfe zu beschwören. Entwickelte musikalische Formen werden tradiert und zum festen Bestandteil des Kultes.

Die jüdische Kulttradition verwendet Instrumentalmusik für den Tempelgottesdienst, beschränkt sich für den Synagogengottesdienst aber auf reine Vokalmusik. Die frühchristliche Gemeinde knüpft an die Tradition des einstimmigen Gesangs an (Psalmensingen) und schließt den Einsatz begleitender Instrumente aus, um nach damaliger Vorstellung Verkündigung und Gebet im gesungenen Wort rein hervortreten zu lassen. In den folgenden Jahrhunderten wird der einstimmige Gesang zu einer musikalischen Blüte geführt (Gregorianischer Choral), ab Mitte des 9. Jh. ergänzt durch eine sich reich entfaltende Mehrstimmigkeit. Instrumente finden nur allmählich Eingang in den Gottesdienst. Die Orgel wird zum Liturgie-Instrument schlechthin, während Streich-, Blas- und Percussionsinstrumente, weil sie als zu weltlich gelten, immer wieder zurückgedrängt und nur zögerlich als liturgiegemäß anerkannt werden.

Funktion im Gottesdienst

Musik im Gottesdienst wird in der kath. Kirche traditionell mit dem Sammelbegriff 'Kirchenmusik' (lateinisch 'musica sacra': heilige Musik) bezeichnet. In historischen Wellenbewegungen von Enge und Weite wurde 'heilige Musik' mehr oder weniger streng als Qualität verstanden, besonders eng im 19. Jh., in dem nur eine bestimmte Art von Musik als 'musica sacra' galt. Inzwischen setzt sich die Auffassung durch, dass letztlich die Funktion entscheidendes Definitionskriterium ist und damit grundsätzlich jede Art von Musik 'musica sacra' sein kann, wenn sie der Feier und dem würdigen Vollzug des Gottesdienstes dient.



Funktion der Musik im christlichen Gottesdienst ist Ausdruck des dialogischen Geschehens zwischen Gott und den Menschen (► 1 Dramaturgie – Dialog – Ritus), ist Verstärkung von Verkündigung, Meditation und Antwortgeben (in Dank, Lob, Bitte und Klage). Musik in der Liturgie ist deshalb Be-Tonung, nicht Ver-Tonung, ist keine bloße Zugabe, sondern hat eigenen Rang; insofern sie Gesang ist, ist sie „klanggewordene Sprache“ (so der Choralforscher Godehard Joppich).

Vokal- und Instrumentalmusik im Gottesdienst hat auch die Aufgabe, liturgische Handlungen, Bewegungen, Prozessionen (► 10 Bewegung – Prozession – Tanz) zu begleiten, zu interpretieren und zu veranschaulichen. Sie kann zeitliche Besinnungs-Räume erfüllen und gestalten, weil Musik als gestaltete Ordnung in der Zeit geeignet ist, die Zeit zu tragen und sogar aufzuheben (► 6 Zeit – Gedächtnis – Gegenwart – Kirchenjahr). Und Musik ermöglicht und verstärkt, indem sie die Menschen im gemeinsamen Singen zusammenführt, die Bildung von Gemeinschaft und die Verbindung der Generationen. Mit all dem bewirkt die Musik im Gottesdienst einen Überschwang und betont den Charakter des Festes und der Feier (► 2 Feier).

Auswahl und Praxis

Das mögliche Repertoire der Kirchenmusik ist heute so vielfältig wie nie zuvor. Es reicht von den Schätzen der Tradition (Gregorianik) bis zur neuesten Musik (Avantgarde, Jazz, Popmusik, Rap). Entscheidend für die Auswahl und die Verwendung in der Liturgie ist die Art

des Gottesdienstes und die Zusammensetzung der Gemeinde. Bei der Auswahl von Musik für den Gottesdienst ist zu klären: Welche Funktion hat die Musik an welcher Stelle eines Gottesdienstes? Welche gottesdienstlichen Inhalte und Themen liegen vor? Wie sind diese musikalisch zu gestalten? Welche Ausführenden stehen dafür zur Verfügung? Und besonders wichtig: Wie wird die Gemeinde einbezogen? D. h., das liturgische Gesamtkonzept bestimmt die Musik, nicht umgekehrt, wobei Anregungen für das Konzept von allen Seiten, auch der musikalischen, kommen können.

Durch die Zusammenarbeit aller für die Liturgie Verantwortlichen (Zebrant, Kirchenmusiker/in, Mitglieder von Gottesdienst-Vorbereitungskreisen) kann die Vielfalt der musikalischen Gestaltungsmöglichkeiten aufgewiesen und genutzt werden. Besonders für das Singen der Gemeinde sollen neben Liedern aus dem Gotteslob und der Fülle Neuer Geistlicher Lieder auch Wechselgesänge (Vorsänger oder -sängerin/Schola/Gemeinde) und weitere Formen des Miteinander-Musizierens von Kirchenchor und Gemeinde eingesetzt werden (► 4 Liturgische Dienste und Rollen). Auch die Tagzeiten-

liturgie (besonders Vesper und Komplet), die wesentlich durch den Gesang geprägt wird, bietet Ansätze für eine kreative Gestaltung durch Kirchenmusiker/innen und Gemeinde (► 23 Tagzeitenliturgie).

Musik hat im Gottesdienst keine künstlerische Sonderrolle, der sich alles unterzuordnen hat. Eine brausende Orgelimprovisation, eine Solo-Blockflöte, eine mehrstimmige Motette, ein meditativer Taizégesang, ein zu Herzen gehendes Gemeindelied sind kein Selbstzweck, sondern sinnvoller Teil eines Ganzen. Angesichts der besonderen emotionalen Wirkungsmöglichkeit von Musik, zu beeindrucken und die Seele zu Gott zu erheben, ist Kirchenmusik, wenn sie diesen Namen verdient, im letzten ein gesungenes und gespieltes Glaubenszeugnis der Ausführenden. Der Gefahr, den schmalen Grat zwischen 'Gottesdienst' und 'Aufführung' zu überschreiten, wird auch dadurch begegnet, dass bei allen musikalischen Gestaltungen, besonders bei großen Formen (wie Messvertonungen des Ordinarius) auf ein ausgewogenes Verhältnis von Musik, Wort und Stille geachtet wird.

(Raymund Weber)

► die Artikel:

- Nr. 1 Dramaturgie – Dialog – Ritus
- Nr. 2 Feier
- Nr. 4 Liturgische Dienste und Rollen
- Nr. 10 Bewegung – Prozession – Tanz
- Nr. 21 Gottesdienstformen
- Nr. 23 Tagzeitenliturgie



Literaturhinweise:

Philipp Harnoncourt: Die religiöse Bedeutung von Musik und Gesang

in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 3. Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, Regensburg 1987 (1990), S. 138 - 146

Artikel 'Gesang' in: Rupert Berger: Neues Pastoralliturgisches Handlexikon

Freiburg/i. Br. u. a. 1999, S. 169 - 171

Harald Schützeichel: Die Messe. Ein kirchenmusikalisches Handbuch

Düsseldorf 1991

10 Bewegung > Prozession > Tanz

Bei den Stichworten 'Bewegung' und 'Tanz' stellt sich bei den meisten Zeitgenossen wohl ganz zuletzt eine Gedankenverbindung zur katholischen Liturgie ein – wenn überhaupt. Das ist auf den zweiten Blick allerdings erstaunlich, hält man sich vor Augen, wie stark die Liturgie ihrem Wesen nach von innerer Bewegung und Dynamik bestimmt ist: Liturgie ist Lebensaustausch zwischen Gott und Mensch, Liturgie ist Begegnung und Kommunikation der Feiernden mit Gott und untereinander. Sie ist dem Leben verpflichtet, das in all seinen Aspekten selbst Bewegung ist. Schließlich ist das in jedem Gottesdienst gefeierte Mysterium – der Übergang vom Tod zum Leben! – ein höchst dramatisches Ereignis: Liturgie ist 'Kultdrama' (▶ 1 Dramaturgie – Dialog – Ritus) und trägt somit in sich alle Ansätze zum äußeren Ausdruck dieser Dramatik – in Bewegung, Prozession und Tanz.

Von der inneren zur äußeren Bewegung

Der konsequente Weg, um die Bewegungskomponente der Liturgie zu entfalten, führt deshalb von innen nach außen: Er akzentuiert und entfaltet einerseits in der Liturgie bereits vorhandene Bewegungen und entwickelt andererseits aus der inneren Dynamik der Liturgie heraus neue Ausdrucksformen von Bewegung.

Es lohnt sich zunächst, die in der Liturgie bereits vorhandenen Bewegungselemente in den Blick zu nehmen und auf ihre aktuelle Praxis hin zu überprüfen:

▶ Haltungen

Haltungen sind als Ausdruck des Körpers der eigentlichen Bewegung vorgeordnet: Stehen, Sitzen, Knien – wo Bewegung entwickelt werden soll, sollten zunächst diese Haltungen bewusster ausgeführt werden.

▶ Gebetsgebärden

Dies sind Bewegungen, die zum Gebet führen und aus dem Gebet entspringen: Sich verneigen, die Hände falten, die Hände erheben, sich an die Brust schlagen, sich die Hand reichen, sich umarmen. Diese Gebärden bringen, wenn sie bewusst praktiziert werden, die Mitfeiernden mit sich selbst und miteinander in Berührung – hingeordnet auf Gott, den Schöpfer und eigentlichen 'Beweger' alles Lebendigen.

▶ Bewegungen durch den Raum

Bewegungen durch den Raum sind in unseren Gottesdiensten vor allem den Rollenträgern vorbehalten: z. B. den Lektor/innen, die zum Ambo schreiten, den Ministrant/innen, die im Vollzug ihres Dienstes den Kirchen- und Altarraum sozusagen 'ausmessen'. Bei all diesen Wegen im Raum kommt es darauf an, aufrecht und ohne Hast den eigenen Rhythmus für ein angemessenes Schreiten zu finden. Das Gespür für dieses Maß entwickelt sich von innen heraus.

▶ Prozessionen

Einen besonderen Fall stellen als gemeinsame Bewegung mehrerer oder aller Mitfeiernden durch den Raum die Prozessionen dar, vorgesehen zu den verschiedensten Anlässen: Einzug und Auszug in den Kirchenraum, die Prozessionen im Ritus einzelner Feiern wie die Evangelien-, die Gaben- und die Kommunionprozession (Eucharistiefeier), die Prozessionen vom Kirchportal zum Ort des Wortgottesdienstes, zum Taufort und von dort zum Altar (Tauffeier); schließlich die Prozessionen, die an ein besonderes Heilsereignis erinnern (z. B. die Lichterprozession am Fest der 'Darstellung des Herrn' und die Palmprozession). Auch die Entwicklung oder Einführung neuer Prozessionen ist möglich. In der Praxis steht der Entfaltung und Intensivierung von Prozessionen häufig die Befürchtung entgegen, den geordneten Ablauf nicht oder nur schwierig 'in den Griff' zu bekommen. Die Erfahrung zeigt aber, dass jede Gemeinde an und in der Prozession wächst: im Wahrnehmen der anderen und im Rücksichtnehmen auf sie, im eigenen Verantwortungsbewusstsein für die Rolle, die sie in der Liturgie übernimmt und in der tätigen Teilnahme daran. Deshalb können Prozessionen auch schlicht und einfach ohne aufwendige Regie 'in Gang gesetzt' werden.

▶ Tanz und Tanzen

Problematischer als die Belebung bereits in der Liturgie angelegter Bewegungselemente ist das Entwickeln weiterer Bewegungsformen aus der Liturgie, insbesondere des tänzerischen Ausdrucks. Das liegt nicht nur daran, dass Vorbilder in der christlich-abendländischen Tradition (Echternacher Springprozession, Ostertanz) wenig bekannt sind, sondern auch an der eindimensionalen, weitgehend auf das Rhythmische reduzierten



Tanzpraxis unserer Gesellschaft. Choreographierter Tanz und Ausdruckstanz in seinen vielfältigen Formen sind weitgehend der Bühne vorbehalten. Ähnlich wie – fortschreitend – im Bereich des Gesangs fehlt heute eine Verankerung in der Alltagskultur unseres Landes. Die reichhaltigen Erfahrungen mit Gottesdienst und Gesang bzw. Musik können aber gute Hinweise für eine differenzierte Praxis geben, wie sich auch Tanz und Tanzen in die Liturgie einfügen könnten. So wie in der Kirchenmusik einerseits konzertante Formen, die auf die innere Bewegung und Teilnahme zielen, ihren Platz im Gefüge der Liturgie finden und andererseits auf vielfältige Weise der eigene Gesang der Gemeinde gefördert wird (▶ 9 Musik und Gesang), so wären auch der Tanz und das Tanzen grundsätzlich integrierbar: Auf anspruchsvollem und teilweise professionellem Niveau dargebotener Tanz, dessen Auf- führung bewegt, aber ebenso einfache Bewegungen und Schritte, die allen Mitfeiernden das Tanzen ermöglichen – jedenfalls mit dem gleichen Risiko des Gelingens wie beim Gemeindegesang.

Literaturhinweise:

Ronald A. Sequeira: Gottesdienst als menschliche Ausdruckshandlung

in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 3. Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, Regensburg 1987 (1990), S. 7 - 39, besonders S. 24 - 39

Teresa Berger: Liturgie und Tanz. Anthropologische Aspekte, historische Daten, theologische Perspektiven St. Ottilien 1985 (Reihe Pietas Liturgica, Studia 1)

Sabine Felbecker: Die Prozession.

Historische und systematische Untersuchungen zu einer liturgischen Ausdruckshandlung Altenberge 1995

Gereon Vogler/Josef Sudbrack/Emmanuela Kohlhaas: Tanz und Spiritualität Mainz 1995

Wie die Kirchenmusik so kann der Tanz Gestaltung des Gebets, Verkündigung und Kontemplation sein. Dabei sind grundsätzlich verschiedene Ansätze, Richtungen oder 'Schulen' (wie z. B. der sog. 'sakrale Tanz') in Betracht zu ziehen.

Eine weiterer Grundsatz aus dem Bereich der Kirchenmusik wäre unbedingt zu übertragen: Wie die Musik kann auch der Tanz im Blick auf die gesamte Feier das Wort zwar begleiten aber nicht ersetzen. Tanz kann in sinnhaft körperlicher Form zum Ausdruck bringen, was in der Liturgie gefeiert wird und was in bestimmter Weise vielleicht allein in der 'Sprache' des Tanzes thematisiert werden kann. Tanz kann aber nicht selbst – auch nicht zeitweise – zum Thema oder Inhalt der Feier werden. Eine letzte Parallele zur kirchenmusikalischen Praxis: Zur sinnvollen und angemessenen Verwirklichung bedarf es einerseits kontinuierlichen Engagements, etwa durch einen Arbeitskreis oder eine Tanzgruppe oder Verantwortliche in der Arbeit mit Ministranten, den 'klassischen Bewegungsträgern' unserer Gottesdienste. Ebenso wichtig wie die Kontinuität ist die professionelle Qualifikation bei den Bemühungen vor Ort. Fachliches choreographisches und tänzerisches Können müssen sich mit liturgischer Kompetenz verbinden und mehr noch als in anderen Ausdrucksdimensionen sind die Belange des Kirchenraumes zu berücksichtigen (▶ 7 Raum - Orte im Raum).

(Martin Degener)

▶ die Artikel:

Nr. 1 Dramaturgie – Dialog – Ritus

Nr. 7 Raum – Orte im Raum

Nr. 9 Musik und Gesang



11 Kleidung > Gefäße und Ausstattung

Der Raum feiert mit. Denn er setzt einen Rahmen und übt Einfluss aus auf den Verlauf von Gottesdiensten, auf ihre Erfahrungsqualität, auf ihre Atmosphäre. Das geschieht nicht nur durch die Architektur, durch Fenster, Bilder, Plastiken und die Gestaltung der liturgischen Orte (▶ 7 Raum – Orte im Raum). Das gilt auch für die konkret greifbaren Gegenstände, die tatsächlich erst im Verlauf einer liturgischen Feier in Gebrauch genommen und sichtbar werden: die liturgischen Gefäße und die liturgischen Gewänder und Textilien, die sog. Paramente samt den übrigen Ausstattungsstücken der Feier (Vortragekreuz, Leuchter u. a.). Um ihre Zeichenkraft voll zur Entfaltung zu bringen, bedarf es gut fundierter Kriterien zur Auswahl. Sie ergeben sich aus dem Blick auf die Kontexte 'Raum' und 'Feier der Liturgie'.

Orientierung am Raum

Eine erste Gruppe von Kriterien ergibt sich aus dem Raum selbst: aus seiner Größe, seinem Stil, aus Architektur und Aufteilung, aus Lichtwirkung und Materialien. Jeder Kirchenraum ist stark individuell geprägt und damit einzigartig.

Deshalb ist bei der Auswahl von Kleidung und Gefäßen die Suche nach der passenden Form, dem passenden Material, den passenden Farben und Motiven (▶ 12 Bilder im liturgischen Raum) auf den Raum abzustimmen. Sie muss vor Ort mit künstlerischer, handwerklicher, architektonischer und liturgischer Kompetenz erfolgen. Dabei kommt z. B. die Spannung von Harmonie und Kontrast ins Spiel: durchdekliniert in den oben genannten Feldern.

In einem großen Kirchenraum werden Gegenstände und Textilien anders wahrgenommen als in einem kleinen Raum. Feinteilige Gestaltung erschließt sich allein aus der Nähe.

Verweiskraft

Christliche Symbolik (▶ 5 Symbol), Verweiskraft von Kleidung, Gefäßen und Ausstattungsgegenständen unterscheiden diese von Gefäßen und Kleidungsstücken des Alltags.

▶ die Artikel:

Nr. 5 Symbol

Nr. 7 Raum – Orte im Raum

Nr. 12 Bilder im liturgischen Raum

▶ Biblische Bezüge

Wird von den liturgischen Gefäßen allein der Kelch im Neuen Testament erwähnt (Mt 26, 27 par und 1 Kor 11, 25ff.), so finden sich für die Thematik der Bekleidung zahlreiche Bezüge, die für die Zeichenhaftigkeit der liturgischen Gewänder von ausschlaggebender Bedeutung wurden. Eine wichtige Metapher ist das Bekleiden an sich (z. B. Gal 3, 27: vom Anziehen Christi). Das weiße Gewand Jesu bei der Verklärung (Mk 9, 3 par.) hat die Gestalt des weißen Taufkleides mitgeprägt, das als eine Art Urbild liturgischer Kleidung für alle Getauften verstanden werden kann. Versuche, ein liturgisches Festgewand für alle Mitfeiernden zu entwickeln, haben auf diese Grundlegung zurückgegriffen (weißes Taftuch bzw. -schal, weißes Gewand). Die mit Hilfe von klaren Insignien und verschiedenen Formen differenzierende Kleidung der verschiedenen liturgischen Ämter und Dienste baut letztlich darauf auf.

▶ Entfaltung der Zeichenkraft

Zum einen hängt die volle Entfaltung der Zeichenkraft der in Gebrauch genommenen Gefäße und Ausstattungsstücke der Liturgie davon ab, dass sie in ihrer Größe und Gestaltung dem Ritus und der Zeichenhandlung entsprechen, in der sie verwendet werden. Die Bedeutung des liturgischen Geschehens sollte ablesbar sein an den Gefäßen (z. B. Salbgefäße bei Taufe und Firmung) und an den Textilien (z. B. Taufkleid). Zum anderen hängt die Entfaltung der Zeichenkraft davon ab, dass der Zusammenhang erkennbar wird, in dem Gefäße und Ausstattungsstücke stehen; die Herkunft (der Substanzen, für die sie bestimmt sind,) verleiht ihnen zusätzliches Gewicht. So verweisen z. B. die geweihten Öle aus der Bischofsliturgie des Gründonnerstags auf die Einheit der Ortskirche. Dieser Gedanke könnte dazu anregen, nach einem gut sichtbaren Aufbewahrungsort im Kirchenraum zu suchen.

▶ Transzendenz

„Man kann kultisches Gerät formen, dass es nicht nur einem Zwecke entspricht, sondern einer Frage antwortet.“ Dieser Satz des Kirchbaumeisters Rudolf Schwarz (1897 - 1961) bringt den wichtigsten Anspruch, der sich aus dem liturgischen Zusammenhang ergibt, auf den Punkt. Die Verweiskraft der in Gebrauch genommenen Gegenstände und Gewänder, ihre 'Durchlässigkeit' hin auf eine größeres, lediglich zu Erahnendes, unserer Verfügbarkeit Entzogenes ist ein unverzichtbarer Anspruch. Er ist einzulösen durch Auseinandersetzung mit Formen, Materialien, Stoffen und Gestaltungstechniken.

Einfachheit und Zeitgenossenschaft

Die Liturgie will uns eine andere Wirklichkeit vermitteln, vorwegnehmend und augenblickhaft. Die in ihr verwendeten Gegenstände und Gefäße können als Objekte soweit zurückgenommen werden, dass jedes von ihnen dienendes Beiwerk der Liturgie bleibt und nicht deren Substanz ersetzen will. Dazu gehört das vom zeitgenössischen Design längst artikuliert Problem, ob nicht die eigentliche Gestaltung im Gebrauch selber liegt (Michael Erlhoff, zeitgenössischer Designfachmann, FH Köln).

Charakteristisch für eine Ästhetik der Gestaltung liturgischer Objekte ist die Verbindung von Einfachheit und Kostbarkeit des Materials (bzw. der Verarbeitung). Die Verschränkung von Zeitgenossenschaft, Transzendenz und Einfachheit spiegelt sich auch in den Hinweisen der liturgischen Bücher und Dokumente wieder, wie sie z. B. die Allgemeine Einführung in das Römische Meßbuch (AEM) gibt (vgl. Nr. 287, 290 und 295).

Nimmt man diese Überlegungen ernst, fordern sie heraus zu einer neuen Verbindung von Kunst und Handwerk bzw. Design in der Praxis von Ausbildung und Produktion, wie es sie bis hinein in die 50er und 60er Jahre gegeben hat.

Bewegung

Ein letztes in der Praxis oft aus den Augen verlorenes Kriterium ergibt sich aus der Tatsache, dass Kleidungsstücke und Gegenstände in der Liturgie wie im Alltag in Bewegungen und Handlungen eingebunden sind. In der Liturgie sollen diese Bewegungen im Sinne der tätigen Teilnahme – die bewusste innere und äußere Wahrnehmbarkeit voraussetzt – von allen Mitfeiernden gut erfasst werden können. Besonders anschaulich wird dies z. B. an der Kassel, die, wenn sie vorn und hinten lediglich bebildert wurde, im Sitzen oder beim Stehen hinter Ambo und Altar ihre Bildkraft verliert. Darüber hinaus müssen Gewänder gut fallen und Bewegungsfreiheit bieten, weil sie oft erst in Bewegung ihre Symbolik und Schönheit entfalten. Aber auch für Gefäße sieht der liturgische Gebrauch bestimmte Bewegungen vor (z. B. Gießen, Emporheben), die durch formale Gestaltung und Material unterstrichen werden können.

Wir leben mit unserer Kirche, mitten im zusammenwachsenden Europa, zunehmend in einer Missionssituation. Ob Gottesdienste, Riten, Zeichen und Symbole eine Ausstrahlung haben auf die Menschen, die aus einem zunehmend ästhetisierten und von visuellen Reizen bestimmten Alltag in unsere Feiern kommen, das hängt von der Sorgfalt und Konsequenz ab, mit der wir diese ererbten Formen zur Entfaltung bringen und ihre Relevanz bekräftigen. Wie weit in den Ausstattungsstücken, der Kleidung und den Gefäßen, die an wichtigen Stellen unserer Gottesdienste in den Blickpunkt rücken, Auswahl und Differenzierung sichtbar werden, ist ein Kriterium für Aufmerksamkeit oder Gleichgültigkeit gegenüber einer gewandelten Situation.

(Martin Degener)



Literaturhinweise zu 11 Kleidung > Gefäße und Ausstattung:

Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen. Handreichung der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz (Reihe Die Deutschen Bischöfe. Erklärungen der Kommissionen 9)
Bonn 2000 (5. überarbeitete Auflage)

Deutsches Liturgisches Institut (Hg.): LiturgieGefäße. Kirche und Design
Trier 1997

Diethmar Thönnies: Das textile Gedächtnis der Kirche. Memotechniken und anamnetische Aspekte liturgischer Kleidung
in: Liturgisches Jahrbuch 47 (1997), S. 28 - 88, hier 88

Klara Antons: Paramente – Dimensionen der Zeichengestalt
(Bild – Raum – Feier, Band 3.) Regensburg 1999; vgl. vor allem S. 137 - 166

das münster 54 (2/2001). Themenheft: Textile Kunst

12 Bilder im liturgischen Raum

Das eigentliche Bild Gottes ist für Christen und Christinnen der menschgewordene Sohn Gottes, Jesus Christus. Diese Menschwerdung ist zugleich Bildwerdung für menschliche Anschauung. Denn unsere Wahrnehmung ist an die Sinne gebunden und auch beim Denken bewegen wir uns nicht im rein Abstrakten, sondern verständigen uns in Metaphern (griechisch: Übertragung) d. h. mit Hilfe von Sprach- und Denkbildern (▶ 5 Symbol). Sie machen das Gedachte 'anschaulich', helfen, es uns 'einzubilden' (lateinisch 'imaginare'). In diesem Sinne lässt sich die eigentliche Aufgabe 'echter' d. h. hier: materialisierter Bilder beschreiben. Sie liegt weniger im Abbilden als vielmehr im Hinweisen auf ihren Ursprung: im dahinter stehenden Gedachten oder Wahrnehmenden. Dies gilt exemplarisch für Ikonen. Als Bilder in diesem beschriebenen Sinne sollten auch Bildwerke, Plastiken, Rauminstallationen, Environments u. ä. in den Blick genommen werden.

Wird die Wechselbeziehung zwischen Bild und Vorstellung geleugnet oder gestört, werden z. B. Bilder mit der Vorstellung gleichgesetzt, dann greifen leicht Propaganda oder magische Erwartungen Raum.

Bilder im liturgischen Raum

Bilder im Raum der Liturgie sind zunächst Bilder im liturgischen Raum d. h. im Kirchenraum. So werden sie schon im Vorfeld und im Umfeld von Liturgie – bewusst oder unbewusst – wahrgenommen und entfalten Wirkung, ohne dass sie erläutert, erklärt, ausgelegt oder 'besprochen' wurden. Ein an augenfälliger Stelle platziertes Bild, das sich bezieht auf ein Festthema

(z. B. Pfingsten), ein sakramentales Zeichen (z. B. Brot, Wasser), einen Grundvollzug bzw. eine grundlegende Dimension von Gottesdienst (z. B. Versöhnung, Gemeinschaft, Offenheit für andere) oder Glauben (z. B. Hoffnung, Verletzbarkeit, Trost), muss nicht zwingend einer Katechese während des Gottesdienstes unterzogen werden. Die wichtigen von MISEREOR wiederbelebten Fastentücher verleiten leicht zu einem einseitig auf Predigt und Katechese hin angelegten gottesdienstlichen Bildgebrauch.

Schließlich können sich Bilder auch gegen allzu beredte Deutungen sperren, können heilsam irritieren, Fragen, Wünsche und Sehnsüchte aufdecken, Anstoß zur Suche werden. Ihre Stärke ist dabei die Unausweichlichkeit des Sinnlichen.

Bilder in der liturgischen Feier

Es ist eine Überlegung wert, die 'stille' und doch beredte Anwesenheit von Bildern im Raum auf angemessene Art bewusst in die Feier eines Gottesdienstes einzubeziehen. Dabei sind Bilder nicht aus sich selbst heraus Gegenstand und Zielpunkt der Liturgie, sondern dem Gesamtgefüge von Kommunikation und Feier einzuordnen. Die feiernde Gemeinde, Abbild der himmlischen Liturgie, ist das primäre 'Bild', dessen Vorrang deutlich bleiben muss. Bilder können Liturgie stützen, jedoch nicht ersetzen, was an Lebendigkeit und Teilnahme der Mitfeiernden fehlt. Sie können aber dazu beitragen, dass die Liturgie gelingend erlebt werden kann. Das scheint vor allem dann chancenreich, wenn im Gottesdienst Raum eröffnet wird, um der Botschaft der Bilder begegnen zu können. Ein solcher Raum kann

durch knappe Impulse eröffnet werden, die dann der Stille – ggf. mit Musik kombiniert – bedürfen. An der richtigen Stelle 'ins Spiel' gebracht, kann ein Bild sogar ohne weitere Anstöße wirken: z. B. nach dem Evangelium oder der Predigt (allenfalls kann man zu Beginn des Gottesdienstes in der Einführung kurz das Bild ansprechen). Eine andere Stelle, um gleich beim Betreten der Kirche einen Akzent zu setzen, der auf den Gottesdienst vorbereitet, ist der Eingangsbereich. Im Übergang vom Alltag zum Raum des Gottesdienstes bringt die Vielfalt von Assoziationen, die Bilder von ihrer eigenen Natur als Medium her auslösen können, eine besondere Kommunikationsqualität hervor. Gerade auch, wenn es sich um nicht figürliche, abstrakte Motive handelt, wirken sie ohne viele Worte integrierend und verbindend, besonders in einer Zeit, in der die Alltagssprache und ihr Vokabular mehr denn je nach Generationen und Milieus auseinanderfallen.

Bilder sind besonders gut geeignet, viele auf das Eine anzusprechen und in diesem Sinne die tätige, innere Teilnahme am Gottesdienst zu fördern.

▶ die Artikel:

- Nr. 5 Symbol
- Nr. 7 Raum – Orte im Raum
- Nr. 10 Bewegung – Prozession – Tanz
- Nr. 11 Kleidung – Gefäße und Ausstattung

Auswahl und Gebrauch von Bildern

Während Bilder im eben beschriebenen Sinn durchaus lediglich zeitweise in den Kirchenraum geholt werden können, befinden andere sich von je her dort (▶ 7 Raum – Orte im Raum): Es sind die Bilder, die Teil der Architektur sind (Kirchenfenster) oder die sich an verschiedenen Stellen des Raumgefüges finden, z. T. um bestimmte liturgische Orte hervorzuheben (Taufbecken), z. T. aus der Tradition der Volksfrömmigkeit heraus (Marien- und Heiligenbilder), z. T. als schon immer selbst in die Liturgie einbezogen (Kreuzweg). Diese Bildorte eignen sich gut als Kristallisationspunkte z. B. für eine Statio, als Element vor oder innerhalb eines Gottesdienstes. Das Aufsuchen dieser Orte, die Bewegung durch den Kirchenraum, kann dabei bewusst mit einbezogen werden (▶ 10 Bewegung – Prozession – Tanz). Sie hilft, den Kirchenraum – gerade in größeren Räumen bzw. mit kleineren Gruppen – zu erfahren und ggf. neu zu erschließen. Bilder in den Gottesdienst einzubeziehen, erfordert besondere Aufmerksamkeit für die Rahmenbedingungen der Wahrnehmung. Grundsätzliche Alternativen sind die der Wahl zwischen Original und Reproduktion, Einzelexemplar und Vervielfältigung. Es ist ein ästhetischer Grundsatz, in der Liturgie auf das 'Echte und Wertvolle' zurückzugreifen. Deshalb sind Originale zu bevorzugen, was auch für Gewänder, Gefäße und Ausstattungsstücke gilt (▶ 11 Kleidung – Gefäße und Ausstattung). Nicht immer aber sind Originale verfügbar oder erschwinglich. Auch bei der Reproduktion soll aber der Anspruch auf Qualität aufrecht erhalten werden. Für die (Dia-) Projektion z. B. ist es mittlerweile Standard, dass keine störende Projektionsapparatur zwischen Leinwand und Betrachtenden steht. Für den Einsatz von Reproduktionen in größerer Zahl auf Papier sollte Druck- statt Kopierqualität der Maßstab sein.

(Martin Degener)



Literaturhinweise:

Liturgie und Bild. Eine Orientierungshilfe. Handreichung der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz (Reihe Arbeitshilfen 132)
Bonn 1996

Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen. Handreichung der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz (Reihe Die Deutschen Bischöfe. Erklärungen der Kommissionen 9)
Bonn 2000 (5. überarbeitete Auflage)

Johannes H. Emminghaus: Der gottesdienstliche Raum und seine Ausstattung
in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 3. Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, Regensburg 1987 (1990), S. 347 - 416, besonders S. 409 - 416

4 Feier-Elemente (der heiligen Messe)

13 Sammlung > Eröffnungsteil der Messe

Zur Funktion von Eröffnungsriten

Wo sich Menschen zu einem feierlichen Anlass versammeln, leitet in der Regel eine formelle Eröffnung aus dem Alltag und dem Zusammenströmen aus allen Richtungen über zum folgenden Geschehen. Dabei sind Begrüßung und eine Einführung übliche Elemente, ggf. tritt eine musikalische Gestaltung hinzu. Solche Riten entsprechen offensichtlich dem menschlichen Bedürfnis nach ausdrücklicher Konstituierung von Gemeinschaft, wenn man zu einem Anlass zusammen kommt.

Die Eröffnung der Messe im Überblick

Die ausführliche Ausgestaltung des Eröffnungsteils der Messfeier verdankt sich erst der jüngeren Zeit. Älteste Bestandteile sind Einzug und Begrüßung bzw. Prostratio (lateinisch: Sich Niederwerfen; heute noch in der Karfreitagliturgie), Hymnus (Tagzeitenliturgie), etwas später die Kyrie-Litanei als Prozessionsgesang mit anschließendem Tagesgebet (▶ 15 Gebet – Oration). Aus diesen Formen hat sich schließlich der heutige Eröffnungsritus entwickelt:

- | | |
|---------------------------------------|--------------------------------|
| ▶ Einzug – Gesang zur Eröffnung | ▶ Allgemeines Schuldbekenntnis |
| ▶ Verehrung des Altares und Altarkuss | ▶ Kyrie |
| ▶ Kreuzzeichen | ▶ Gloria |
| ▶ Begrüßung der versammelten Gemeinde | ▶ Tagesgebet (sog. 'Collecta') |
| ▶ Einführung | |

Der Sinn der Eröffnung besteht nach der Allgemeinen Einführung in das Messbuch (AEM) darin, „dass die versammelten Gläubigen eine Gemeinschaft bilden und befähigt werden, in rechter Weise das Wort Gottes zu hören und würdig die Eucharistie zu feiern.“ (AEM Nr. 24).

Es sollte immer berücksichtigt werden, dass der Eröffnungsteil der Messe allein der inneren Bereitung und Hinführung dient und nicht selbst schon ein Hauptteil der Messe ist. Er dient dem 'inneren Ankommen' im gottesdienstlichen Raum, der Konstituierung der Gemeinschaft, der inneren Ausrichtung auf den Inhalt der Feier und der Bereitung dafür sowie einem ersten Lobpreis und dem Gebet.

▶ die Artikel:

- Nr. 4 Liturgische Dienste und Rollen
 Nr. 9 Musik und Gesang
 Nr. 14 Umkehr – Schuld – Buße
 Nr. 15 Gebet – Oration

Literaturhinweise:

August Jilek: Die Eröffnung der Messfeier. Liturgie-theologische Überlegungen – Praktische Vorschläge für eine sinngerechte und differenzierende Gestaltung
 in: Liturgisches Jahrbuch 39 (1989), S. 127 - 154

Jo Hermans: Die Feier der Eucharistie. Erklärung und spirituelle Erschließung
 Regensburg 1984, S. 99 - 147

Zu den Einzelementen der Messeröffnung

▶ Einzug

Der Einzug (der eigentlich durch die Kirche erfolgen sollte) verdeutlicht die Versammlung zur Messfeier als Hinzutreten zum erhöhten und einladenden Herrn (Altar als Symbol für Christus), dem die Verehrung gilt und um den sich die Gemeinde als ihr Haupt versammelt. Der begleitende Eröffnungsgesang hat einerseits gemeinschaftsbildende Funktion, lenkt aber zugleich alle Sinne hin auf das Mysterium, dessen Gedächtnis nun gefeiert wird. (▶ 9 Musik und Gesang)

▶ Kreuzzeichen

Das erst unter Papst Paul VI. an die jetzige Stelle gerückte Kreuzzeichen aller setzt ein Symbol der Taferinnerung und des Bekenntnisses zum dreifaltigen Gott an den Anfang, während im liturgischen Gruß – besonders in der Grundformel „Der Herr sei mit euch ...“ – Zelebrant und Gemeinde sich die Gegenwart des erhöhten Herrn zusprechen. Dieser Gruß betont die 'vertikale' Dimension des Gottesdienstes, zu dem Christus selber einlädt

▶ Einführung

Die folgende Einführung, die in jedem Fall knapp zu halten ist und keine Vorwegnahme der kommenden Lesungstexte oder Predigt sein sollte, lenkt die Aufmerksamkeit auf den Aspekt der Heilsgeheimnisse, der im Gottesdienst besonders hervorgehoben werden soll. Zugleich bietet sie die Möglichkeit, die 'horizontale' Dimension der Gemeinschaft zum Ausdruck zu bringen und durch ein Grußwort ein Band zwischen allen Feiernden zu knüpfen. Dabei kann die Eröffnung nicht die Einstimmung in die Liturgie ersetzen, die schon vor dem Beginn des Gottesdienstes stattfinden sollte.

▶ Schuldbekenntnis

Das allgemeine Schuldbekenntnis (▶ 14 Umkehr – Schuld – Buße), an dessen Stelle auch das sonntägliche Taufgedächtnis treten kann, lenkt den Blick auf die Schwachheit eines jeden Menschen und seine tröstliche Angewiesenheit auf den Vergebungswillen

Gottes, der nicht will, dass der Sünder stirbt, sondern umkehrt und lebt (vgl. Ez 33, 11). Es dient der inneren Bereitung auf die Feier und dem Empfang des sich hingebenden Christus.

▶ Kyrie

Das Kyrie, das vom Wortlaut her ein Erbarmensruf ist, wurde ursprünglich in der Liturgie als Huldigungsruf verwendet (ähnlich dem Hosanna „rette doch“, das auch nicht als Hilferuf, sondern als Jubelruf verwendet wird). Diese Funktion kann auch heute noch deutlich werden, wenn ein Kyrie-Lied (sogenannte Leise) als Einzugsgesang gewählt wird (z. B. das Lied „Christ ist erstanden“, Gotteslob Nr. 213). Die spätere Verbindung mit dem Bußakt hat es jedoch wieder zum Erbarmensruf werden lassen, der zumindest an den Sonn- und Feiertagen in eigentümlicher Doppelung zu den Kyrierufen des Glorias steht.

▶ Gloria

Das Gloria, das aus der Stundenliturgie in die Messliturgie gekommen ist, entspricht in seiner Grundstruktur aus Gottes-Hymnus und Christus-Litanei Joh 17, 3: „Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen und wahren Gott zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast“. Es umfasst nach der Zitation des Engelhymnus (Lk 2, 14) ein ausführliches Gotteslob, das in eine Kyrie-Litanei und ein Christus-Lob übergeht, welches mit einer trinitarischen Formel zum Anfang zurückführt („Ehre sei Gott“ – „... zur Ehre Gottes des Vaters“).

▶ Tagesgebet

Die Eröffnung des Tagesgebets „Lasset uns beten“ will zum gemeinsamen stillen Gebet eines jeden einladen, um nach einer Zeit des Schweigens die Vielzahl der stillen Gebete 'einzusammeln' in einem einzigen, laut gesprochenen Gebet durch den Priester (lateinisch 'collecta': Gesammeltes). Indem er in persona Christi spricht (▶ 4 Liturgische Dienste und Rollen), kommt die Grund-Bewegung allen kirchlichen Betens zum Ausdruck: durch Christus im Heiligen Geist zum Vater. Das Tagesgebet schließt den Eröffnungsteil ab und leitet zugleich über zum Wortgottesdienst.

(Gunther Fleischer)



Wortwahl häufig allgemein gehalten sind. Anders wäre ein Zusammenfassen der vielen einzelnen Gebete sicher nicht zu leisten.

Im übrigen folgen auch die Orationen der Beraka-Struktur, nur vereinfacht und knapper, die für das sakramentale Gebet charakteristische Epiklese fehlt:

- Gebetseinladung	„Lasset uns beten.“
- Stille	(persönliches Gebet)
- Einleitung/Gebetsanrede	
- Gedenken der Heilstaten Gottes	(Anamnese)
- Bitte/n	
- abschließende Mittlerformel	z. B. „... durch Jesus Christus, unseren Herrn.“

Gebetsstille

Die Gebetsstille, die Bestandteil der Oration ist, muss hinreichend lange andauern, um ihrem Sinn entsprechend genutzt werden zu können: von jedem/r für sich mit eigenen Gedanken und Anliegen. Ihrer Art nach ist diese Gebetsstille ein non-vokales, verbales Schweigen: Das Schweigen verbindet sich mit Worten (verbal), Satzteilen, Fragmenten, Bildern, die zwar nicht stimmlich (non-vokal), aber geistig artikuliert werden. Dahinter steht Platons klassische Definition des Denkens als „gesprochene Rede, nicht zu einem anderen und mit der Stimme, sondern still-schweigend“ (Theaitetos 190a). Das stille Gebet wird stillschweigend von jedem/r für sich selbst artikuliert und vor Gott getragen. (☉ 8 Sprache – Stille)

(Martin Degener)

die Artikel:

- Nr. 3 Kirche – Volk Gottes – Leib Christi
– Versammlung
- Nr. 8 Sprache – Stille
- Nr. 19 Hochgebet

Literaturhinweise:

Irmgard Pahl: Artikel 'Oration'

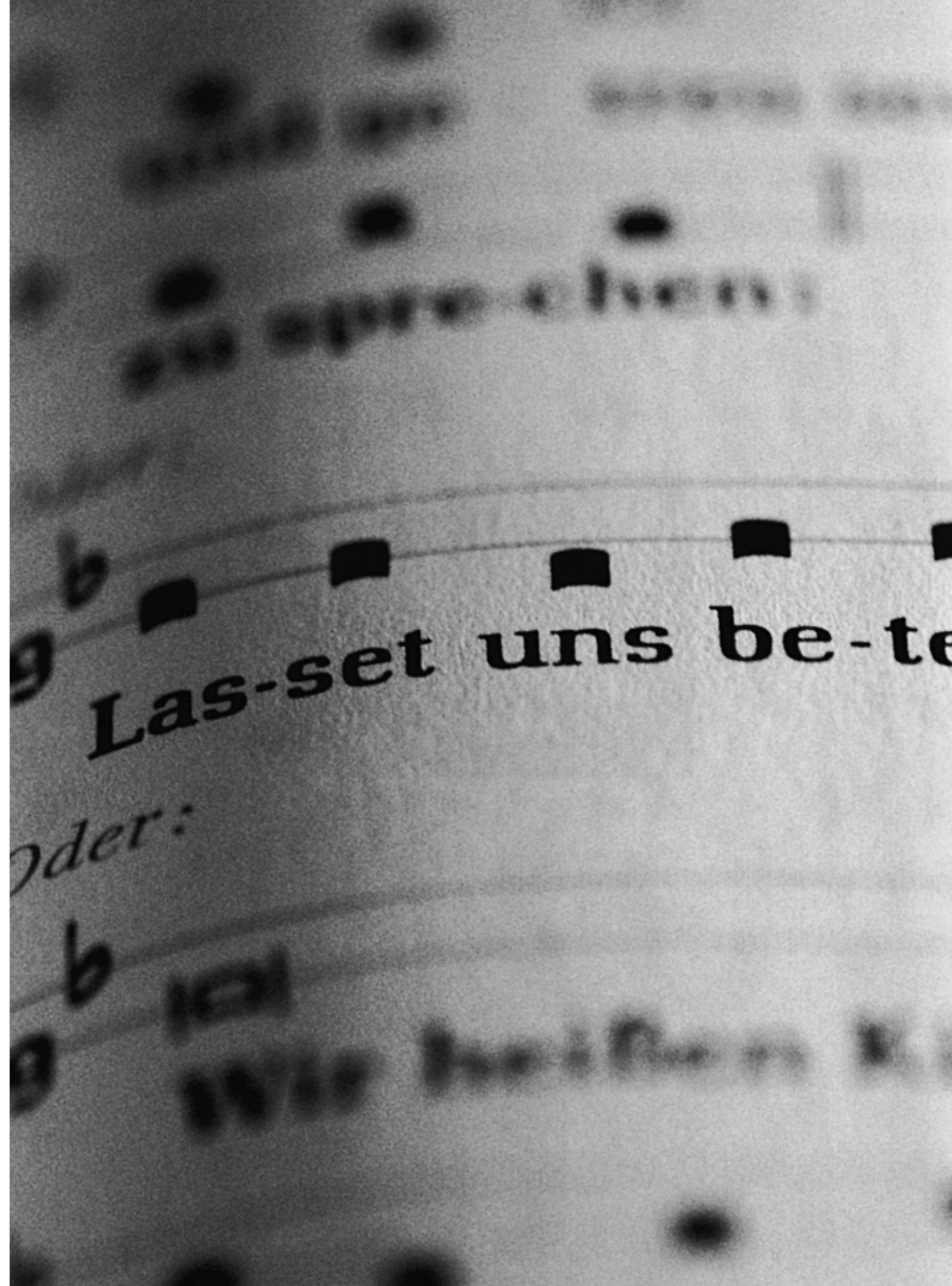
in: Lexikon für Theologie und Kirche. Dritte völlig neue bearbeitete Auflage, herausgegeben von Walter Kasper u. a., Band 7, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1998, Spalte 1085f.

Andreas Heinz: Artikel 'Hochgebet (I. Liturgisch)'

in: Lexikon für Theologie und Kirche. Dritte völlig neue bearbeitete Auflage, herausgegeben von Walter Kasper u. a., Band 5, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1996, Spalte 175

Michael B. Merz: Gebetsformen der Liturgie

in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 3. Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, Regensburg 1987 (1990), S. 97 - 130



16 Wort Gottes

Wort-Gottes-Theologie

Christlicher Glaube lebt aus der ständigen Verwiesenheit auf das Wort Gottes. Zentral ist dieser Gedanke in Dtn 8, 3 zusammengefasst: „Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“; und kaum zufällig spielt dieser Satz am Beginn des Auftretens Jesu im Rahmen der Versuchungsgeschichte noch einmal eine Rolle (Mt 4, 4). Dieses schöpferische (Gen 1, 1 - 2, 4a: „Und Gott sprach: Es werde ... Und es wurde ...“), auf den rechten Weg rufende und aus Todesnot rettende Wort Gottes ist wahrhaft Nahrung des Menschen und macht ihn erst in einem tiefen Sinne menschlich. „Das ist kein leeres Wort, das ohne Bedeutung für euch wäre, sondern es ist Leben für euch“ (Dtn 32, 47). Wo dieses Wort durch Prophetenmund verkündet wird, ist es zugleich wirksames, Geschehnisse in Gang setzendes Wort: „Denn wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, sondern die Erde trinkt und sie zum Keimen und Sprossen bringt, wie er dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe“ (Jes 55, 10f.). Von solcher Wirksamkeit des Wortes spricht Jesus im Sämann-Gleichnis (Mk 4, 1 - 9), das allerdings zugleich verdeutlicht, dass Gott den freien Willen des Menschen respektiert. Wo es auf offene Herzen trifft, führt es zu einer geschwisterlich-teilen Mahlgemeinschaft: „Da (nach dem Hören der Tora-Lesung) ging alle Leute nach Hause, um zu essen und zu trinken und auch anderen davon Anteil zu geben und um ein großes Freudenfest zu begehen: denn sie hatten die Worte verstanden, die man ihnen verkündet hatte“ (Neh 8, 12).

Auf die Ablehnung des Wortes durch die Menschen, welche die Finsternis mehr liebten als das Licht (vgl. Joh 1), antwortet Gott nicht etwa mit Schweigen, sondern mit der Fleischwerdung des Wortes in Jesus, der gekommen ist, um durch sein Leben und Sterben Kunde von Gott zu bringen. Die Kunde von Christus wiederum, das Evangelium, ist nach Paulus „Gottes Kraft“ (Röm 1, 16). Es ist das Wort Gottes, das selbst zur Wirkung kommt in denen, die glauben (vgl. 1 Thess 2, 13).

Von dieser Theologie des Wortes her formulieren die Kirchenväter in zahlreichen Bildern die Gegenwart Christi im Wort, die das II. Vaticanum in der Liturgiekonstitution 'Sacrosanctum Concilium' (SC) wieder aufgegriffen hat: „Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die Hl. Schriften in der Kirche gelesen werden.“ (SC 7). Dieses Wortverständnis prägt die Liturgie (▶ 8 Sprache – Stille), besonders die biblischen Lesungen.

Biblische Lesungen

So machen die Lesungen in der Liturgie deutlich, dass alles Handeln und Sprechen des Menschen immer nur Antwort auf das vorgängige Wort Gottes und Folge seiner Einladung zur Gemeinschaft mit ihm ist. Insofern in ihnen Christus selbst als das Wort Gottes gegenwärtig ist, können sie auch nicht durch außerbiblische Lesungen ersetzt werden. Dies schließt den Vortrag außerbiblicher Texte zur Erschließung biblischer Lesungen, zur Meditation oder auch – wie es bei den Lesungen aus den Märtyrerakten und Vätertexten in der Tagzeitenliturgie der Fall ist – zur Verkündigung nicht aus. Dass sie aber nicht an die Stelle der Lesungen treten können, die als „Wort des lebendigen Gottes“ bzw. als „Evangelium unseres Herrn Jesus Christus“ vorgetragen werden, zeigt der Aufbau des Wortgottesdienstes in der sonntäglichen Messfeier, der einem strengen Dialogprinzip folgt:

1. Lesung (AT)

„Dank sei Gott“ + Antwortgesang (bestehend aus einem Psalm, der einen Gedanken der Lesung aufgreift oder aus einem entsprechenden Lied)

Wort Gottes

Antwort der Menschen

2. Lesung (NT)

„Dank sei Gott“
Halleluja + Vers
Evangelium
Homilie (Predigt)
Credo

Wort Gottes

Antwort der Menschen

Begrüßung Christi, der im Wort zu uns spricht
Christus spricht zu uns

Aktualisierung des Wortes Gottes

Antwort der Menschen (Wir glauben an den dreifaltigen Gott, der in den heiligen Schriften zu uns gesprochen hat)

Fürbitten

Umsetzung des Bekennens im Beten für andere

Der Aufbau zeigt, wie sehr das Wort Gottes auf unsere Antwort ausgerichtet ist: dass wir selbst zum „wandelnden Wort Gottes“ werden, zum „Brief Christi...“, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern – wie auf Tafeln – in Herzen von Fleisch“ (2 Kor 3, 3).

Leseordnung

Damit die Gläubigen im Laufe des Kirchenjahres (▶ 6 Zeit – Gedächtnis – Gegenwart – Kirchenjahr) möglichst viele Texte aus der Hl. Schrift hören können, sieht die Leseordnung für die Messen der Sonn- und Feiertage drei Lesungen vor: eine aus dem AT, die auf das Evangelium bezogen ist (in der Osterzeit stattdessen Apg oder Offb), eine aus einem Apostelbrief (als Bahnlesung d. h. in der Reihenfolge dem Briefaufbau folgend) und eine aus dem Evangelium. Seelsorgliche Gründe können im Einzelfall (nicht als Regel) im deutschen Sprachraum zur Auslassung einer der beiden ersten Lesungen führen. Für die Evangelien gilt an Sonn- und Festtagen, dass im Laufe des Kirchenjahres ein ganzes Evangelium ge-

lesen wird, und zwar im Lesejahr A Matthäus, im Lesejahr B Markus mit Ergänzungen aus Johannes und im Lesejahr C Lukas. Die Texte des Johannes-Evangeliums sind den großen Festen zugeordnet (z. B. die Passionslesung am Karfreitag). Das Lesejahr C fällt immer auf ein Kalenderjahr (d. h. mit seinem überwiegenden Anteil, da das Kirchenjahr bereits mit dem 1. Advent des vorhergehenden Kalenderjahres beginnt), dessen Quersumme durch die Zahl drei teilbar ist (z. B. 2001). Die anderen Lesejahre lassen sich leicht entsprechend bestimmen.

Die Wochentage lesen in einem Jahr die drei synoptischen Evangelien in der Reihenfolge Mk, Mt, Lk. Vom AT wird an den Wochentagen des Jahreskreises im Lesejahr I der erste Teil (Schöpfung bis Könige) in der Messe, der andere (ab Samuel) in der Lesehore des Stundengebetes gelesen; im Lesejahr II ist es dann umgekehrt. Die Apostelbriefe werden an geeigneten Stellen dazwischen eingefügt. Das Lesejahr I fällt immer auf die ungeraden, Lesejahr II auf die geraden Jahreszahlen.

(Gunther Fleischer)

▶ die Artikel:

Nr. 6 Zeit – Gedächtnis – Gegenwart – Kirchenjahr

Nr. 8 Sprache – Stille



17 Fürbitten

Fürbitten sind eine wichtige Form des gemeinschaftlichen Betens der versammelten Gemeinde (▶ 3 Kirche – Volk Gottes – Leib Christi – Versammlung), das von der Überzeugung getragen ist, dass Gott den Menschen nahe sein will (▶ 15 Gebet – Oration). Besonders intensiv kommt das in den Fürbitten zum Ausdruck: Gott, ansprechbar als Gott für uns und für die anderen.

Die im Gegensatz zu den Liturgien des Ostens in der römischen Messe untergegangenen Fürbitten wurden durch das II. Vatikanische Konzil auch im Bereich der Westkirche als fester Bestandteil des Gemeindegottesdienstes wieder eingeführt. Die Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch (AEM) stellt dazu fest: „In den Fürbitten übt die Gemeinde durch ihr Beten für alle Menschen ihr priesterliches Amt aus.“ (AEM, Nr. 45). Im Hinblick auf diese Wahrnehmung des Amtes durch alle Anwesenden heißen die Fürbitten auch 'Allgemeines Gebet'. Fürbitten sind nicht nur im Rahmen der Eucharistiefeier sondern auch bei zahlreichen weiteren nicht-eucharistischen Gottesdienstformen eine Möglichkeit, 'die Welt ins Gebet zu nehmen'.

Inhalt

Entsprechend dem biblischen Zeugnis für solches Fürbittgebet der Gemeinde (vgl. 1 Tim 2, 1 - 2) und den Weisungen der einschlägigen Dokumente (vgl. AEM, Nr. 46) sollen sich die Fürbitten auf folgende vier Anliegenbereiche erstrecken:

1. für die Anliegen der Kirche,
2. für die Regierenden und das Heil der ganzen Welt,
3. für alle von verschiedener Not Bedrückten,
4. für die Ortsgemeinde.

Traditionell ist es Praxis, dass sich zuletzt Bitten für die Verstorbenen anschließen. Der Horizont aller Bitten ist das Eintreten für andere, das eingebettet ist in die auf Versöhnung zielende Praxis christlichen Gottesdienstes.

Form

Die Fürbitten sind Sprachhandlungen d.h. mehr als 'nur' Worte; in ihnen engagieren sich die Bittenden tatsächlich für andere. Ihrer Natur nach erbitten die Fürbitten etwas für andere, nicht von anderen.

Problematisch sind daher Bitten, die direkt oder indirekt von anderen Änderungen in der Einstellung oder im Verhalten erbitten (die die Betroffenen für sich selbst gar nicht wünschen). Aus dem Wesen der Liturgie als versöhnendes Geschehen ergibt sich die Frage, ob die Fürbitten so formuliert sind, dass die ganze Gemeinde der jeweils vorgetragenen Bitte zustimmen und sie bekräftigen kann.

Die bisher genannten Kriterien müssen nicht zur Folge haben, dass die Fürbitten unkonkret oder unverbindlich formuliert sind. Eine einfache Art, Fürbitten eindringlich und nahegehend zu formulieren, besteht darin, mit „Für ...“ beginnend einzelne (Gruppen von) Menschen zu benennen und ihre Situation (Ängste, Nöte, Aufgaben u. a.) kurz zu charakterisieren (z. B. durch einen Relativsatz). Mit diesem Modell lassen sich auch leicht Fürbitten zu aktuellen Ereignissen frei formulieren. Das Ideal der für jeden Gottesdienst eigens und passend formulierten Fürbitten wird nicht immer zu erreichen sein; Vorlagen sollten aber auf jeden Fall kritisch geprüft und ggf. abgeändert werden.

Aus der Theologie christlichen Betens ergibt sich die Frage, ob die einzelne Fürbitte so formuliert, dass sie „durch unseren Herrn Jesus Christus“ Gott, dem Vater, übermittelt werden kann. Schließlich sollte man darauf achten, dass die Fürbitten zusammenpassen mit der Einleitung und der abschließenden Zusammenfassung (dass also nicht z. B. die einleitende Anrede an Gott, den Vater gerichtet ist, während die einzelnen Anrufungen Christus gelten).

Nach jeder Fürbitte sollte Stille eintreten können, damit alle Anwesenden die Chance haben, das Anliegen der Bitte aufzunehmen und sich zu eigen zu machen. Die Anrufungen können für die verschiedenen Tage und Anlässe vielfältiger sein, als das allgemein Praxis ist. Besonders einprägsam unterstreichen Liedrufe die Fürbitten und helfen, sich das Gebetsanliegen zu eigen zu machen.

(Martin Degener)

▶ die Artikel:

- Nr. 3 Kirche – Volk Gottes – Leib Christi – Versammlung
Nr. 15 Gebet – Oration

Literaturhinweise:

Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch

in: Die Messfeier – Dokumentensammlung, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Reihe Arbeitshilfen 77), Bonn 1998 (7. Auflage), S. 7 - 89

Andreas Heinz: Artikel 'Allgemeines Gebet'

in: Lexikon für Theologie und Kirche. Dritte völlig neue bearbeitete Auflage, herausgegeben von Walter Kasper u. a., Band 1, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1993, Spalte 410f.

Richard Schaeffler: Jemanden zugunsten eines anderen um etwas bitten. Fürbitten als Sprachhandlung (1)

in: Gottesdienst 20/1991

Richard Schaeffler: Viele Beteiligte. Fürbitten als Sprachhandlung (2)

in: Gottesdienst 21/1991



18 Eucharistie > Opfer > Mahl

Eucharistie

Eucharistie (griechisch 'eucharistein': Dank sagen) ist die liturgische Feier, in der die Kirche sich in der dichtesten Weise als die von Gott gerufene und um Christus versammelte Gemeinschaft der Glaubenden erfährt. In ihr stellt sich die Kirche lobend, dankend und auch bittend in das Heilshandeln Gottes hinein, das im Geheimnis von Tod und Auferstehung Jesu Christi seinen endgültigen (eschatologischen) Ausdruck gefunden hat.

In der Feier der Messe ist Christus gegenwärtig (vgl. die Konstitution über die heilige Liturgie 'Sacrosanctum concilium', Nr. 7):

- ▶ in der Versammlung der Gemeinde in seinem Namen,
- ▶ durch den Priester, der in persona Christi handelt,
- ▶ im Wort, das im Wortgottesdienst verkündet wird,
- ▶ und in den eucharistischen Gaben von Brot und Wein.

(▶ 5 Symbole)

Was die Eucharistiefeier, verstanden als Gesamtbegriff für die Hl. Messe, aus allen anderen Gottesdienstformen (▶ 21 Gottesdienstformen) heraushebt, ist die Eucharistie im spezielleren Sinne. Damit ist gemeint der sich an den Wortgottesdienst anschließende Teil der Messe von der Gabenbereitung über das Hochgebet bis zum Kommunionteil, der mit dem Schlussgebet endet.

Opfer

Die Eucharistie wird bestimmt durch die im Gedenken gesetzte Vergegenwärtigung des Heilstodes Jesu am Kreuz (▶ 6 Zeit – Gedächtnis – Gegenwart – Kirchenjahr) sowie durch die Teilhabe am gekreuzigten, auf-erstandenen und erhöhten Herrn im Mahl. Jesus selbst verstand seinen Tod als Tod „für viele“ (Mk 14, 24) – und d.h. nach biblischem Sprachgebrauch: für eine sich aus vielen Einzelnen zusammensetzende Gesamtheit, also für alle. Insofern ist das Sterben am Kreuz als Opfer zu verstehen, das die Sühneopfer Israels abgelöst hat und ein für alle Mal den Kreislauf von Sünde und Tod durchbrochen hat. Gott hat seinen Sohn „für uns zur Sünde gemacht“ (2 Kor 5, 21), damit sich an ihm die

todbringende Wirkung der Sünde auswirkt. Darin hat Gott seine Liebe zu uns gezeigt, von der das Johannes-Evangelium sagt: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (Joh 15, 13). Indem er ihn aber nicht im Tod belassen, sondern aus dem Tod, den Jesus stellvertretend für uns erlitten hat, auferweckt hat, ist auch für uns ein Leben eröffnet, das nicht vom ewigen Tod verschlungen wird.

Die Antwort auf dieses Heilshandeln Gottes in Jesus kann allein der Glaube sein, der rückhaltlos auf die Selbsthingabe Jesu setzt und sich von ihr formen und prägen lässt. Diesen Glauben bezeugen und feiern wir in jeder heiligen Messe. Zugleich wachsen wir so feiernd in die Haltung der Hingabe hinein. Insofern ist sie nicht nur Vergegenwärtigung des Opfers Jesu, sondern auch selbst noch einmal Opfer der Kirche (▶ 3 Kirche – Volk Gottes – Leib Christi – Versammlung). Dies kommt öfters in den Gabengebeten besonders deutlich zum Ausdruck, wenn es z. B. am ersten Fastensonntag heißt: „Nimm mit diesen Gaben uns selbst an und vereine unsere Hingabe mit dem Opfer deines Sohnes“.

Mahl

Als Zeichen der Feier des vergegenwärtigenden Gedenkens hat Jesus das Mahl gewählt. Er greift dazu den Brot- und den Becher-Ritus aus dem jüdischen Festmahl auf und gibt ihnen eine neue Deutung im Sinne des Selbsthingabe. Hier zeigt sich auf der Ebene des den ganzen Menschen erfassenden Gestus, was 'Hingabe für die vielen' meint. So hielt er mit seinen Jüngern vor der Passion ein letztes Mahl, in dem er vorausweisend Brot und Wein als Zeichen für sich selbst austeilte. So gab und gibt er in jeder Eucharistiefeier neu Anteil an sich selbst, bis er erneut von der Frucht des Weinstocks mit den Seinen trinkt im Reich Gottes (vgl. Mk 14, 25). Im Hintergrund des Zeichens des Mahles stehen aber auch die Mahle, die Jesus zu Lebzeiten mit den Verachteten und Ausgestoßenen der Gesellschaft gehalten hat, um zu zeigen, dass grundsätzlich keiner aus der Heilsgemeinschaft mit Gott ausgeschlossen ist (vgl. Mk 2, 13 - 17). Schließlich stehen im Hintergrund die Mahle des Auf-erstandenen (Lk 24, 13 - 35; Joh 21, 1 - 14), die vom letzten Grund unseres Glaubens an Jesus Christus, nämlich seine Auferweckung aus dem Tode, zeugen.

Insofern das Mahl allen Versammelten Anteil an dem einen Herrn gibt, will es auch zur Einheit untereinander führen. Eucharistie ist Mahl und will eine Mahlgemeinschaft begründen, die über die Eucharistiefeier hinaus sich fortsetzt ins Leben – nicht als exklusive Gemeinschaft, sondern als einladende.

(Gunther Fleischer)

▶ die Artikel:

- Nr. 3 Kirche – Volk Gottes – Leib Christi – Versammlung
- Nr. 5 Symbole
- Nr. 6 Zeit – Gedächtnis – Gegenwart – Kirchenjahr
- Nr. 21 Gottesdienstformen



Literaturhinweise:

Artikel 'Opfer' in: Rupert Berger: Neues Pastoralliturgisches Handlexikon
Freiburg/i. Br. u. a. 1999, S. 371 - 374.

Gerhard L. Müller, Lasst uns mit ihm gehen. Eucharistiefeier als Weggemeinschaft
Freiburg/i. Br. u. a. 1990, S. 139 - 176

Theodor Schneider: Zeichen der Nähe Gottes. Grundriss der Sakramententheologie
Mainz 1979 (7. Auflage 1998, duchgängig überarbeitet und ergänzt zusammen mit Dorothea Sattler), S. 133 - 140

19 Hochgebet

Bezeichnung

So geläufig die Bezeichnung 'Eucharistisches Hochgebet' im liturgischen Sprachgebrauch ist, sie wurde erst am Beginn des 20. Jh. durch den Liturgiewissenschaftler Anton Baumstark geschaffen. Der Begriff hat sich gegenüber dem griechischen Terminus 'Anaphora' (wörtlich: Das Hinauftragen) und der speziellen Bezeichnung des römischen Hochgebets als 'Canon' ('Regel'-Gebet) wohl nicht zufällig durchgesetzt. In treffender Weise stellt der Begriff 'Eucharistisches Hochgebet' das große Lobpreis- und Dankgebet als den Höhepunkt, die Hochform allen Betens und Handelns in der Messliturgie heraus. In analoger Weise werden die Weihegebete in den Feiern der Sakramente (▶ 22 Sakramente) auch als Hochgebete bezeichnet.

Grundstruktur

Das Eucharistische Hochgebet (HG) beginnt mit dem dreigliedrigen Eröffnungsdialog vor der Präfation: Gruß – 'Erhebung der Herzen' – Danksagung. Es endet mit dem „Amen“ der Gemeinde nach der Schlussdoxologie („Durch ihn und mit ihm ...“). Dabei weist besonders der Eröffnungsdialog auf die jüdischen Wurzeln des Hochgebets hin (▶ 15 Gebet – Oration), insofern er bereits im jüdischen Tischsegens z. B. des Pesach-Mahles zu finden ist. Der Gebetstext hat folgende Grundstruktur:

Anrufung Gottes	(Anaklese)
vergegenwärtigendes Gedächtnis	(Anamnese)
Bitte	(Epiklese)
Lobpreis	(Doxologie)

Hinzu kommen die Akklamationen (zustimmende Bekennnisrufe) der Gemeinde: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir ...“ sowie das abschließende „Amen“. Wie die Hochgebete für die Messfeiern mit Kindern zeigen, ist die Zahl der Akklamationen durchaus erweiterbar.

Zu den Einzelementen

Im Einzelnen wird die Grundstruktur entfaltet durch folgende Elemente:

- ▶ Eröffnungsdialog
- ▶ Präfation (als Eröffnungs-Lobpreis, in HG IV nicht austauschbar)
- ▶ Sanctus/Benedictus (auf der Grundlage von Jes 6, 3 und Mk 11, 9 m. Parallelstellen)
- ▶ Postsanctus (heilsgeschichtlicher Lobpreis des heiligen Gottes; fehlt in HG I)
- ▶ Wandlungs-Epiklese (Bitte um Heiligung der Gaben durch den Hl. Geist)
- ▶ Einsetzungsworte mit Akklamation
- ▶ Anamnese (vergegenwärtigendes Gedenken des Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu)
- ▶ Bitte um Annahme des Opfers
- ▶ Kommunion-Epiklese (Bitte um Einheit und Gemeinschaft mit Jesus Christus durch den Hl. Geist)
- ▶ Interzessionen (Bittgebete für die in der communio der Kirche Stehenden einschließlich der Verstorbenen)
- ▶ trinitarische Schluss-Doxologie
- ▶ Amen

Theologischer Gedankengang

Vereinfacht kann man den Gedankengang der Hochgebete folgendermaßen wiedergeben: Eucharistie zu feiern bedeutet:

1. Wir sagen Gott, dem Allmächtigen, Dank und preisen ihn für seinen Sohn Jesus Christus.
Wir preisen ihn, weil:
 - er durch Jesus Christus die Welt erschaffen hat,
 - sein Sohn für uns Mensch geworden ist,
 - Jesus für uns gelitten hat und vom Tode erstanden ist,
 - Jesus Christus uns die Eucharistiefeier gestiftet hat.
2. Um Gott so zu danken und ihn zu preisen, bringen wir unsere Gaben.
3. Und wir bitten ihn, dass:
 - er uns mit seinem Geist erfülle, wenn wir von den geheiligten Gaben empfangen,
 - und uns in Einheit und Gemeinschaft mit Jesus Christus und untereinander verbinde,
4. auf dass wir ihn loben und preisen durch seinen Sohn Jesus Christus!

(aus: August Jilek: Das Brotbrechen, Regensburg 1994, S. 43)

▶ die Artikel:

Nr. 15 Gebet – Oration

Nr. 22 Sakramente

Literaturhinweise:

August Jilek: Das Brotbrechen
Regensburg 1994, S. 4 - 73

Artikel 'Hochgebet' in: Rupert Berger: Neues Pastoralliturgisches Handlexikon
Freiburg/i. Br. u. a. 1999, S. 201 - 207.

Es bleibt festzuhalten, dass in der Feier des Pascha-Mysteriums das Hochgebet durchgehend Gebet ist. Insofern sollte man von Einsetzungs-Worten statt von einem Einsetzungs-Bericht sprechen. Die Hochgebete I und IV verdeutlichen den Gebetscharakter durch die Hereinnahme der Anrede Gottes in die Einsetzungsworte.

Approbierte und konfirmierte Hochgebete für Deutschland

Das römische Messbuch von 1970 kennt vier Hochgebete unterschiedlicher Herkunft und jeweils besonderer Prägung:

Hochgebet I: Römischer Mess-Canon; Hochgebet II: auf der Anaphora des Kirchenvaters Hippolyt aus dem 2. Jh. basierend; Hochgebet III: mit der Möglichkeit von Einschüben zu Festen und besonderen Anlässen im Kirchenjahr; Hochgebet IV als durchgehend heilsgeschichtlich bestimmtes Gebet mit fester Präfation.

Seit der Herausgabe des Messbuches kamen hinzu: Drei Hochgebete für Messfeiern mit Kindern, ein Hochgebet zum Thema 'Versöhnung', ein Hochgebet mit vier Varianten für Messfeiern in besonderen Anliegen, ein Hochgebet für die Messfeier mit gehörlosen Kindern und ein Hochgebet für das Heilige Jahr 2000.

Grundsätzlich besteht die Möglichkeit, dass zu besonderen Anlässen weitere Hochgebete geschaffen, von den Bischöfen approbiert (genehmigt) und vom Vatikan konfirmiert (endgültig bestätigt) werden.

(Gunther Fleischer)



20 Sendung > Schlussteil der Messe

Der Grund des Segens

Segen ist der wirkmächtige Zuspruch der aufrichtenden und schützenden Lebenskraft Gottes, nicht aufgrund magischer Kräfte, sondern aufgrund göttlicher Ermächtigung. Dies gilt schon im AT, wenn der Segensauftrag an Aaron und seine Söhne mit den Worten schließt: „So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen und ich werde sie segnen“ (Num 6, 27). Subjekt des Segens ist einzig und allein Gott selbst, der die Vermittlung seiner göttlichen Kraft und die Zusage der Gemeinschaft mit ihm den Menschen überträgt.

Der Schluss-Segen der Messe

Solche Ermächtigung ist grundsätzlich jedem Christen durch die Taufe gegeben, in besonderer Weise aber dem Priester durch das Weihesakrament, so dass bestimmte Segnungen ihm, gegebenenfalls auch dem Bischof, vorbehalten sind (▶ 4 Liturgische Dienste und Rollen).

Dazu zählt besonders der Schluss-Segen im Rahmen des Abschlussteils der Messe. Die eigentliche Segensformel „Es segne euch der allmächtige Gott ...“ verweist in ihrer lateinischen Formulierung „Benedicat vos omnipotens Deus“ indirekt darauf, dass Segen nicht nur Gabe Gottes ist, sondern nach Antwort ruft. Das „Benedicat

vos“ fordert zum „Benedictus“, d.h. zum Lobpreis Gottes heraus (zur Verschränkung von Lob und Segen auch: ▶ 15 Gebet – Oration), der in der Messe erklingen ist, aber auch im Alltag durch Wort und Tat erklingen soll. So mündet der Segen in das „Ite missa est“ – ursprünglich die Entlassungsformel für die Katechumenen und Büsser, die nur am Wortgottesdienst teilnahmen. Das Lateinische verweist auf das Wort ‘missio’: Sendung. Der Verzicht auf eine wörtliche Übersetzung des zur reinen Abschlussformel erstarrten Wortlauts sowie die interpretierende Übertragung „Gehet hin in Frieden“ versucht, etwas von dem Sendungsauftrag wiederzugeben, zum Segen für andere zu werden (vgl. Gen 12, 2).

Der Abschlussteil der Messe

Der Segen, der mit einem Gebet über das Volk bzw. mit einem dreigliedrigen Segensgebet eingeleitet werden kann (das deutsche Messbuch bietet 20 Formulare d. h. Vorlagen für den feierlichen Schluss-Segen und 27 Gebete über das Volk), ordnet sich ein in den kurzen Schluss-Ritus der Messfeier. In seiner Struktur entspricht der Schlussteil fast spiegelbildlich dem Eröffnungsritus (vgl. zur folgenden Übersicht: Jo Hermans: Die Feier der Eucharistie. Erklärung und spirituelle Erschließung, Regensburg 1984, S. 348):

(Gunther Fleischer)



▶ **die Artikel:**

- Nr. 13 Sammlung – der Eröffnungsteil der Messe
- Nr. 15 Gebet – Oration

Literaturhinweise:

Theodor Schnitzler: Was die Messe bedeutet

Freiburg/i.Br. 1976 (9. Auflage 1983), S. 201 - 205

Heinrich Rennings: Der Schlussteil der Messfeier

in: Theodor Maas-Ewerd/Klemens Richter (Hg.): Gemeinde im Herrenmahl. Zur Praxis der Messfeier (Festschrift Emil Joseph Lengeling), Einsiedeln/Zürich/Freiburg i. Br./Wien 1976, S. 342 - 350

Jo Hermans, Die Feier der Eucharistie. Erklärung und spirituelle Erschließung

Regensburg 1984

5 **Feier-Formen**



21 Gottesdienstformen

Gemeinsamkeiten aller Gottesdienstformen

„Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20). In der Gewissheit dieser Zusage versammeln sich Christen, um im Gottesdienst, verbunden mit Jesus Christus, ihren Glauben an Gott, den Vater, zu bekennen und mit Lob und Dank zu feiern. Für den Vollzug dieses Gottes-Dienstes haben sich verschiedene Formen ausgeprägt. Allen Formen gemeinsam sind bestimmte Grundstrukturen und Elemente. Die Gemeinde versammelt sich und stellt sich unter das Wort Gottes. Ihre Antwort auf das Handeln Gottes ist das Gebet. Diese Hinwendung Gottes zu den Menschen und der Menschen zu Gott geschieht innerlich und wird äußerlich sichtbar gestaltet (▶ 1 Dramaturgie – Dialog – Ritus). Raum, Musik, Gesten und Bewegungen sind nicht nur Beiwerk, sondern sinntragende und sinnvermittelnde Ausdrucksformen im Gottesdienst.

Messfeier – Wort-Gottes-Feier

Wortgottesdienste (Wort-Gottes-Feiern) erhalten in heutiger Zeit zunehmende Bedeutung (Priestermangel, mangelndes Eucharistie-Verständnis). An Werktagen kann dies die Möglichkeit eröffnen, den verloren gegangenen Reichtum der gottesdienstlichen Feierformen neu zu entdecken (▶ 8 Sprache – Stille). Wenn an Sonntagen anstatt einer Eucharistiefeier Wortgottesdienste gehalten werden, sollten diese in der Regel nicht mit einer Kommunionfeier verbunden werden, um die Verkündigung des Wortes Gottes als eigenständige Form der Gegenwart Gottes zu verdeutlichen (▶ 16 Wort Gottes). Hinsichtlich der Feier von Wortgottesdiensten an Sonn- und Feiertagen gibt es unterschiedliche Bestimmungen in den einzelnen Bistümern. Im Erzbistum Köln sind sie anstelle einer Messfeier an Sonn- und Feiertagen derzeit nicht zulässig.

Feier der Sakramente

Die liturgischen Höhepunkte im Leben des einzelnen Christenmenschen sind die Feiern der Sakramente. An Wendepunkten des Lebens vollzieht sich in besonderer Weise die Zusage der Nähe Gottes. Wie die Eucharistiefeier sind auch die Feiern der anderen Sakramente rituelle und essentielle Verdichtungen der liebenden Annahme des Menschen durch Gott. Darum ist die Sakra-

mentenspendung immer mit dem Wort Gottes in einer biblischen Lesung oder einem Wortgottesdienst verbunden. Einige Sakramente (Firmung, Priesterweihe) werden immer in einer Messfeier gespendet, bei anderen (Taufe, Eheschließung) ist die Integration in die Messfeier möglich und wünschenswert. Besonders um deutlich zu machen, dass die Feiern der Sakramente keine privaten Feiern (mit kirchlichem Rahmen) sind, sondern einen inneren (und dann auch äußeren) Bezug zur Gemeinde haben. Auch wenn bestimmte Sakramente religiös und liturgisch wichtige Ereignisse für einzelne Gemeindemitglieder und ihre Verwandtschaft bedeuten, betreffen sie auch immer die übrigen Mitglieder der Gemeinde (in die z.B. ein neues Mitglied aufgenommen wird). Insofern sind die meist sorgfältig vorbereiteten Sakramentenfeiern grundsätzlich auf die Mitfeier eines größeren Kreises von Teilnehmenden aus der Gemeinde auszurichten.

Tagzeitenliturgie – Segensfeier

Die Tagzeitenliturgie (Stundengebet, besonders Laudes, Vesper, Komplet) begleitet das tägliche Leben und heiligt die Zeit. Als genau festgelegte Gottesdienstform wird sie zur Gestaltung des geistlichen Lebens von Ordensgemeinschaften und Klerikern vollzogen. Besonders Laudes und Vesper werden seit einigen Jahren auch als gemeindliche Gottesdienstformen entdeckt und genutzt. Hier hat sich gezeigt, dass eine variable Füllung der festen Strukturen von Psalmen, Schriftlesung und Gebet die Mitfeier für Gemeindemitglieder erleichtert (▶ 23 Tagzeitenliturgie).

Segensfeiern oder Benediktionen (aus dem Lateinischen, wörtlich: Gut-Sagen) sind rituelle Formen, in denen ausdrücklich und auf besondere Weise Personen, Gegenständen oder Räumen der Segen Gottes zugesprochen wird. Die Formen der Segensfeiern zu verschiedenen Anlässen sind festgelegt und in einem eigenen Ritenbuch (dem Benediktionale) gesammelt. Auch in den Benediktionen findet Begegnung mit Gott statt, indem der sakramentale Charakter der ganzen Schöpfung angesprochen wird. Die Struktur der Segensfeier entspricht dem Grundmuster des Wortgottesdienstes. Dem Hin hören auf die Zuwendung Gottes folgt das Nachsinnen über sein heilsames Wirken in der Welt und die Bitte um seinen Schutz und Segen.

Andachten

Andachten sind gottesdienstliche Formen, die sich in den vergangenen Jahrhunderten als Ausdruck der Volksfrömmigkeit entwickelt haben (lateinisch 'pia exercitia': fromme Übungen). Andachten wurden für die Gläubigen zum Ersatz für die von den Klerikern vollzogenen Formen der Liturgie, die die meisten Gläubigen sprachlich und inhaltlich nicht verstanden. So gab es Mess-Andachten, die von den Gläubigen gebetet wurden, während ein Priester still die Messe zelebrierte. Mit den Andachten hatte das gläubige Volk eine eigene Form gefunden, die seinem Verstehens-Horizont, seinem Gebetsanliegen und seiner Frömmigkeit entsprach.

Einige Andachten haben an Bedeutung verloren (z. B. Andacht zum heiligsten Herzen Jesu), einige sind ganz verschwunden (z. B. Messandachten), andere sind bis heute liturgisch praktizierte Gottesdienstformen geblieben: Die Kreuzwegandacht – das Meditieren und Verehren der 14 Leidensstationen Jesu. Die Maiandacht – zur Verehrung der Gottesmutter im Marienmonat. Die Rosenkranzandacht – das meditierende, betrachtende Gebet des Lebens Jesu in Verbindung mit seiner Mutter Maria. Die Salveandacht – eine Marienandacht (vom lateinischen „Salve Regina“, der Maria gewidmeten Schlußantiphon im Stundengebet).

Die Gestaltung (Vorbereitung und Durchführung) von Andachten war, weil es sich um liturgische Formen handelte, meist Sache der liturgisch gebildeten Kleriker. Seit einigen Jahren werden – mit zunehmender Tendenz – Andachten von Gemeindemitgliedern, oft bestimmten Gruppierungen, vorbereitet und in der Durchführung geleitet. Damit vollziehen die Gläubigen

eine spirituell-liturgische Aufgabe, die ihnen aus dem gemeinsamen Priestertum zukommt und die zugleich das ursprüngliche Anliegen, Ausdrucksformen für die Frömmigkeit des gläubigen Volkes zu finden, wieder aufnimmt.

Für die Feier von Andachten kann man auf Vorlagen zurückgreifen oder frei gestalten, indem man selbst Texte, Lieder, Bibelstellen, Meditationen, Gebete zusammenstellt oder verfasst. Bei der Vorbereitung sollte man – um den inneren Mitvollzug aller Teilnehmenden an der Feier zu ermöglichen – auf die Dramaturgie des Ganzen achten und den Grundrhythmus von 'Hören – Nachdenken – Antworten' beachten (z. B. bei einer Kreuzwegandacht: das Wahrnehmen der entsprechenden Station in Bild und Wort, das Meditieren des Dargestellten, die Antwort darauf im gemeinsamen Gebet).

Freie Formen

Was für die Gestaltung von Andachten zutrifft, gilt ebenso für neuere liturgische Formen wie Frühschicht, Spätschicht, Zeitzeichen ('5 nach 12' oder '10 vor 5'), Friedensgebete u. a. Sie sind – ähnlich wie die Andachten zu ihrer Zeit – entstanden aus dem Bedürfnis von (meist jungen) Menschen, in der Sprache und den Ausdrucksformen ihrer Zeit die Zuwendung Gottes zu erfahren, Trost und Ermutigung zu verspüren und sich im Gebet Gott anzuvertrauen. Auch hier ist die formale Unterstützung durch eine Grundstruktur hilfreich, um darin aktuelles Zeitgeschehen, spontane Anliegen und Assoziationen zu artikulieren und so das Ganze frei, aber eingebunden zu einer gottesdienstlichen Einheit zu gestalten (▶ 1 Dramaturgie – Dialog – Ritus).

(Raymund Weber)



Literaturhinweise:

Artikel 'Zukunft der Liturgie' in: Rupert Berger: Neues Pastoralliturgisches Handlexikon
Freiburg/i. Br. u. a. 1999, S. 562/63

Artikel 'Wortgottesdienst' in: Rupert Berger: Neues Pastoralliturgisches Handlexikon
Freiburg/i. Br. u. a. 1999, S. 554 - 556

Wolfgang Fischer: Wortgottesfeiern an Werktagen
Kevelaer 2000

Paul Ringseisen: Morgen- und Abendlob mit der Gemeinde. Geistliche Erschließung, Erfahrungen und Modelle
Freiburg/i. Br. 1994 (2. Auflage 2002)

Andreas Heinz/Heinrich Rennings (Hg.): Heute segnen. Werkbuch zum Benediktionale
Freiburg/i. Br. 1987 (2. Auflage 1990)

Dietmar Thönnies: Marienfeiern im Kirchenjahr. Rosenkranz. Maiandacht und marianischer Wortgottesdienst
Kevelaer 1999

▶ die Artikel:

- Nr. 1 Dramaturgie – Dialog – Ritus
- Nr. 8 Sprache – Stille
- Nr. 16 Wort Gottes
- Nr. 23 Tagzeitenliturgie

22 Sakramente

Im Evangelium begründet

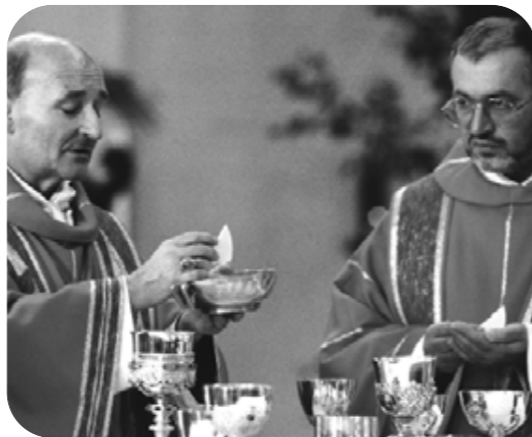
In Jesus Christus ist die Güte und Freundschaftsliebe Gottes leibhaftig erschienen (Tit 3, 4; vgl. Joh 14). Nach dem Zeugnis der Evangelien wendet sich Jesus den Menschen konkret-leibhaftig zu: Er berührt Aussätzige (z. B. Mk 1, 41), legt Kranken spürbar die Hand auf und Taubstummen „die Finger in die Ohren“, berührt ihre Zungen „mit Speichel“ (Mk 7, 33), er holt Behinderte wirklich in die Mitte (Mk 3, 3); er hat Hungernden wirklich Brot zu Essen gegeben und in Kana den Durst des Leibes gestillt.

Die Mahlgemeinschaften Jesu, besonders die mit Zöllnern und Sündern, werden als Zeichen der Solidarisation verstanden (vgl. Mk 2, 17; Lk 15, 2) und von Jesus selbst als Zeichen der Solidarisation Gottes gedeutet, die Umkehr ermöglicht. In diesen Zeichen wird die befreiende, heilende, vergebende und zusammenführende Nähe Gottes nicht nur dargestellt, in ihnen ereignet sie sich. Darum spricht die Kirche (☉ 3 Kirche – Volk Gottes – Leib Christi – Versammlung) nicht bloß in Worten vom Erbarmen Gottes, sondern lässt es uns gemäß dem Auftrag Christi geschichtlich-leibhaftig spüren: im Wasserbad der Taufe, im Mahl der Eucharistie (☉ 18 Eucharistie – Opfer – Mahl), in der Salbung des kranken Leibes, in der Handauflegung.

Selbstvollzug der Kirche

Vor diesem Hintergrund bezeichnet der auf die liturgische Praxis reflektierende Sakramentsbegriff von den Anfängen an die geschichtliche Verwirklichung des Heilsgeheimnisses (griechisch 'mysterion') in Jesus Christus. Eine weitere Bedeutung erhält er über Tertullian, der als Sakrament – zunächst bezogen auf die Taufe – die „Überlieferung an das Heilige“ (sacramentum, lateinisch eigentlich: Kautio; Dienst- oder Treueeid) versteht. Augustinus führt das Verständnis weiter, indem er als Sakramente diejenigen Zeichen (lateinisch 'signa') bezeichnet, die von sich aus anderes erkennen lassen, als ihre äußere Erscheinung anzeigt: nämlich eine unsichtbare Wirklichkeit ('res', lateinisch: Dinge).

Seit dem 12. Jahrhundert werden aus der Fülle gottesdienstlicher Zeichen nunmehr sieben als grundlegend herausgehoben und der Sakramentsbegriff für sie reserviert: Taufe, Firmung, Eucharistie (☉ 18 Eucharistie – Opfer – Mahl), Buße (☉ 14 Umkehr – Schuld – Buße), Krankensalbung, Weihe, Ehe. Sie sind nach Thomas von Aquin in besonderer Weise „Zeichen für eine heilige Sache, die den Menschen heiligt“: Sie bezeichnen das Heil des Menschen, und indem sie es bezeichnen, bewirken sie es auch. Sie stellen uns das in Christus Mensch gewordene Heil vor Augen (signum demonstrativum – lateinisch 'demonstrare': hinweisen), sie erinnern es in seinen geschichtlichen Bezügen (signum rememorativum – lateinisch 'rememorare': zurück erinnern), sie verweisen schließlich auch auf das zukünftige Heil (signum prognosticum – lateinisch 'prognoscere': voraussagen).



Die einzelnen Sakramente können von daher nur als Lebens- und Selbstvollzüge der Kirche im Eigentlichen verstanden werden, wie es besonders die Theologie des vergangenen Jahrhunderts herausgearbeitet hat: Sie gründen im „Ursakrament“ Jesus Christus, sind Konkretionen des „universalen Sakraments des Heiles“ der Kirche. Von ihnen gilt in besonderer Weise, was das II. Vatikanische Konzil in der Liturgiekonstitution 'Sacrosanctum Concilium' (SC) von der Liturgie der Kirche insgesamt sagen konnte: sie sind „Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt.“ (SC 10)

Dem Menschen gemäß

Aus einer mehr vom Menschen ausgehenden Perspektive berühren die Sakramente den Menschen an den eigentlichen Schlüsselpunkten und Grundvollzügen des Lebens und qualifizieren sie neu: am Beginn des Lebens, beim Übergang ins Erwachsenenalter, am Lebensende, bei der Wahl des Lebenspartners und Lebensstandes, in Situationen des Schuldigseins (☉ 14 Umkehr – Schuld – Buße) und Scheiterns, bei der Feier der Eucharistie in Brot und Wein, die die eigentliche Nahrung des Menschen sind.



Als symbolisch-rituelle (☉ 5 Symbole) Handlungen entsprechen die Sakramente der personalen Verfasstheit des Menschen, seiner symbolischen Weltaneignung und Weltgestaltung. Als „kommunikative Handlungen“ (Theodor Schneider) sind sie vitaler Ausdruck und Selbstaussage der sich auf sie beziehenden und aus ihnen erwachsenden Gemeinschaft. In ihnen spiegelt sich die Vergangenheit und Gegenwart der Kirche und entscheidet sich ihre Zukunftsfähigkeit.

(Holger Dörnemann)

☉ die Artikel:

- Nr. 3 Kirche – Volk Gottes – Leib Christi – Versammlung
- Nr. 5 Symbole
- Nr. 14 Umkehr – Schuld – Buße
- Nr. 18 Eucharistie – Opfer – Mahl

Literaturhinweise:

Benedetto Testa: Die Sakramente der Kirche (AMATECA. Lehrbücher zur katholischen Theologie IX)
Paderborn 1997

Gotteslob Nr. 41, 1.2:
Christliches Leben aus den Sakramenten



23 Tagzeitenliturgie

Heiligung des Tages

„Die Kirche hat in ihrer Tagzeitenliturgie den Rhythmus der alten Völker bewahrt, die den Tag und seine Stunden nicht nach der Uhr, sondern nach der Sonne maßten, weil sie eine Erinnerung an die Ordnung Gottes in sich tragen. Sie hat den Sonnen-Tag zum Christus-Tag gemacht: Christus, die wahre Sonne, spricht in dem wechselnden Licht des Tages zu den Betern.“ (Paul Ringseisen: Morgen- und Abendlob mit der Gemeinde, siehe unter Literaturhinweise, S. 55)

So heißt es in der Abendliturgie: „Angelangt an der Schwelle des Abends schauen wir Christus, das ewige Licht“ (Gotteslob Nr. 701); und ein Morgenhymnus lautet: „Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit“ (Gotteslob Nr. 644). Christus als die aufgehende Sonne und das Licht, das keinen Abend kennt, ist kein anderer als der auferstandene und erhöhte Herr. In seiner Anrufung wird deutlich, dass nicht nur in der Feier der Eucharistie und der Sakramente, sondern auch im Vollzug der Tagzeitenliturgie die Kirche das Passah-Mysterium ihrer österlichen Erlösung in Christus feiert. Es soll im Alltag gegenwärtig und lebendig erhalten werden.

Aufbau und Struktur

Die beiden Kernzeiten der Tagzeitenliturgie sind Laudes und Vesper. Für sie hat sich folgende Struktur entwickelt:

Morgenlob	Morgenlob/Abendlob	Abendlob
	Eröffnung: „Herr, öffne meine Lippen ...“ „O Gott, komm mir zu Hilfe.“	
	Hymnus	
Morgenpsalm		Psalm
alttestamentlicher Gesang		Psalm
Lobpsalm		neutestamentlicher Gesang
	Schriftlesung	
	Stille	
	Antwortgesang	
	Homilie	
	Stille	
Lobgesang des Zacharias (Benedictus)		Lobgesang Mariens (Magnificat)
Bitten		Fürbitten
	Vater unser	
	Tagesgebet	
	Segen/Segensbitte	

Ein Blick auf die Geschichte

Anfänglich scheint die Tagzeitenliturgie Privatgebet aller Gläubigen gewesen zu sein. Gebetszeiten waren: der Hahnenschrei (später Matutin), das Aufstehen (Laudes), die dritte, sechste und neunte Stunde (später Terz, Sext und Non in Anlehnung an die Stunden der Kreuzigung, der Finsternis und des Todes Jesu nach Mk 15, 25 - 33), das Schlafengehen (später Vesper und Komplet) und Mitternacht (gemäß der Warnung zur Wachsamkeit im Jungfrauengleichnis Mt 25, 6). Ihre formale Ausgestaltung erhält die Tagzeitenliturgie durch die monastische Tradition östlicher wie westlicher Prägung einerseits, die in den Klöstern bis heute fortbesteht, und die Kathedral-Liturgien andererseits. Besonders seit Beginn des 2. Jahrtausends entwickelt sich die gemeindliche Tagzeitenliturgie immer mehr zum privat vollzogenen Stundengebet der Kleriker (Brevier) ohne wirkliche liturgische Elemente (Dialog und Gesang entfallen). Diese gilt es wieder zu entdecken, zu beleben und phantasievoll zu nutzen.

Die Komplet folgt im Prinzip dem gleichen Aufbau, wenn auch in vereinfachter Form:
Eröffnung – Hymnus – 3 Psalmen – Schriftlesung – Antwortgesang – Lobgesang des Simeon – Gebet – Segen.

Die Auswahl der Hymnen und Psalmen sowie auch der Lesungen macht deutlich, dass die Heiligung des Tages sich einordnet in die Heiligung des Jahres (6 Zeit – Gedächtnis – Gegenwart – Kirchenjahr). Der so durch das Kirchenjahr bedingte Wechsel von beweglichen und festen Elementen in der Tagzeitenliturgie verleiht ihr eine eigene Spannung, in die einzuschwingen das (Alltags-) Leben spirituell bereichern kann.

Anregungen für die Feier

Diese Modelle sind vielfältig variabel. Vor allem ist darauf zu achten, dass das mitvollziehende Gebet (‘participatio actuosa’ – lateinisch: tätige Teilnahme) nicht zum reinen Gebetspensum wird. Die Beschränkung auf einen Psalm ist dabei ebenso denkbar wie der Wechsel zwischen responsorialem (Kehrsvers) und antiphonalem (d. h. wechselweisem) Beten bzw. Singen. Dies gilt auch für den meditativen Vortrag eines Psalms (ggf. in einer anderen Übersetzung als der Einheitsüber-

setzung), der immer auch Wort Gottes ist (16 Wort Gottes). Licht-Riten (z. B. das sogenannte Luzernar, das festliche Entzünden des Lichtes am Abend) und Weihrauch-Riten haben hier ihren Platz genauso wie Stille (8 Sprache – Stille), Gesang ebenso wie Instrumentalmusik (9 Musik und Gesang).

In vielen Gemeinden scheint zudem der Mut zu fehlen, manche herkömmlichen, aber auch neuen Gebets- und Feierformen als bescheidene Formen der Tagzeitenliturgie zu akzeptieren und zu kennzeichnen (vom Toten- und Rosenkranzgebet angefangen bis zu sogenannten Frühschichten von Jugendlichen, vom ‘Stadtgebet’ bis zu kleinen, musikalisch gestalteten Meditationsformen, wie etwa ein tägliches ‘Fünf nach Fünf’ in der Advents- und Fastenzeit, oder zum Hausgebet im Advent usw.).

Gerade die vielfältigen Möglichkeiten der Tagzeitenliturgie machen diese zu einer attraktiven Form der Wort-Gottes-Feier. Als solche können sie Ferment der Gemeindebildung sein und den Alltag sowohl des Einzelnen wie vor allem auch der ganzen Gemeinde spirituell prägen.

(Gunther Fleischer)

die Artikel:

- Nr. 6 Zeit – Gedächtnis – Gegenwart – Kirchenjahr
- Nr. 8 Sprache – Stille
- Nr. 9 Musik und Gesang
- Nr. 16 Wort Gottes

Literaturhinweise:

Paul Ringseisen: **Morgen- und Abendlob mit der Gemeinde. Geistliche Erschließung, Erfahrungen und Modelle** Freiburg/i. Br. 1994 (2. Auflage 2002)

Martin Klöckener/Heinrich Rennings in Verbindung mit dem Liturgischen Institut Trier (Hg.): **Lebendiges Stundengebet. Vertiefung und Hilfe** Freiburg u. a. 1989



Zur Arbeit mit Gruppen

Methodisch-didaktische Bausteine und Lernarrangements

1 Einleitung > Wählen Sie die richtige Methode

Die folgende Methodensammlung möchte Referent/in/en des 'Grundkurses Liturgie' Anregungen für die Gestaltung von Kurseinheiten geben. Grundsätzlich legt sich für jede didaktische Anlage eines Kursverlaufes ein methodischer Wechsel nahe, der allzu häufig schon aufgrund der Stofffülle leicht aus den Augen gerät. Gerade die auf die kompakte Vermittlung von Sachinhalten ausgelegten Methoden (wie z. B. der Vortrag, das Impulsreferat oder das Lehrgespräch) bedürfen der Ergänzung durch andere Lernarrangements, Sozial- und Aktionsformen, wie sie in der Folge kurz skizziert werden.

Wählen Sie hierzu diejenigen methodischen Schritte aus, die Ihrer Person, dem Thema, der Zielgruppe und dem Ziel des gesamten Kursverlaufes am meisten entsprechen. Zusätzlich müssen Sie die örtlichen, zeitlichen und sonstigen situativen Umstände bei der Kursplanung einbeziehen, also insgesamt auf die Methodenpassung und Stimmigkeit Ihres didaktischen Konzeptes achten. Der Methodeneinsatz, ihr Aufwand und Zeitbedarf steht in Relation zur Bedeutung und Wichtigkeit des jeweiligen Lernzieles oder -schrittes in der Gruppe. Die Gesamtdramaturgie des Kurses vor Augen helfen methodische Lernarrangements gerade

bei mittelfristig angelegten Lerneinheiten, Bezüge zwischen den verschiedenen Themenfeldern herzustellen, zu vertiefen und den Kursverlauf lebendig zu gestalten.

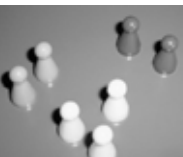
Nutzen Sie dabei immer wieder auch die Chance, neue methodische Elemente auszuprobieren und Ihr Methodenrepertoire zu erweitern - die Kursteilnehmer werden es Ihnen danken und Sie selbst mit größerer Befriedigung bei der Sache sein. Gerade die liturgische Bildung Erwachsener muss neben inhaltlichen Sachzusammenhängen immer zugleich auch gruppenbezogene und kommunikative Aspekte mit aufnehmen und ansprechen, wenn sie ihr Thema nachhaltig in Erinnerung halten, etwas anregen und bewegen will. Eine erste Auswahlhilfe für eine mögliche Methodenwahl gibt Ihnen das Übersichtsraster, in dem ausgewählte Methoden nach ihrer Nähe zu den wichtigsten Verlaufsphasen eines Kurses bzw. eines Gruppenprozesses (Eröffnungs-/ Begrüßungsphase; Erarbeitungsphase; Ergebnissicherungs- und Abschlussphase) aufgeführt sind. Einige der Methoden sind auch für mehrere Kursphasen geeignet!

(Dr. Holger Dörnemann)

2 Übersicht

Methoden nach ihrer Nähe zu den wichtigsten Verlaufsphasen einer Kurseinheit

Begrüßung / Eröffnungsphase	Erarbeitungsphase	Ergebnissicherung / Abschlussphase
Arbeit mit Fotos / Bildern / Bilderkarteien	Gruppenarbeit	Feedback
Aktivierender Fragebogen	Fragebogen Bilderkarteien	Arbeit mit Fotos / Bildern /
Evaluationsskulptur	Lehrgespräch	Wachsende Gruppe / Lawinenstruktur
Impulstext / -bild / -lied	Einzelarbeit	Wandzeitung
Kartenabfrage	Metaplan-Technik	Hausaufgaben
Punktabfrage / Stimmungsbarometer	Podiumsgespräch / Fish-Bowl	Mind-mapping
Vorstellungsrunden	Sprechblasen-Gespräch	Blitzlicht
Das erste Glas im Stehen	Impulsreferat	Metaplan-Technik
Vier-Ecken-Spiel	Vortrag	Pause / Entspannung
Fragespiel – Aufstehen heißt dazugehören	Rollenspiel	Aktivierender Fragebogen
Pause / Entspannung	Wandzeitung	Impulstext / -bild / -lied
Wachsende Gruppe / Lawinenstruktur	Pause / Entspannung	Evaluationsskulptur
Plenumsarbeit	Evaluationsskulptur	Punktabfrage / Stimmungsbarometer
Gruppenarbeit	Partnerarbeit	Plenumsarbeit
Einzelarbeit	Fallbesprechung	Gruppenarbeit
Partnerarbeit	Arbeit mit Fotos / Bildern / Bilderkarteien	Einzelarbeit / Textarbeit
Blitzlicht	Plenumsarbeit	Partnerarbeit
Impulsreferat	Kartenabfrage	
Wandzeitung	Partnerarbeit	
	Wachsende Gruppe / Lawinenstruktur	



3 Methoden von A - Z

Kurzbeschreibungen

Aktivierender Fragebogen

- ▶ Zeiteinsatz ohne Evaluation: ca. 10 Min.
- ▶ dient dem Einstieg in ein Thema, der persönlichen Stellungnahme und Auseinandersetzung mit einem Thema; Einbezug aller Teilnehmenden

Erläuterung: Weniger als empirisches Forschungsmittel denn als Aktivierungsmittel können Fragebögen am Anfang einer Arbeitseinheit zur Erhebung des 'Ist-Zustandes' einer Thematik eingesetzt werden. Im Verlauf der weiteren Arbeitsphase kann immer wieder darauf Bezug genommen werden. Fragebögen können der Ermittlung von Bedürfnissen oder von Schwerpunktsetzungen die-

nen. Perfektion ist nicht erforderlich; Fragebögen sind einfach zu erstellen und auszuwerten. Variation: Die Teilnehmenden werden am Beginn eines Kurses dazu ermuntert, einen Brief über ihre Erwartungen, ihre Einstellungen zum Kursthema, an sich selbst zu schreiben, den sie am Kursende wieder öffnen und der Gelegenheit zum Kursrückblick geben kann.

Arbeit mit Fotos > Bildern > Medien

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 20 Min.
- ▶ unterstützt assoziatives und schöpferisches Denken, dient der Veranschaulichung von abstrakten Themen, bezieht ansonsten zurückhaltende Teilnehmende in ein Gespräch ein

Erläuterung: Der Einsatz von Bildern wird meist als Einstiegshilfe für ein Gespräch eingesetzt, um ein neues Thema zu eröffnen oder einzelne Aspekte genauer herauszuarbeiten. Mit einem thematischen Impuls werden die Teilnehmenden angeregt, ein Bild aus einer je nach Gruppengröße 10 - 20 Bilder umfassenden Bilderkartei auszuwählen („Suchen Sie ein Bild aus, das mit Ihrer Beziehung zum Thema zu tun hat!“), in die Hand zu nehmen und später in Kleingruppen oder

im Plenum etwas zu dieser Wahl zu sagen. Bewegte Bilder und Filme dienen als weitere Medien der Einführung und Veranschaulichung eines Themas und bieten oftmals eine gelungene, auch optisch ansprechende Einleitung in darauf folgende Arbeitsphasen. Eine Reihe von geeigneten Materialien, Bildern, Filmen bis hin zu Tonbildern sind in der angehängten Medienliste aufgenommen.

Blitzlicht

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 5 - 10 Min.
- ▶ ermittelt Befindlichkeiten, Einstellungen, Vorwissen, Erwartungen, Wünsche, fokussiert die Aufmerksamkeit; geeignet besonders am Anfang und Ende einer Sitzung

Erläuterung: Mittels 'Blitzlicht' soll in einer Lerngruppe eine Momentaufnahme über die augenblickliche Stimmung, Befindlichkeit, Meinung usw. erhoben werden. Der jeweils zu beleuchtende Aspekt wird durch eine Frage oder ein Statement artikuliert. Jedes Mitglied

der Gruppe äußert sich spontan durch eine kurze Antwort oder Stellungnahme, die von anderen Teilnehmenden während dieser Methode nicht kommentiert wird.

Das erste Glas im Stehen

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 15 - 20 Min
- ▶ hilft bei der Kurseröffnung, unterstützt das Kennenlernen der Teilnehmenden untereinander und fördert die Arbeitsfähigkeit der Gesamtgruppe

Erläuterung: Beim Eintritt in den Seminarraum erhält jede/r ein Getränk und die Aufforderung, das Gespräch mit vielen, auch bisher fremden Personen zu suchen. Bieten Sie eher alkoholfreie Getränke an, weil Alkohol mitgebrachte Müdigkeit weiter verstärken würde. Nach etwa 15 Min. werden die Teilnehmenden gebeten, in den Kleingruppen, in denen sie gerade beieinander

stehen, einen Toast auf das Seminar auszusprechen – ggf. in der Form eines Zweizeilers. Der Art und der Farbe der angebotenen und ausgewählten Getränke entsprechend, können Sie nun eine Gruppeneinteilung vornehmen und die Kurseröffnung in eine erste Gruppenphase übergehen lassen.

Einzelarbeit

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 10 - 15 Min.
- ▶ dient der Erarbeitung und persönlichen Erschließung eines Sachverhaltes; zugleich kann es Raum geben für das Nachspüren von Stimmungen einem Thema gegenüber

Erläuterung: Einzelarbeit ist vor allem beim Arbeiten mit Reflexionshilfen (Texten) ein wichtiger Schritt vor dem gegenseitigen Austausch in Kleingruppen oder im Plenum. Es bedarf deutlicher Arbeitsanleitungen auf möglichst vorgedruckten Arbeitsbögen und ausrei-

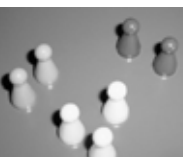
chend Platz und Gelegenheit für die Bearbeitung. Ein gemeinsamer Beginn fördert den produktiven Verlauf dieser Arbeitseinheit; Hintergrundmusik kann die Bearbeitungsphase unterstützen.

Evaluationsskulptur

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 20 - 30 Min.
- ▶ fordert zur persönlichen und visualisierten Stellungnahme heraus, klärt Gruppenprozesse, gewichtet ein Thema und verbessert das Lernklima

Erläuterung: In einer Evaluationsskulptur bringen die Teilnehmenden ihre persönliche Meinung über einen Sachverhalt, z. B. über ein Referatsthema, zum Ausdruck, indem sie sich in einem selbst gewählten Abstand zu einem Gegenstand, der diesen Aspekt symbolisiert, aufstellen. So kann auf augenfällige Weise ein Stimmungsbild, eine Bewertung (Evaluation) oder eine anderweitige Information erfragt werden – sei es zum Einstieg, als Feedback nach einer Veranstal-

tung oder bei mehrmaligen Einsatz, um zu sehen, wie sich ein Meinungsbild verändert hat. Variation: Bei der Methode 'Lebendiges Bild' verständigen sich die Teilnehmenden – bei einem Zeitbudget von insgesamt ca. 1 h - jeweils in Kleingruppen darauf, ein Thema standbildhaft zu symbolisieren oder szenisch darzustellen. Im Plenum wird das Ergebnis angeschaut und mit den Akteuren besprochen.



Fallbesprechung

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 45 Min.
- ▶ eignet sich zur Anwendung von Gelerntem oder Gehörtem nach Phasen der Vermittlung (Transfersicherung), fördert die Teamfähigkeit

Erläuterung: Die Fallbesprechung ist eine Gruppenarbeit, bei der die Teilnehmenden wirklichkeitsnahe, konfliktgeladene Fallbeispiele oder tatsächliche, eigene 'Fälle' nach bestimmten Schritten und Gesprächsregeln beraten und später im Plenum auswerten. Manchmal kann strukturiert eine Falllösung erarbeitet werden, ein anderes Mal ist die Besprechung selbst die Lösung.

In der Regel beginnt eine Fallbesprechung nach einer Phase der Problembeschreibung und -analyse mit einer gemeinsamen Zieldefinition zur Problembhebung. Daran anschließend folgt die Sammlung und Bewertung von Vorschlägen zur Problembewältigung sowie die konkrete Planung von Maßnahmen oder Umsetzungsschritten.

Feedback (organisierte Rückmeldung)

- ▶ Zeiteinsatz ca. 5 - 10 Min.
- ▶ gibt die Chance unklar Gebliebenes zu benennen und ermittelt Informationen über die Wirkung und Akzeptanz einer Thematik / der eigenen Veranstaltung

Erläuterung: Ziel eines Feedbacks ist es, Lehrende und Veranstalter über die Einschätzung eines Themas oder ihrer Themenführung und Leitung durch die Teilnehmenden zu informieren. Die Teilnehmenden äußern sich auf einen kurzen, allgemeinen oder konkreten Frageimpuls hin spontan zu Fachinhalt, Didaktik, Kommu-

nikationsverhalten usw. Die Durchführenden und Organisatoren der Veranstaltung nutzen diese Informationen, um die inhaltliche, personelle, didaktische, pädagogische und räumlich-zeitliche Gestaltung der Veranstaltung zu reflektieren und die nachfolgenden Treffen zu verbessern und anzupassen.

Fragespiel > Aufstehen heißt dazugehören

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 10 Min.
- ▶ ermöglicht ein Ankommen und dient der gegenseitigen Vorstellung in der Gruppe, schafft eine aufgelockerte Atmosphäre

Erläuterung: In einer sehr großen Gruppe, in der wenig Zeit und Raum für persönliche Kontakte zu sein scheint, erheben sich alle Teilnehmenden, denen eine bestimmte, vom Kursleiter vorgegebene Eigenschaft gemeinsam ist. z. B.: Alle Teilnehmenden stehen auf, die einen Anfahrtsweg hatten, der länger war als 15 Min!
Oder: Alle stehen auf, die im Urlaub in die Berge fahren!

Auf diese Weise entsteht für die Gesamtgruppe ein visueller, persönlicher Eindruck der Gruppenmitglieder. Sowohl quantitative wie spezielle Aspekte der jeweils beteiligten Personen werden vor Augen geführt und schaffen dadurch insgesamt eine gute Gruppen- und Arbeitsatmosphäre.

Gruppenarbeit

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 20 - 30 Min.
- ▶ als Sozialform dient sie der methodischen Variation gegenüber einem einlinigen Vortrag; ermöglicht ein gutes Arbeitsklima und sichert die Beteiligung aller

Erläuterung: Gruppenarbeit ist nicht einfach nur eine methodische Variation in dem Sinne, dass durch entsprechende Arbeitsphasen das Lernen erleichtert und abwechslungsreicher gestaltet werden kann. Vielmehr geht es – gerade auf dem Gebiet der Gemeindeliturgie – darum, in Gruppen zusammen zu arbeiten und kommunizieren zu lernen; und dies nicht nur im Bereich des Trainings sozialer Kompetenzen, sondern auch in

den inhaltlichen Bereichen der Pastoral. In dieser Aufstellung sind einige wichtige Methoden der Gruppenarbeit (Metaplantchnik, Bilderkartei) aufgeführt. Als besonders effizient haben sich die sogenannten ABC-Gruppen (Dreier-Gruppen) bewährt, in denen ein Maximum an Kommunikation und Inhalt sich mit einer hohen Beteiligung aller Teilnehmenden verbindet.

Hausaufgaben

- ▶ Zeiteinsatz zur Einführung: ca. 5 Min.
- ▶ unterstützen die Vertiefung oder Vorbereitung eines Kursthemas, ermöglicht die Weiterarbeit im Privatbereich der Teilnehmenden

Erläuterung: Hausaufgaben können über Textblätter, Artikel, Literatur- und Linklisten der Vertiefung oder der Vorbereitung eines Kursinhaltes dienen und die Nachhaltigkeit eines Gruppenprozesses über die Veranstaltung hinaus sichern. Zugleich ermöglichen sie den Einbezug aller Teilnehmenden gerade auch bei heterogenen Gruppenkonstellationen, wenn man

z. B. die (Art und Weise, den Umfang der) Bearbeitung in die Freiwilligkeit der Teilnehmenden legt. Mittels Hausaufgaben können gerade inhaltlich besonders Interessierte individuell gefordert und gefördert, die Teilnehmerzufriedenheit insgesamt erhöht und die methodische Variation der Kursgestaltung gesichert werden.

Impuls-Text > Impuls-Lied > Impuls-Bild

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 5 Min.
- ▶ führt in ein Thema ein, regt Assoziationen an, eröffnet Gruppen- und Arbeitsphasen

Erläuterung: Zu vielen aktuellen oder grundlegenden Seminarthemen gibt es neben Fotos, Bildern und Karikaturen vielfältige passende, einstimmende Texte, Gedichte, Zitate, Textcollagen, Kurzdialog; in Liedern,

Chansons oder Hits vertonte Texte; Gedanken, die durch ihre künstlerische Gestaltung, ihre ganz persönliche Ausdrucksweise oder ihre Prägnanz sehr gut anregen und einstimmen können.



Impulsreferat

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 5 - 10 Min.
- ▶ dient der Informationsvermittlung, dem Wissensaufbau, der Erschließung von Begriffen und komplexen Sachverhalten

Erläuterung: Ein Impulsreferat ist eine kurze Einführung über einen Sachverhalt, das als Impuls für eine folgende Arbeitsphase gedacht ist. Dies bedeutet,

dass zu jedem Impulsreferat eine Aufgabenstellung für eine folgende Aktivität zu formulieren ist.

Kartenabfrage

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 30 - 60 Min.
- ▶ ist geeignet um Themen, Probleme, Fragen und Ideen zu sammeln, wenn eine Beteiligung möglichst vieler Teilnehmender bei gleichzeitiger Anonymität zu gewährleisten ist

Erläuterung: Auf einer vorbereiteten Lein-, Pinnwand oder Folie ist eine Frage zu formulieren, mit der die Teilnehmenden aufgefordert werden, auf ca. 2 bis 5 gleichfarbigen Karten kurze, prägnante, möglichst groß geschriebene Statements, Gedanken oder Ideen zu formulieren. Die Kurzstatements sollen möglichst satzhaft sein und nicht nur aus Schlagwörtern beste-

hen, um (vor allem bei Anonymität der Statements) möglichst eindeutig verstanden werden zu können. Die Karten können in der Folge vorgelesen, festgehalten und auf wichtige Impulse hin befragt werden. Ähnlich der 'Metaplantchnik' können die Karten in der Folge nach Häufigkeit oder nach Sinnzusammenhängen gruppiert und in eine etwaige Ordnung überführt werden.

Lehrgespräch

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 15 - 30 Min.
- ▶ ermöglicht den Einstieg in ein Thema, ermittelt Vorkenntnisse und dient bei offener Gestaltung der kommunikativen Erarbeitung eines Inhaltes

Erläuterung: Entsprechend den vorab reflektierten Einsichten, Problemzusammenhängen und -lösungen einer Veranstaltung überlegt sich der / die Referent/in in einem Lehrgespräch – der meistgebräuchlichsten Methode im Schulunterricht – gezielt Impulse, Anstöße und Anregungen, die einem dialogischen Kursverlauf dienen sollen. Das Gespräch wird durch erste Impulse eröffnet, welche die Teilnehmenden mit ihren Vor-

kenntnissen und Interessen heraus-, aber nicht überfordert. Schritt für Schritt führt es dann zu einer gemeinsamen Bearbeitung des Themas. Wichtig für eine Akzeptanz dieser Methode ist eine offene Anlage des Gesprächsverlaufes (Verzicht auf Ja-/Nein-Fragen) und eine möglichst umfassende Beteiligung aller Teilnehmenden.

Metaplantchnik

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 30 - 60 Min.
- ▶ aktiviert Teilnehmenden, ermöglicht gemeinsames Lernen und Arbeiten, ermittelt Vorkenntnisse, hilft der Vorstrukturierung eines Themas, fasst Arbeitsergebnisse zusammen

Erläuterung: Die Metaplantchnik ist eine Visualisierungs- und Systematisierungsmethode, bei der ähnlich der 'Kartenabfrage' mit beschrifteten Karten gearbeitet wird. Dabei ist grundsätzlich ein induktives Vorgehen von einem deduktiven zu unterscheiden. Bei ersterem ergibt sich die Systematisierung erst im Laufe der Arbeit, wohingegen bei letzterem die Arbeit darin besteht, ungeordnetes Vorwissen auf bereits vorhandene Kategorien zu beziehen. Auf Karten werden gemäß

einem Arbeitsauftrag 3 - 5 Stichworte / Bemerkungen eingetragen, wie bei der Methode Kartenabfrage an eine Pinnwand geheftet und nach und nach in eine Ordnung überführt. Die Systematisierung (Clustering) und gemeinsame Auswertung der Karten hilft neue Zusammenhänge und Aspekte zu entdecken. Sie wird moderierend begleitet und zum Abschluss zusammengefasst.

Mind-mapping

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 5 - 10 Min.
- ▶ dient der Veranschaulichung komplexer Sachverhalte, strukturiert Zusammenhänge und eröffnet Gedächtnishilfen

Erläuterung: Mind-mapping (von engl. 'mind': Gedanke und 'map': Karte) ist eine Form der Visualisierung von Zusammenhängen. Im Zentrum eines Mind-Maps steht ein Begriff, von dem 'Äste' mit Unterbegriffen

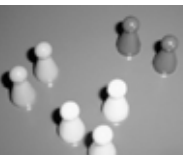
(Aspekten) ausgehen, die wiederum durch Astverzweigungen weiter differenziert werden können. Komplexe Zusammenhänge, Wissensbereiche, Themen und Ideen werden in einprägsamer Form dargestellt.

Partnerarbeit

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 10 - 15 Min.
- ▶ dient als Sozialform der intensiven Erarbeitung einer Themenstellung, erlaubt persönliche und geschützte Stellungnahmen, sichert die Beteiligung aller Teilnehmenden

Erläuterung: Partnerarbeit verbindet die Vorteile der Einzelarbeit (Schutz des Einzelnen, Individualisierung) und Gruppenarbeit (gegenseitige Anregung, kommunikative Begegnung). Partnerarbeit dient dem Kennenlernen der Teilnehmenden untereinander und ist von daher gut für den Beginn von Kursverläufen einzuset-

zen. Zudem wird sie auch von Teilnehmenden akzeptiert, denen kooperative Arbeitsformen noch ungewohnt sind. Positive Erfahrungen in der Partnerarbeit regen an, sich von der Referentenorientierung zu lösen und gemeinsame Initiativen und gemeinsame soziale Lernphasen zu intensivieren.



Pause > Entspannung

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 5 - 10 Min.
- ▶ eignet sich zur Unterbrechung eines Kursverlaufes, zur Unterbrechung einer festgefahrenen Diskussion, zur Erholung nach einer anstrengenden Kursphase

Erläuterung: Pausen sind weithin noch immer unterschätzte methodische Gestaltungsmittel vieler Kurse. Auch wenn sie in den Formen von z. B. Kaffee- und Mittagspausen nahezu selbstverständlich sind, macht man sich doch nur zu selten bewusst, welche didaktischen Funktionen und Gestaltungsmöglichkeiten sie bergen. Entspannungsübungen und Lockerungsübungen können nach einseitigen Belastungen eine

günstige physiologische und geistige Ausgangslage wiederherstellen. Impulstexte, musikalische Gestaltungselemente, Phantasie Reisen u.a. können daneben weitere Formen der Unterbrechung sein. Sie können zudem von der Kursleitung auch bewusst als Auszeit in schwierigen Kurssituationen oder aber für die innere Sammlung des/r Referenten/in genutzt werden.

Plenumsarbeit

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 30 - 45 Min.
- ▶ dient der Klärung oder Erarbeitung einer gemeinsamen Orientierungsgrundlage, eignet sich insbesondere für die Ergebnispräsentation von Einzel-/ Gruppenarbeitsphasen

Erläuterung: Plenumsarbeit ist die Sozialform des Impulsreferates, des Lehrgesprächs, der Metaplantchnik. Sie ist besonders geeignet, um Lernsequenzen zu eröffnen und abzuschließen. Die Effizienz der Plenumsarbeit nimmt proportional zur Gruppengröße ab und sollte im Kursverlauf nur in Ausnahmefällen die einzige Sozialform darstellen. Ihre Vorteile (rasche und gleiche Information aller Teilnehmenden und die

allgemeine Akzeptanz dieser Arbeitsform) sollten gegenüber ihren Nachteilen (Gefahr eines Frontalunterrichtes, der Passivität, der Verhinderung von Sozialkontakten und individueller Stellungnahmen) abgewogen werden. Im Blick auf die didaktische Gesamtanlage einer Veranstaltung sollte die Arbeit im Plenum sich dem Thema entsprechend mit anderen Sozialformen (Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit) abwechseln.

Podiumsgespräch > Fish-Bowl

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 45 - 60 Min.
- ▶ macht widerstreitende Positionen zu einem Thema erkennbar, beleuchtet aktuelle Themen, dient der Konfrontation von Fragen und Meinungen mit Fachleuten

Erläuterung: Zwei oder mehrere Fachleute (externe oder Teilnehmende) diskutieren auf einem Podium ein bestimmtes Thema kontrovers miteinander und stellen sich den Fragen des Publikums. Ein/e Moderator/in fokussiert die Themenstellung durch eine geeignete Themenzuspitzung oder einen plakativen Titel, achtet auf den Gesprächsverlauf und den geeigneten Zeitpunkt und die Art und Weise von Zwischenfragen aus

dem Plenum. Variante: Eine nicht nur räumliche Umgestaltung des Podiumsgesprächs stellt die Fish-Bowl (von engl. 'fish': Fisch und 'bowl': Kugel) dar. Die Expert/inn/en sitzen in einem Innen-Stuhlkreis und werden von außen aus dem Bereich der ebenfalls im Kreis sitzenden Teilnehmenden auf einem 'Fragestuhl' besucht und in das Gespräch einbezogen.

Punktabfrage > Stimmungsbarometer

- ▶ Zeiteinsatz: 5 - 15 Min.
- ▶ hilft bei der gemeinsamen Auswahl (der Reihenfolge) von Themen oder Aktionen, zur Feststellung von inhaltlichen und emotionalen Trends, zum Kursbeginn oder -ende

Erläuterung: Jede/r Teilnehmende erhält gleich viele (mindestens einen oder mehrere) Selbstklebepunkte (derselben Farbe) und wird aufgefordert, an einem Flipchart oder einer Tafel aufgeführte Begriffe, Themen oder Fragestellungen nach Wichtigkeit, Realisierbarkeit, Kreativität usw. zu bewerten. Falls keine Selbstklebepunkte zur Hand sind kann man sich auch mit Filzmalstiften behelfen. Auf einem 'Zahlenstrahl' (etwa von

1 bis 10) kann ein Stimmungsbarometer erhoben werden, indem alle Teilnehmenden aufgefordert werden, jeweils einen Punkt auf einer nach Belieben eingeteilte Skala der 'Kurszufriedenheit' einzutragen. In einem Koordinatenfeld mit einer x- und einer y-Achse können zudem zwei zu befragende Aspekte (z. B. inhaltliche Qualität und methodische Vielfalt) miteinander verbunden und gemeinsam ausgewertet werden.

Rollenspiel

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 30 - 45 Min.
- ▶ dient der Einübung von Empathie und Toleranz gegenüber fremden Denk- und Handlungsmustern, er szenisch-spielerischen Darstellung komplexer Sachverhalte

Erläuterung: Beim Rollenspiel versetzen sich einzelne Teilnehmende in eine andere Person oder Rolle und spielen spontan und ohne Vorbereitung typische vergangene, gegenwärtige oder zukünftige, reale oder fiktive Aktionen. Allen Teilnehmenden wird das Rahmenthema des Rollenspiels vorgestellt und die einzelnen Schauspieler/innen erhalten kurze schriftliche Anleitungen zur jeweiligen Rolle. Rollenspiele trai-

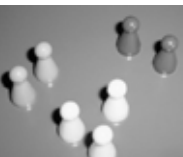
nieren kommunikative Fähigkeiten, insbesondere durch die indirekte Artikulation in der szenischen Darstellung. Abstrakte, verwickelte Themen werden vor Augen geführt und können in der Folge im Plenum, in Gruppen- oder Partnerarbeit detailliert bearbeitet werden, wo neben den Zuschauerreaktionen auch die Eindrücke und Erfahrungen der Akteure einbezogen werden.

Sprechblasen-Gespräch

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 30 - 40 Min.
- ▶ eignet sich für die szenische Veranschaulichung komplexer Sachverhalte; verbindet Sachebenen mit Kommunikationsaspekten, unterstützt einen lebendigen Kursverlauf

Erläuterung: Nach einer thematischen Einleitung bekommt jeder Teilnehmende oder jeweils eine Kleingruppe einen Sprechblasenbogen. In die ca. 3 - 4 Sprechblasen schreibt jede/r auf eine ausgewählte und erläuterte Themenstellung hin einen erlebten, typischen oder außergewöhnlichen Dialogbeginn

oder eine andere Phase eines Gesprächs. Diese Aussagen werden in einer weiteren Gruppenphase oder im Plenum auf wichtige, auffallend akzentuierte oder aber fehlende Inhalte hin ausgewertet und auf Konsequenzen für die weiteren Arbeitsphasen untersucht.



Vier-Ecken-Spiel

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 10 - 15 Min.
- ▶ gibt einen visuellen Eindruck über Personendaten, Positionen und Einstellungen aller Teilnehmenden; eignet sich besonders als Einstiegsimpuls in einen Kurs oder eine neue Thematik

Erläuterung: Zu Fragen an die Teilnehmenden werden jeweils vier Antworten auf Kartons geschrieben und in den Ecken eines Raumes ausgestellt. Den nochmals vorgelesenen Antworten entsprechend müssen sich die Teilnehmenden für eine der Ecken entscheiden.

Der visuelle Eindruck der jeweiligen Gruppenverteilungen kann unkommentiert als gruppenspezifischer Einstiegsimpuls eingesetzt werden oder aber Grundlage für eine vertiefende Auseinandersetzung sein.

Vorstellungsrunden

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 15 Min.
- ▶ geben Gelegenheit des gegenseitigen Kennenlernens, schaffen Kontakt und eine gute Gruppenatmosphäre unter den Teilnehmenden, sorgen für eine aufgelockerte Stimmung

Erläuterung: Die Teilnehmenden stellen sich reihum kurz vor, nennen Namen, Ausbildung, Tätigkeit, Familiensituation, Hobbys, ggf. augenblickliche Befindlichkeit. Der Gruppe können entsprechende Stichworte vorgegeben werden; der / die Referent /in macht selbst mit der Vorstellung der eigenen Person einen Anfang. Vorstellungsrunden können im Sinne der gegenseitigen Begrüßung und Bekanntmachung der Teilnehmenden untereinander nach

Belieben verändert werden, ggf. verbunden mit dem Impuls sich gegenseitig die Motivation für den Besuch des Kurses zu erläutern. Hierdurch oder durch andere Abwandlungen wird ein kommunikativ gestaltetes Ankommen jedes/r Einzelnen in der Gruppe gewährleistet, ohne im Rampenlicht des Plenums zu stehen. Variation: Bei einem etwa doppelt so großen Zeitbudget stellen sich nach einem Partnerinterview die jeweiligen Nachbarn gegenseitig vor.

Vortrag

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 20 Min.
- ▶ führt zu einem Thema hin, vermittelt kompakt Informationen, gibt einen orientierenden Überblick, erklärt Hintergründe und fasst Ergebnisse zusammen

Erläuterung: Den bekannten Vorteilen eines Vortrages (geringer Zeitbedarf, geschlossene Darstellung eines Themas) stehen Nachteile gegenüber (Informationen werden weniger gut behalten im Vergleich zu erarbeitenden Methoden, Ermüdung), denen die Teilnehmenden nicht ohne Not ausgesetzt werden sollten. Ohne Einbezug weiterer Methoden widerspricht gerade

die Einweg-Kommunikation in einem Vortrag einem Grundanliegen der Erwachsenenbildung, aktives-dialogisches Lernen zu ermöglichen. Ein Vortrag sollte darum entweder als Impulsreferat gefasst sein oder sich auf ca. 20 Min. beschränken und auf jeden Fall in eine kommunikative Sozialphase münden bzw. von kommunikativen Methoden begleitet sein.

Wachsende Gruppe > Lawinen-Struktur

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 25 Min.
- ▶ ist eine weitere Form der Gruppenarbeit und unterstützt den kommunikativen Verlauf von Beratungs- und Erarbeitungsphasen

Erläuterung: Verschiedene Arbeitsaufträge werden in Zweier- oder Dreiergruppen bearbeitet, die sich nach einer bestimmten Zeit mit einer Nachbargruppe zusammenschließen und eine weitere Aufgabe bearbeiten, deren Ergebnisse nachfolgend im Plenum besprochen werden können. Werden identische Fragestellungen bei den wachsenden Gruppen bearbeitet - unter der Maßgabe, sich jeweils auf die wichtigsten,

interessantesten Themen, Antworten und Fragestellungen zu einigen, kann mittels dieser Methode ein kommunikativ erarbeiteter 'Extrakt', ein Stimmungsbild und Meinungsbild der Gesamtgruppe ermittelt werden: Während die Gruppe nach und nach - lawinenartig - wächst, erfolgt auf der anderen Ebene sukzessive eine thematische Zuspitzung und inhaltliche Reduktion bzw. Konzentration.

Wandzeitung

- ▶ Zeiteinsatz: ca. 45. Min
- ▶ um bestehende Vorstellungen und Erwartungen einzuholen, um Erarbeitetes und Gelerntes zu festzuhalten, zur Dokumentation von Entwicklungen in Kursen

Erläuterung: Vor einem Referat oder nach einem Vortrag schreiben die Teilnehmenden in Kleingruppen oder in Paarkonstellationen mit Filzschreibern auf großen Packpapierbögen kurz, konkret und kreativ Vorstellungen, Sachverhalte, Argumente oder Forderungen auf, die sie nachher im Plenum vorstellen. Einen größeren zeitlichen und organisatorischen Aufwand bedeutet die bildnerische Ausgestaltung mittels Fotos,

farbigen Flächen, Rahmen usw., wodurch die Wandzeitungen jedoch plakativer und einprägsamer wirken. Eine Wandzeitung kann auch Ergebnis eines assoziativen Schreibens oder einer Schreibmeditation sein, bei der alle Teilnehmenden - von aushängenden Titeln und thematischen Impulsen inspiriert - ihre Eindrücke, Einfälle und Assoziationen stumm und von der Gruppe zunächst unkommentiert auf Wandplakate eintragen.



Zur Vertiefung und Beachtung

Anhang

1 Literaturliste

1 Allgemeines > Dokumente

1.1 Allgemeines

Für alle liturgischen Feiern gibt es eigene Bücher, wobei die für die lateinische Kirche auf Weltebene vorgegebenen Mustertexte in den lateinischen Editiones typicae (authentische Ausgaben) der Vatikanischen Druckerei enthalten sind (vgl. unten 1.2).

Diese werden entsprechend den Vollmachten, die das II. Vatikanische Konzil (1962 - 65) den Bischofskonferenzen gegeben hat, zunächst in die Volkssprachen übersetzt (Studienausgaben) und dabei – teilweise auch danach – an die Verhältnisse der Ortskirchen angepasst. Sie sind dann dort verbindlich, sobald sie von den Bischöfen approbiert (bejaht), von der römischen Gottesdienstkongregation konfirmiert (bestätigt) und entsprechend promulgiert (in Kraft gesetzt) sind.

Am Beginn jedes dieser liturgischen Bücher (vgl. unten 2) steht die Allgemeine bzw. Pastorale Einführung; sie

enthält die wichtigsten liturgietheologischen Aussagen zum Wesen und Sinn der jeweiligen Feier und die Bestimmungen über Ort und Zeit der Feiern, über Aufbau und Verlauf, über die verschiedenen Dienste, über Gewand und Gerät.

Seit dem II. Vatikanische Konzil kehrt die Kirche wieder zur Praxis der Ostkirche und des ersten Jahrtausend im Westen zurück und schafft 'Rollenbücher' anstelle der früheren Ritenbücher, d. h. für Vorsteher des Gottesdienstes, Kantor/inn/en, Lektor/inn/en etc. werden je eigene Bücher bereitgestellt (z. B. Meßbuch, Lektionar etc.).

Das Rollenbuch der Gemeinde ist das '**Gotteslob**' (Stuttgart 1975, Neuauflage in inklusiver Sprache 1997). Hinzu kommen Volksausgaben der liturgischen Feiern (z. B. Taufe, Firmung, Krankensalbung, Begräbnis) für die Hand der Gemeinde.

1.2 Dokumente

Alle **römischen Dokumente**, die seit dem Konzil erschienen sind und sich mit liturgischen Fragen befassen, sind abgedruckt in:

Reiner Kaczynski: Enchiridion documentorum instaurationis liturgicae (EDIL)

Band I (1963 - 1973), Turin 1976; Band II (1973 - 1983), Rom 1988; Band III (1983 - 1993), Rom 1997

in **deutscher Sprache** sind erschienen (die Nummern entsprechen Kaczynski, EDIL):

Dokumente zur Erneuerung der Liturgie, herausgegeben von Heinrich Rennings und Martin Klöckener

Band 1 (Dokumente des Apostolischen Stuhls 1963 - 1973), Kevelaer 1983; Band 2 (Dokumente des Apostolischen Stuhls 4.12.1973 - 3.12.1983), Kevelaer 1997; Band 3, herausgegeben von Martin Klöckener (Dokumente des Apostolischen Stuhls 4.12.1983 - 3.12.1993), Kevelaer 2001

Von grundlegender Bedeutung ist die

Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils 'Sacrosanctum Concilium' (SC).

Die deutsche Übersetzung ist u. a. abgedruckt in:

Karl Rahner/Herbert Vorgrimler: Kleines Konzilskompodium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und ausführlichem Sachregister

Freiburg/i.Br. 1966 (29. Auflage 2002), S. 51 - 90

2 Liturgische Bücher des deutschen Sprachgebietes

Für die Liturgie im deutschen Sprachgebiet sind die von den zuständigen Bischofskonferenzen (Deutschland, Österreich, Schweiz, Bischöfe von Bozen-Brixen und Luxemburg) approbierten liturgischen Bücher zu verwenden.

Vgl. dazu das Gesamtverzeichnis:

Die liturgischen Bücher im deutschen Sprachgebiet.

Verzeichnis für die pastoralliturgische Arbeit, die liturgische Bildung und das liturgiewissenschaftliche Studium (Stand 1.10.1995), herausgegeben vom Deutschen Liturgischen Institut (Reihe Pastoralliturgische Hilfen 9), Trier 1995

2.1 Eucharistiefeier

Meßbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes

2 Bände, 1988 (2. Auflage)

Kleinausgabe: 1 Band

Volksausgabe: Schott-Meßbuch Sonn- und Festtage,

3 Bände, für die Wochentage und für verschiedene Anlässe, 3 Bände, Freiburg/i. Br. 1982 - 1986

Lektionar

6 Bände, 1970 - 1974; veränderte Neuausgabe, 8 Bände, 1982 - 1986

Lektionar für Gottesdienste mit Kindern,

2 Bände, 1981/1985

Kantorenbuch zum Gotteslob o. J.

Halleluja-Buch 1989

Deutsches Meßantiphonale 1997

2.2 Tagzeitenliturgie

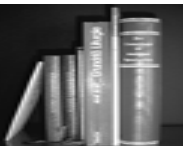
Tagzeitenliturgie der Zukunft. Allgemeine Einführung in das Stundengebet

herausgegeben vom Deutschen Liturgischen Institut (Reihe Pastoralliturgische Hilfen 14), Trier 1999

Christuslob. Das Stundengebet in der Gemeinschaft 1992

Kleines Stundenbuch.

Morgen- und Abendgebet der Kirche, 4 Bände, 1981 - 1984



2.3 Sakramentliche Feiern

Kommunionspendung und Eucharistieverehrung außerhalb der Messe
(Studienausgabe), 1975

Benediktionale
(Studienausgabe), 1978

3 Literatur

3.1 Allgemeines

Adolf Adam: Grundriß Liturgie
Freiburg/i. Br. 1998 (7. Auflage)

Gottesdienst. Ein Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland
in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe I,
Freiburg/i. Br. 1976, S. 196 - 225

Hans-Bernhard Meyer u. a. (Hg.): Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft
Regensburg 1983ff

**Die deutschen Bischöfe: Zum gemeinsamen Dienst berufen. Die Leitung gottesdienstlicher Feiern –
Rahmenordnung für die Zusammenarbeit von Priestern, Diakonen und Laien im Bereich der Liturgie.**
8. Januar 1999 (Reihe Die Deutschen Bischöfe 62)
Bonn 1999

(▶ zu beziehen über: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, Bonner Talweg 177, 53129 Bonn)

**Ausführungsbestimmungen für das Erzbistum Köln zur Rahmenordnung für die Zusammenarbeit von
Priestern, Diakonen und Laien im Bereich der Liturgie**
in: Amtsblatt des Erzbistums Köln, Stück 17 (139. Jahrgang) vom 15. August 1999, Nr. 205, S. 221/22

**Gottesdienstgestaltung. Eine Arbeitshilfe für die Sachausschüsse der Pfarrgemeinderäte im Bistum Aachen
und für alle, die an der Gestaltung von liturgischen Feiern mitwirken, herausgegeben vom Bischöflichen
Generalvikariat Aachen**
Aachen 2000
(▶ zu beziehen über: Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Gemeindegemeinschaft, Abteilung Liturgie,
Klosterplatz 7, 52062 Aachen)

3.2 Lexika und Bibliographien

Rupert Berger: Neues Pastoralliturgisches Handlexikon
Freiburg/i. Br. 1999

3.3 Eucharistiefeier

Johanes H. Emminghaus: Die Messe. Wesen – Gestalt – Vollzug
(Reihe Schriften des Pius-Parsch-Instituts 1), Klosterneuburg 1997 (6. Auflage)

Jo Hermans: Die Feier der Eucharistie. Erklärung und spirituelle Erschließung
Regensburg 1984

Hans-Bernhard Meyer: Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral
(Gottesdienst der Kirche, Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 4), Regensburg 1989

August Jilek: Das Brotbrechen. Eine Einführung in die Eucharistiefeier
Regensburg 1994

**Die Messfeier – Dokumentensammlung, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
(Reihe Arbeitshilfen 77) Bonn 1998 (7. Auflage)**
(darin enthalten: Allgemeine Einführung in das Römische Meßbuch [AEM]; Feier der Gemeindemesse; Grundordnung
des Kirchenjahres; Direktorium für Kindermessen, Richtlinien für Gruppenmessen; Pastorale Einführung in das Meß-
lektionar u. a.)

Gerd Ludwig Müller, Lasst uns mit ihm gehen. Eucharistiefeier als Weggemeinschaft
Freiburg/i. Br. u. a. 1990

Enzyklika 'Ecclesia de Eucharistia' Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. vom 17. April 2003
in: Amtsblatt des Erzbistums Köln, Stück 11 (143. Jahrgang) vom 15. Mai 2003, Nr. 133, S. 113 - 129

3.4 Sakramente

Kurt Koch: Leben erspüren – Glauben feiern. Sakramente und Liturgie in unserer Zeit
Freiburg 1999

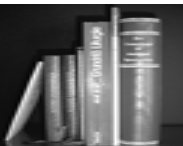
**August Jilek: Eintauchen, Handauflegen, Brotbrechen. Eine Einführung in die Feiern von Taufe,
Firmung und Erstkommunion**
Regensburg 1996

3.5 Tagzeitenliturgie

**Martin Klöckener/Heinrich Rennings in Verbindung mit dem Liturgischen Institut Trier (Hg.): Lebendiges
Stundengebet. Vertiefung und Hilfe**
Freiburg/i. Br. u. a. 1989

Paul Ringseisen: Morgen- und Abendlob mit der Gemeinde. Geistliche Erschließung, Erfahrungen und Modelle.
Freiburg/i. Br. 1994 (2. Auflage 2002)

Morgenlob – Abendlob. Mit der Gemeinde feiern. Erarbeitet von Paul Ringseisen
Advent – Weihnachtszeit, Planegg 2000
Fastenzeit – Osterzeit, Planegg 2000



3.6 Wortgottesdienst

Dietmar Thönnies: Gottesdiensten vorstehen. Eine Einführung in die Praxis

Kevelaer 1998

Stefan Rau: Sonntagsgottesdienst ohne Priester. Problematik und Hilfen für die Praxis

Kevelaer 1999

Wolfgang Fischer: Wortgottesfeiern an Werktagen

Kevelaer 2000

Dietmar Thönnies: Marienfeiern im Kirchenjahr. Rosenkranz, Maiandacht und marianischer Wortgottesdienst.

Kevelaer 1999

Apostolisches Schreiben 'Rosarium Virginis Mariae' Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, den Klerus, die Ordensleute und die Gläubigen über den Rosenkranz

vom 16. Oktober 2002 (Reihe Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 156)

(▶ zu beziehen über: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, Bonner Talweg 177, 53129 Bonn)

3.7 Liturgisches Jahr

Adolf Adam: Das Kirchenjahr mitfeiern. Seine Geschichte und seine Bedeutung nach der Liturgieerneuerung.

Freiburg/i. Br. 1995

Hansjörg Auf der Maur: Feiern im Rhythmus der Zeit I. Herrenfeste in Woche und Jahr

(Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 5), Regensburg 1983

Philipp Harnoncourt/Hansjörg Auf der Maur: Feiern im Rhythmus der Zeit II/1. Der Kalender. Feste und Gedenktage der Heiligen

(Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 6,1), Regensburg 1994

3.8 Musik und Gesang

Josef Seuffert (Hg.): Neues Werkbuch zum 'Gotteslob'

3 Bände, Freiburg/i. Br. 1990 ff

3.9 Liturgischer Raum

Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen. Handreichung der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz (Reihe Die Deutschen Bischöfe. Erklärungen der Kommissionen 9)

Bonn 2000 (5. überarbeitete Auflage)

(▶ zu beziehen über: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, Bonner Talweg 177, 53129 Bonn)

Liturgie und Bild. Eine Orientierungshilfe.

Handreichung der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz (Reihe Arbeitshilfen 132)

Bonn 1996 (▶ zu beziehen über: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, Bonner Talweg 177, 53129 Bonn)

Hans- Bernhard Meyer: Was Kirchenbau bedeutet. Ein Führer zu Sinn, Geschichte und Gegenwart

Freiburg/i. Br. 1984

Klemens Richter: Kirchenräume und Kirchenträume. Die Bedeutung des Kirchenraums für eine lebendige Gemeinde

Freiburg/i. Br. 2001 (3. Auflage)

Deutsches Liturgisches Institut (Hg.): In der Mitte der Versammlung.

Liturgische Feerräume (Reihe Liturgie & Gemeinde, Impulse & Perspektiven 5)

Trier 1999

3.10 Liturgische Kleidung – Gefäße und Ausstattung

Deutsches Liturgisches Institut (Hg.): Gottes Volk – neu gekleidet.

Ein Versuch (Reihe Liturgie & Gemeinde, Impulse & Perspektiven 1),

Trier 1994

Liturgiegefäße für den Gottesdienst heute.

Dokumentation eines Kolloquiums (Reihe Liturgie & Gemeinde, Impulse & Perspektiven 4)

Trier 1997

Deutsches Liturgisches Institut (Hg.): Liturgiegefäße. Arbeitshilfe, Trier 1997

Deutsches Liturgisches Institut (Hg.): Liturgiegefäße. Kirche und Design, Trier 1997

4 Pastoralliturgische Hilfen

Benedikt Kranemann/Klemens Richter/Franz-Peter Tebartz-van Elst (Hg.): Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft.

Die missionarische Dimension der Liturgie, Stuttgart 2000

Andreas Heinz/Heinrich Rennings (Hg.): Heute segnen. Werkbuch zum Benediktionale

Freiburg/i. Br. 1987 (2. Auflage 1990)

Gottesdienst

Information und Handreichung der Liturgischen Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

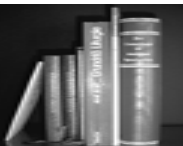
(erscheint 14-tägig, ▶ zu beziehen über: Verlag Herder, Kundenservice, 79080 Freiburg/i.Br.)

praxis gottesdienst

Materialbrief der Liturgischen Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

(erscheint monatlich, ▶ zu beziehen über: Verlag Herder, Kundenservice, 79080 Freiburg/i.Br.)

Unter www.liturgie.de/bibliothek finden Sie im Internet die Seiten der Bibliothek des Deutschen Liturgischen Institutes, Trier, mit umfangreichen Informations- und Recherchemöglichkeiten.



2 Empfehlungen zur liturgischen Bildung

Erarbeitet von der Erzbischöflichen Liturgiekommission A, Köln

Ein liturgisches Bildungskonzept setzt einen Grundkonsens im Verständnis von 'Liturgie' voraus, auf dessen Grundlage liturgische Bildungsziele erst formuliert werden können. Ein solcher den liturgischen Bildungszielen vorgelagerter Liturgiebegriff muss keine umfassende Definition von Liturgie liefern; er soll aber ihre wichtigsten Merkmale aus verschiedenen Blickwinkeln beschreiben. Wir sprechen daher von

'Grunddimensionen', die das Fundament und den Rahmen der liturgischen Bildungsziele darstellen. Die Beschreibung dieser Grunddimensionen folgt einer gedanklichen Linie, die vom Allgemeinen zum Besonderen führt: Sie betrachtet Liturgie zunächst als äußeren Handlungsablauf, dann von den Mitfeiernden her und schließlich in ihrem theologischen Gehalt.

Die kultisch-rituelle Grunddimension von Liturgie

Äußerlich gesehen versammeln sich in der Feier der Liturgie Menschen, die im Bekenntnis zu demselben Gott verbunden sind, um mit Dank, Lob und Bitte vor diesen Gott zu treten. Die Feier ist ein Kommunikationsgeschehen in dramaturgischer Gestalt; das bedeutet, sie verläuft in Form und Inhalt nach Regeln, die

sich in der Glaubensgemeinschaft herausgebildet haben. Man spricht von „liturgischen Riten“. Die Riten der Liturgie sind bedingt durch das Gottesbild und das Glaubensverständnis, wie es die Glaubensgemeinschaft formuliert, tradiert und an die Verhältnisse der jeweiligen Zeit und Kultur adaptiert.

Die psychologische Grunddimension von Liturgie

Die Feier der Liturgie ist, im psychologischen – wie übrigens auch im theologischen – Verständnis eine Symbolhandlung. In sinnenfälligen Riten (Sprache, Musik, Gestik, Gegenständen) wird etwas, das selbst nicht unmittelbar wahrnehmbar ist (hier: Gott), zugleich bezeichnet und verhüllt. Im Vollzug dieser äußeren Symbolvorgänge erlebt der/die Liturgie-

teilnehmer/in innerlich den mit diesen Vorgängen bezeichneten Gehalt (Gott). Dadurch trägt die Feier der Liturgie wesentlich zur Ausprägung der inneren Vorstellungen bei, die ein Mensch von Gott, von seiner eigenen Religiosität und von seiner Glaubensgemeinschaft/von der Kirche hat.

Die theologisch-spirituelle Grunddimension von Liturgie

Auf theologischer Ebene entspricht dem beschriebenen Symbolverständnis das, was wir Sakrament nennen. In der Liturgie der Sakramente wird in spezieller Weise Gottes unsichtbares Heilshandeln im symbolischen Zeichen Wirklichkeit. Liturgie macht aber auch in ihren vielfältigen nichtsakramentalen Vollzügen durch symbolische Zeichen, Texte und Handlungen (Stundengebet, Sakramentalien u. a.) die Gegenwart Gottes er-

fahrbar. So feiert jede Liturgie Gottes Wirken in seiner Schöpfung und sein Heilshandeln am Menschen. Und in jedem liturgischen Geschehen schenkt Gott dem Menschen immer schon vorgängig seine Zuwendung. Durch die Gestaltung und den Vollzug der Liturgie begibt sich der Mensch dann seinerseits handelnd in Gottes Handeln hinein. Es ereignet sich personale Begegnung des Gläubigen mit Gott.

3 Ausführungsbestimmungen für das Erzbistum Köln

Zur Rahmenordnung für die Zusammenarbeit von Priestern, Diakonen und Laien im Bereich der Liturgie — Die deutschen Bischöfe Nr. 62 „Zum gemeinsamen Dienst berufen. Die Leitung gottesdienstlicher Feiern“.

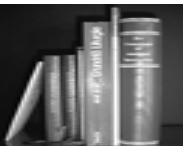
Die oben bezeichnete Rahmenordnung setze ich mit sofortiger Wirkung für das Erzbistum Köln in Kraft und erlasse dazu die folgenden Ausführungsbestimmungen:

1 Feiern, zu deren Leitung der Ortspfarrer beauftragen kann

Wortgottesdienste im öffentlichen Leben der Pfarrgemeinde (insbesondere die verschiedensten Andachten wie z. B. Kreuzweg- und Rosenkranzandachten) können Laien, soweit nicht eine besondere bischöfliche Beauftragung notwendig ist (s. u. 3.), aufgrund ihrer Berufung und Sendung als getaufte und gefirmte Christen miteinander feiern. Sie tun dies im Zusammenwirken mit dem jeweiligen Ortspfarrer. Ihm ist es aufgetragen, Laien für die Leitung solcher Feiern vorzubereiten und sie zu begleiten. Er führt sie auch in der Gemeinde in ihre Aufgabe ein. Die Letztverantwortung für solche Gottesdienste trägt — auch zur Entlastung der Laien — immer der zuständige Ortspfarrer, der die Beauftragung ausspricht. Diese ist an keine besondere Form gebunden.

Wenn Gläubige sich privat zusammenfinden, um miteinander das Stundengebet der Kirche zu beten, bedarf es dazu keiner Beauftragung. Anders ist dies, wenn die Tagzeitenliturgie als Gemeindegottesdienst gefeiert wird. Hier liegt die Verantwortung immer beim zuständigen Pfarrer, der die Beauftragung ausspricht, die Begleitung sicherstellt und die Letztverantwortung trägt.

Wird in einem von einem Laien geleiteten gemeindlichen Gottesdienst eine Ansprache gehalten, so kann der zuständige Pfarrer dem die Leitung wahrnehmenden Laien dazu einen entsprechenden Text zur Verfügung stellen oder aber auch dem Laien die Möglichkeit einräumen, eine eigene Ansprache vorzutragen. In jedem Fall gilt, dass der Ortspfarrer für den Inhalt einer solchen Ansprache die Verantwortung trägt.



2 Leitungsaufgaben, die einer besonderen bischöflichen Beauftragung bedürfen

Andere Feiern dagegen bedürfen einer besonderen Beauftragung durch den Bischof. Dazu gehören Feiern, die zwar mit dem Hirtenamt verbunden sind, aber den Charakter der Weihe nicht voraussetzen. Sie sind gemäß der kirchlichen Ordnung nur in Ausnahmesituationen an Laien zu übertragen. Dabei handelt es sich vor allem um Gottesdienste, die mit den herausragenden Feiern des Kirchenjahres und mit der Verehrung der Heiligen Eucharistie verbunden sind.

Für das Erzbistum Köln gilt mit sofortiger Wirkung folgende Regelung:

a) Den Ortspfarrern übertrage ich es, falls eine ernste Notwendigkeit dafür besteht, Laien zu beauftragen, die am Aschermittwoch bei der Austeilung des Aschenkreuzes mithelfen. Die Segnung der Asche wird Laien jedoch nicht übertragen.

b) Die Erlaubnis durch den Erzbischof ist im Einzelfall namentlich einzuholen, wenn in einer nachweislichen Notsituation Laien folgende Gottesdienste bzw. Segensfeiern leiten sollen:

- ▮ die Feier der Karfreitagsliturgie
- ▮ die Erteilung des Blasiussegens
- ▮ eine gemeindliche Kindersegnung

c) Die Weihe der Palmzweige an Palmsonntag sowie die Kerzenweihe an Lichtmess stehen in einem besonderen Bezug zur Feier der Heiligen Messe. Sie werden deshalb im Bereich des Erzbistums Köln weiterhin nur innerhalb der Messfeier vom Zelebranten vorgenommen.

d) Die Aussetzung des Allerheiligsten und die Leitung einer damit verbundenen eucharistischen Andacht setzt die Beauftragung zum Kommunionhelfer bzw. zur Kommunionhelferin voraus. Zusätzlich dazu ist eine weiter gehende bischöfliche Beauftragung notwendig, die eine entsprechende vom Erzbistum durchgeführte Schulung voraussetzt.

e) Die Verbindung eines Wortgottesdienstes mit der Kommunionsspendung darf nicht der Regelfall sein, da durch diese Praxis nach und nach eine Veränderung

im Bewusstsein der Gläubigen hinsichtlich der Bedeutung und Unersetzbarkeit des heiligen Messopfers eintritt. Es ist darauf zu achten, dass die Kommunionsspendung in Wortgottesdiensten nur in begründeten Ausnahmefällen stattfindet.

Ein solcher Ausnahmefall kann beispielsweise die Feier eines Wortgottesdienstes in einem Alten- oder Pflegeheim sein, der die Feier der Krankenkommunion einschließt. Wird ein Wortgottesdienst in Verbindung mit der Kommunionsspendung von einem Laien geleitet, bedarf es dazu der Beauftragung durch den Bischof.

f) Für die Feier von Wortgottesdiensten am Sonntag anstelle einer Messfeier besteht im Erzbistum Köln in absehbarer Zeit keine Notwendigkeit. Sie sind deshalb nicht zulässig.

g) Die Leitung der Begräbnisfeier bedarf der bischöflichen Beauftragung gemäß der im Amtsblatt der Erzdiözese Köln (Stück 5, Nr. 58 vom 15. 2. 1997) erlassenen Bestimmungen. Sie setzt ebenfalls eine durch das Erzbistum durchgeführte spezifische Schulung voraus.

h) Die Leitung von Schulgottesdiensten übernehmen neben den zuständigen Geistlichen auch Pastoral- und Gemeindereferenten und -referentinnen sowie Religionslehrer und -lehrerinnen, die ein *missio canonica* haben. Die Pastoral- und Gemeindereferenten und Referentinnen werden für diese Aufgabe vom zuständigen Pfarrer beauftragt, die Religionslehrer und -lehrerinnen an den erzbischöflichen Schulen und den katholischen Schulen in freier Trägerschaft vom jeweiligen Schulgeistlichen, die Religionslehrer und -lehrerinnen an den staatlichen Schulen durch die Hauptabteilung Schule/Hochschule. Voraussetzung für die Beauftragung von Religionslehrer und -lehrerinnen ist die Teilnahme an einer vom Erzbistum durchgeführten Schulung.

i) Die Beauftragung von Laien zur Tauffeier und zur Assistenz bei der Feier der Trauung schließen die Deutschen Bischöfe aus, da dafür derzeit keine Notwendigkeit besteht.

j) Die Einführung der beauftragten Laien in ihre Aufgabe geschieht durch den zuständigen Pfarrer.

In allen Fällen, in denen eine Beauftragung durch den Bischof notwendig ist, sind die entsprechenden Anträge zu richten an:

Hauptabteilung Seelsorge,
Marzellenstr. 32,
50606 Köln

3 Option für die Ehrenamtlichen

Die Leitung gottesdienstlicher Feiern soll vorzugsweise ehrenamtlichen Laien übertragen werden. Das gilt sowohl für die Leitung von Feiern, für die der Ortspfarrrer in eigener Verantwortung Sorge trägt, wie für die Gottesdienste, für deren Leitung eine besondere

bischöfliche Beauftragung notwendig ist. Dem Ortspfarrrer obliegt die Vorbereitung und Begleitung der Ehrenamtlichen. Dazu kann er auch die hauptberuflichen Laien heranziehen.

4 Umfang der Beauftragung

Die Beauftragung von Laien mit liturgischen Leitungsaufgaben erfolgt in keinem Fall als eine generelle Beauftragung.

Sie ist jeweils bezogen auf eine spezifische liturgische Aufgabe und auf eine konkrete Pfarrgemeinde, einen Seelsorgebereich bzw. eine Einrichtung. Sie wird nicht unbefristet ausgesprochen, sondern ist grundsätzlich zeitlich begrenzt.

Diese Regelung gilt auch für die hauptberuflichen Laien. Sie erhalten grundsätzlich keine generelle 'Sammelerlaubnis' für die Übernahme aller in Frage kommenden liturgischen Leitungsaufgaben an allen Orten des Bistums. Eine Beauftragung muss im Einzelfall und für den jeweiligen Aufgabenbereich vom zuständigen Ortspfarrrer ausgesprochen bzw. in den einer bischöflichen Beauftragung unterliegenden Bereichen beim Erzbischof beantragt werden.

5 Gestaltungsprinzipien

a) Wahrung der Ordnung der Kirche

Für alle, die liturgische Leitungsaufgaben übernehmen, gilt, dass sie in allem an die liturgische Ordnung gebunden sind. Jeder von einem beauftragten Laien geleitete Gottesdienst ist Gottesdienst der Kirche. Deshalb gilt, dass die in den liturgischen Büchern festgelegte Grundordnung zu wahren ist.

b) Gestalt der liturgischen Feier

– Gebärden und Segenshandlungen:

Die Gläubigen müssen unterscheiden können, ob es sich um einen von einem Priester oder Diakon oder von einem Laien geleiteten Gottesdienst handelt. Laien dürfen diejenigen Gebärden und Handlungen nicht ausführen, die mit der Weihe verbunden sind (Handsegnen, Orantenhaltung, Handauflegung, Erteilung des eucharistischen Segens). Ebenso haben sie die den geweihten Amtsträgern vorbehaltenen liturgischen Grußformeln („Der Herr sei mit euch!“, „Gehet hin in Frieden“) zu unterlassen.

– Ort für die Wahrnehmung von Leitungsaufgaben:

Laien benützen nicht den Vorsteherstuhl im Altarraum. Als 'Gleiche unter Gleichen' bietet es sich an, dass sie zu ihrem Dienst jeweils aus der Bank hervortreten. Gegebenenfalls können sie auch dort Platz nehmen, wo üblicherweise die unmittelbar beim Gottesdienst mitwirkenden Laien, z. B. die Ministranten und Ministrantinnen ihren Platz haben.

– Liturgische Gewänder:

Laien benützen keine liturgischen Gewänder oder Zeichen, die den geweihten Amtsträgern vorbehalten sind. Vorzugsweise tragen Laien der Würde ihres Dienstes angemessene Zivilkleidung. Soll ein liturgisches Gewand getragen werden, empfiehlt sich eine Albe, wobei alles zu unterlassen ist, was in irgendeiner Weise den Eindruck einer Stola erweckt.

Köln, den 23. Juli 1999

+Joachim Card. Meisner, Erzbischof von Köln



Medien zum Thema Liturgie

Medien im Verleih der Medienzentrale des Erzbistums Köln

Filme

Wasser aus glühendem Stein V 1134 / A 293

Sepp Anzenhofer, D, 1981, 10 Min., F, Dokumentarfilm

Impressionen an einer Wasserstelle der Nomaden am Rande der Wüste in Nordkenia. Den ganzen Tag über schöpfen junge Männer und Frauen Wasser aus einem tiefen 'schiefen Brunnen' und tragen es nach oben. Meditative Bilder zum Wasser als Quelle des Lebens, zugl. als Symbol zum Sakrament der Taufe geeignet.

▶ *Taufe, Symbole, Gemeinschaft*

Zeichen und Symbole B 45

Erik Weymeersch, D, 1986, 18 Min., F, Dokumentarfilm

Einführung in Sakramentenlehre und Liturgie. Der erste Teil handelt von den menschlichen Sinnen, die Zeichen und Symbole wahrnehmen. Der zweite Teil macht auf Zeichen und Symbole in der Umwelt aufmerksam und kommt über die Motive 'Regenbogen' und 'Friedens-taube' auf die Überlieferung zu sprechen. Im dritten Teil geht es am Beispiel der Taufe eines Kindes um Zeichen und Symbole des Glaubens.

▶ *Symbole, Taufe*

Wer trägt die Schuld? B 342

Günther Specovius, D, 1973, 15 Min., F, Dokumentarfilm

Der Film behandelt Fragen der Buße und Umkehr, soziales Verhalten und Gewissen. Im Mittelpunkt steht der Bußgottesdienst einer Gemeinde.

▶ *Buße, Versöhnung, Wort*

Gott am Rand B 376

G. Höver, D, 1977, 14 Min., F, Dokumentarfilm

Schauen, Betrachten, Sichvergessen ist eine mögliche Form der Gottesverehrung. Aus dieser Überlegung entstanden im Mittelalter die Monstranzen. Als ein Zeichen der Menschwerdung Christi ist in einer Monstranz aus heutiger Zeit die Hostie aus dem Zentrum an den Rand gedrückt. Eine Meditation zu Fronleichnam.

▶ *Liturgische Gefäße, Eucharistie*

Christ ist erstanden B 385

William Canning, CDN, 1976, 14 Min., F, Dokumentarfilm

Impressionen aus der Osternachtsfeier lassen Frömmigkeit und Gottesdienst der russisch-orthodoxen Kirche erleben und verstehen.

▶ *Orthodoxie, Ostern*

Leben in der Gemeinde B 489

Gregor Alexander Heussen, D, 1984, 16 Min., F, Dokumentarfilm

Erfahrungen, die eine evangelische und eine katholische Kirchengemeinde am gleichen Ort miteinander machen. Jugendliche treffen sich zu gemeinsamem Gebet, bei Bibelabenden sprechen sie darüber, wie sie die Geschichten der Bibel in unserer Zeit erleben. Manchmal predigen auch die Pfarrer in der jeweiligen anderen Kirche. Einmal im Jahr gibt es das gemeinsame 'Fastenessen', dessen Erlös der ökumenischen Aktion 'Brüderlich teilen' zugute kommt.

▶ *Gemeinde, Ökumene, Christsein heute/Christen im Dialog, Liturgie und Lebensalltag*

Das Gastmahl C 95

Angelika Weber, D, 1981, 30 Min., F, Spielfilm

Ein Film, der für unsere Zeit das biblische Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl (Mt 22,1-14) bzw. vom Festmahl (Lk 14,15-24) visualisiert. Statt der bei einem Künstlerpaar eingeladenen Prominenz kommen schließlich die Nachbarn und Leute von der Straße und feiern ein Fest.

▶ *Fest, Eucharistie, Liturgie und Lebensalltag*

Serie:

Warum Christen glauben

13 Fernsehspiele, die sich mit zentralen Inhalten des christlichen Glaubens beschäftigen. Aus unterschiedlichen Perspektiven wird der Zuschauer darauf hingelenkt, wie Menschen in ihrer Lebenssituation den Glauben anderer entdecken, selbst zum Glauben finden oder sich über ihre eigenen Auffassungen Rechenschaft geben. Der Weg führt schrittweise von der Alltäglichkeit zur biblischen Offenbarung.

Warum Christen glauben 11 V 11 / C 417

Wolfgang Glück, D, 1979, 020 F, Fernsehspiel

'Rhesus negativ.' Umkehr als Grund und bleibende Form christlichen Lebens.

▶ *Buße, Taufe*

Liturgie der Völker V 376 / C 438

Marietta Peitz, D, 1980, 25 Min., F, Dokumentarfilm

Die Entwicklung einer einheimischen Liturgie an Beispielen in Zaire, Indien, Samoa und Südmexiko. Die vergleichende Dokumentation zeigt, dass die christliche Botschaft in den Kulturen anderer Kontinente wirksam geworden ist, und ermutigt zum Überdenken der eigenen liturgischen Praxis.

▶ *Kirche und Liturgie, Liturgie und Lebensalltag*

Basisgemeinden C 460

Marietta Peitz, D, 1979, 26 Min., F, Dokumentarfilm

Beispiele aus Mexiko und Ecuador zeigen, wie eine 'Theologie der Befreiung' der Bevölkerung hilft, Passivität und Verelendung zu überwinden. Die Armen des Kontinents selbst sind es, die sich in Genossenschaften organisieren, die Gesundheitsversorgung verbessern und ihren Kindern eine gute Ausbildung verschaffen. Unterstützt werden diese 'Basisgemeinden' dabei von engagierten Laien, Ordensschwestern, Priestern und kirchlichen Organisationen.

▶ *Kirche und Liturgie, Liturgie und Lebensalltag*

Der Weg zur Quelle C 518

Gino Cadeggianini, D, 1983, 30 Min., F, Dokumentarfilm

Film über das Sakrament der Taufe. Neben dem Ritus der Spendung weist eine zweite reflektierende Ebene auf Sinn und Bedeutung des Sakramentes hin. Es werden Bilder aus der Natur vorgestellt, schmutziges und klares Wasser, Dürre, ein Weg. Auf diese Weise wird die Taufe über Symbole gedeutet. Die inhaltsschwere Produktion kann Zuschauer durch die Fülle der Themen überfordern.

Siehe auch Videokassette V 281 'Die Sakramente I'.

▶ *Taufe, Liturgie und Lebensalltag*

Wovon lebt der Mensch? C 520

Gino Cadeggianini, D, 1983, 30 Min., F, Dokumentarfilm

Film über das Sakrament der Eucharistie. Neben dem Ritus der Spendung weist eine zweite reflektierende Ebene auf Sinn und Bedeutung des Sakramentes hin. Eine Frau stellt Fragen nach den grundlegenden menschlichen Bedürfnissen, und es werden Beispiele von der Verwirklichung der christlichen Botschaft in der Alltagswelt gezeigt. Die inhaltsschwere Produktion kann Zuschauer durch die Fülle der Themen überfordern.

Siehe auch Videokassette V 281 'Die Sakramente I'.

▶ *Eucharistie, Liturgie und Lebensalltag*

Serie:**Glauben aus dem Herzen**

In sechs Folgen eröffnet die Fernsehserie einen Zugang zur Welt der Orthodoxie in ihrer Vielfalt. Die Begegnungen mit der Spiritualität der Orthodoxie, mit der Einheit von Glauben und Leben sowie mit den Zeichen und Symbolen der Liturgie regt zur Auseinandersetzung mit eigenen religiösen Erfahrungen an.

Glauben aus dem Herzen 5 V 616, C 542

Werner O. Feißt, D, 1988, 30 Min., F, Dokumentarfilm

Herzstück des christlichen Lebens in der orthodoxen Kirchengemeinde ist die Feier der Eucharistie. Sie wird hier in ihren wesentlichen Teilen vorgestellt. Die seltene Feier der Konsekration einer Kirche als den Ort der Messfeier ergänzt das Geheimnis von Brot und Wein.

▶ *Orthodoxie, Eucharistie*

Beten kann man überall V 221

Günter Höver, D, 1981, 29 Min., F, Dokumentarfilm

Der Autor des Films beobachtet und fragt seine nähere Umgebung nach der Praxis des Gebetes. Vorwiegend jüngere Menschen, aber auch Erwachsene, berichten freimütig über ihre Erfahrung.

▶ *Gebet, Liturgie und Lebensalltag*

Taufe V 229

Bruce Baker, USA, 1971, 9 Min., F, Spielfilm

Ein mexikanischer Junge hat bei einem Brand seine Eltern verloren. Selber furchtbar entsetzt, irrt er durch das Land und sucht einen Platz in einem Waisenhaus. Über seine Aufnahme entscheiden die Kinder. Ein Gleichnis für die Taufe, welche die Aufnahme in die Gemeinschaft der Christen bedeutet.

▶ *Taufe, Gemeinschaft*

Erntedank V 254

Helmut Barth, D, 1982, 16 Min., F, Dokumentarfilm

Erntebräuche und Erntefeiern begleiten seit altersher den Abschluss der Erntearbeiten. Dazu gehören weltliche und religiöse Feste. Arbeitsweisen früheren bäuerlichen Lebens lassen etwas von dem Hintergrund ahnen, auf den sich das Erntedankfest bezieht. Der Film wirft auch die Frage auf, wie Erntedank in unserer Zeit sinnvoll gefeiert werden kann.

▶ *Jahreskreis, Feier(n)*

Serie:**Die Sakramente**

Neben dem Ritus der Spendung weist in diesen sieben Filmen über die Sakramente eine zweite reflektierende Ebene auf deren Sinn und Bedeutung hin. Die inhaltschweren Produktionen können Zuschauer durch die Fülle der Themen überfordern.

Die Sakramente 1 V 281

Gino Cadegianini, D, 1983, 120 Min., F, Dokumentarfilm

Taufe, Firmung, Eucharistie, Priesterweihe. Siehe auch Filme C 518 'Weg zur Quelle', und C 520 'Wovon lebt der Mensch?'.

▶ *Sakramente
Taufe, Firmung,
Eucharistie,
Priesterweihe*

Die Sakramente 2 V 282

Gino Cadegianini, D, 1983, 120 Min., F, Dokumentarfilm

Ehe, Krankensalbung, Buße.

▶ *Sakramente,
Taufe, Ehe,
Krankensalbung,
Buße*

Beten – ich bitte Sie, wo leben wir denn? V 543

Günter Höver, D, 1983, 44 Min., F, Fernsehfilm

In diesem Film spricht eine kommentierende Stimme zu verschiedenen Bildern Anmerkungen zum Gebet und welchen Standpunkt man dazu haben kann. Zwischendurch kommen immer wieder Menschen mit ihren Situationen des Betens selbst zu Wort.

▶ *Gebet*

Die sieben Kreise des Gebetes V 585

Martin Smith, GB, 1985, 31 Min., F, Dokumentarfilm

Gebet und Meditation haben ihre Wurzeln in Erfahrungen, die jedem Menschen vertraut sind. Ausgehend vom Alltag eines arbeitslosen Jugendlichen, einer Krankenschwester, eines Angestellten und einer alten Frau führt der Film in sieben Schritten (Stille, Raum, Wahrnehmen, Leiden, Zärtlichkeit, Zuhören, von Angesicht zu Angesicht) zu einer Form der Spiritualität hin, die die Welt in allen ihren Erscheinungen auf Gott hin durchsichtig werden lässt.

▶ *Gebet, Stille*

Serie:**Evangelisch – Katholisch**

Im Sinne einer Bestandsaufnahme geht es bei dieser Fernsehserie um die Darstellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen, um einen Vergleich ihrer Positionen nach außen und innen. Wie sind heute die historisch gewachsenen Unterschiede angesichts der gemeinsamen Quellen und des breiten Konsenses in der weit überwiegenden Zahl grundlegender Fragen zu werten? Können sie auch in Zukunft relevant sein angesichts einer Gesellschaft, die von zunehmender Säkularisierung gekennzeichnet ist.

Evangelisch – Katholisch 5 V 593

Arthur Dittlmann/Karl G. Peschke, D, 1987, 45 Min., F, Dokumentarfilm

Sakramente und Wort im Verständnis der Kirchen.

▶ *Ökumene,
Sakramentenverständnis*

Serie:**Das Bild als Botschaft**

Zu verschiedenen Themenbereichen stellen je fünf Filmbeiträge bedeutende Werke großer Maler vor und geben eine Einführung in den dargestellten biblischen Inhalt. Siehe auch Diaserien 'Das Bild als Botschaft'.

Das Bild als Botschaft 02 V 852

D, 1989, 19 Min., F, Dokumentarfilm

1. Codex aureus Echternach:
Frauen am Grabe (um 1030)
2. Oberrheinisches Antependium:
Der dreifaltige Gott (um 1480)
3. Lucas Cranach d. Ä.:
Hinabgestiegen in das Reich des Todes (um 1520)
4. Rembrandt:
Die Himmelfahrt Christi (1633)
5. Slawische Ikone:
Herabkunft des Heiligen Geistes (um 1750).

▶ *Bild (Bild und Liturgie)*

Steh auf... V 1444

Erich Kock, D, 1993, 60 Min., F, Dokumentarfilm

Beispiele aus Alltag und Festtag der verschiedenen Bereiche der Behindertenseelsorge verdeutlicht der Film auf sensible Weise. Alltagsszenen, Lebens- und Glaubenszeugnisse, aber auch neue liturgische Formen des Miteinanders von Behinderten und Nichtbehinderten bezeugen die Würde menschlichen Lebens.

▶ *Liturgie und Pastoral,
Gemeinde, Liturgie und Lebensalltag*

